

Helmut Fischer

Hundert Jahre für den Naturschutz

Heimat
und regionale
Identität



Die Geschichte
eines
Programms

Helmut Fischer

**Hundert Jahre für den Naturschutz
Heimat und regionale Identität**

Die Geschichte eines Programms

Bonn 2004

Impressum

Herausgeber:
Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)
Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz,
Landschafts- und Brauchtumpflege e. V.
Adenauerallee 68, 53113 Bonn
Tel.: (02 28) 22 40 91 – 92, Fax: (02 28) 21 55 03
E-Mail: bhu@bhu.de, Internet: www.bhu.de

Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Hornung

Text und Redaktion: Prof. Dr. Helmut Fischer

Mitarbeit: Sabine Dresen, Dr. Inge Gotzmann, Edeltraud Wirz

Satz und Druck: meierdruck, Hennef

ISBN-Nr.: 3-925374-66-3

Nachdruck – auch auszugsweise – honorarfrei mit
Quellenangabe gestattet. Belegexemplar an den
Herausgeber erbeten. Diese Broschüre wird an
Mitglieder und Interessenten kostenlos abgegeben
(Spende erbeten). Bestellung beim Herausgeber.



Diese Broschüre wurde finanziell gefördert und
unterstützt von der
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege SdbR



Das Gesamtprojekt wurde gefördert durch das
Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des
Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

Die Förderer übernehmen keine Gewähr für die
Richtigkeit, die Genauigkeit und die Vollständigkeit
der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte
Dritter.

Stand: März 2004

Hundert Jahre für den Naturschutz Heimat und regionale Identität Die Geschichte eines Programms
--

Inhalt	Seite
Geleitwort	5
Vorbemerkung	7
Natur, Denkmal, Heimat. Die Entwicklung ihrer Bedeutungen	9
Institutionalisierung und Organisation. Vereine entstehen	12
Schritt zur Programmatik. Ernst Rudorff	15
Einforderung der Idylle. Ernst Rudorffs Gedankenwelt	20
Anlaufschwierigkeiten. Zögerliche Mitglieder	42
Öffentliche Wirksamkeit. Aktivitäten und Erfolge	45
Versuch der Neuorientierung. Die Weimarer Republik	59
„Wiedererneuerung“ der Heimatbewegung. Die nationalsozialistische „Machtergreifung“	70
Wiederherstellung des Deutschen Bundes Heimatschutz. Die „Neuordnung“ von 1934	75
Fachinstanz für Volkstum und Heimat. Der Deutsche Heimatbund	80
„Wiedererhebung“ des Deutschen Heimatbundes. Die Wiedergründung 1952	85
Im anderen Deutschland. Heimatpflege in der DDR	99
„Heimat in unserer Zeit“. Nach der Vereinigung Deutschlands	105
Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Gültigkeit eines Programms	114
Quellen	117
Literatur	117
Abbildungen	133
Der BHU – Aufgaben und Ziele	134
Präsidium	137
Die Landesverbände – Geschichte, Aufgaben und Ziele	140

Geleitwort

Der 100. Geburtstag eines Verbandes, einer Institution ist Anlass zurückzuschauen auf die Erfolge, aber auch auf die Schattenseiten. Er sollte aber auch Anlass sein, nach vorn zu schauen, die neuen Herausforderungen vorm Auge, sich einzustellen auf künftige Aufgaben, seinen Standort zu finden in einer komplexeren Welt.

Am 30. März 1904 wurde die Vereinigung „Bund Heimatschutz“ gegründet, die sich 1914 in „Deutscher Bund Heimatschutz“, 1937 in „Deutscher Heimatbund“ und 1998 in „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland – Bundesverband für Natur- und

Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege“ umbenannte.

Schon die Entwicklung der Namensgebung macht den Wandel in Aufgaben und Selbstverständnis des Verbandes deutlich.

Worum es um 1900 inhaltlich ging, lässt sich anhand der Schriften unseres Gründungsvaters Ernst Rudorff studieren. Viele Dinge, die wir heute als selbstverständlich ansehen, waren für ihn Anlass zu einer leidenschaftlichen Zivilisationskritik. Dazu gehörten Straßen- und Wegebau, Eisenbahnlinien, Telegraphenmasten, Wasserkraftwerke und vieles andere mehr.

Heute wissen wir um die Schäden, die die zivilisatorischen Errungenschaften mit sich gebracht haben, wir wissen aber auch um die Vielzahl von Erleichterungen und Verbesserungen, um den Gewinn an Lebensqualität und Menschlichkeit, die wir dem technischen und zivilisatorischen Fortschritt verdanken.

1992 hat sich die Staatengemeinschaft auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verständigt, das im Kern drei Dimensionen umfasst: die Ökonomie, die Ökologie und das gesellschaftliche und soziale Miteinander. Alle drei Bereiche sind bei politischen wie bei gesellschaftlichen Entscheidungen in den Abwägungsprozess gleichberechtigt einzubeziehen.

Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, dass Gesellschaften auf Dauer nur dann überlebensfähig sind, wenn sie ihre natürlichen Lebensgrundlagen erhalten, die wirtschaftliche Prosperität fördern und den gesellschaftlichen Ausgleich sicherstellen. Wenn langfristig einer dieser Faktoren zu sehr ins Hintertreffen gerät, sind Verwerfungen unvermeidbar, wird das gesellschaftliche Gefüge brüchig und werden die Menschen dorthin strömen, wo sie sich mehr Sicherheit, mehr Wohlstand, mehr Arbeit versprechen. Inso-



fern gehören eine nachhaltige Politik und die Bewahrung der Heimat mit ihren zwei Dimensionen der natürlichen und der kulturellen Umwelt auf das Engste zusammen; und beide gemeinsam sind Teil einer aktiven Friedenspolitik.

Wer sich in seiner Heimat wohl fühlt, dort angemessene Lebensumstände und Arbeit findet, der hat in der Regel keine Aggressionsgelüste gegenüber seinen Nachbarn. Das Recht auf Heimat ist deshalb eine ganz moderne Forderung und hat nichts zu tun mit Revanchismus oder dem bewussten Negieren gesellschaftlicher Entwicklungen.

Zu den Arbeitsfeldern des BHU gehören Denkmalschutz und Brauchtumpflege ebenso wie der Natur- und Umweltschutz. Beide Bereiche sind unserem Verband ein Herzensanliegen, dem sich unsere Mitglieder vor Ort nahezu ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis mit großem Engagement widmen. Dafür möchte ich an dieser Stelle allen sehr herzlich danken.

Der BHU ist an seinem 100. Geburtstag gut aufgestellt. Er ist sich seines Erbes und seiner Traditionen bewusst und will aus diesem Wissen heraus auch in Zukunft seinen Beitrag für die Gesellschaft, für unser Land leisten.

Dr. Herlind Gundelach
Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland
Staatssekretärin a.D.

Vorbemerkung

Der „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e. V.“ hat eine wechselvolle Geschichte, die sich am Umgang mit den Begriffen „Natur“ und „Denkmal“ und der Sammelbezeichnung „Heimat“ entfaltet. Am Anfang stehen Beobachtungen und Einstellungen, Ängste und Befürchtungen an der natürlichen und kulturellen Umwelt, die konkretes Handeln hervorrufen, eine Bewegung in Gang setzen und den Begriff „Heimatschutz“ als zündende Parole gebrauchen. Die Gründung des „Bundes Heimatschutz“ im Jahre 1904 trägt ein Programm in die Öffentlichkeit, das darauf angelegt ist, Probleme der menschlichen Lebenswelt in Bezug auf die jeweiligen Zeitumstände aufzudecken, zu kennzeichnen und einer Lösung nahe zu bringen. Auseinandersetzungen um die Sache, Missverständnisse und Widersprüche gehören ebenso dazu wie feierlicher Gefühlsüberschwang und politischer Missbrauch. Die Wandlungen des Verbandsnamens lassen erkennen, wie die Vereinigung auf die jeweiligen Bedingungen reagiert. Im Kern wird das Programm bis in die Gegenwart hinein durchgehalten und in vielfältiger Art und Weise erweitert und präzisiert. Die folgende Darstellung versucht, die einhundertjährige Geschichte des „Bundes“ von der Idee bis zur gegenwärtigen Entwicklung nachzuzeichnen.

Natur, Denkmal, Heimat. Die Entwicklung ihrer Bedeutungen

Die Menschen verhalten sich, je nach den zeitlichen und geistigen Bedingungen, recht unterschiedlich zur Wirklichkeit. Sie nehmen die Erscheinungen wahr und verfahren mit ihnen entsprechend der eigenen Absichten und Möglichkeiten. Indem sie die Wirklichkeit auf ihre jeweiligen Bedeutungen befragen, entwerfen sie ein kulturelles System. Diesem ordnen sie die erkannten Bedeutungen zu.¹ Auf diese Weise erwerben sie brauchbare Erkenntniswerkzeuge und ein durchschaubares Erkenntnisgefüge.

Die Erkenntnismittel dienen dazu, Erklärungen auf dem Wege der Deutung zu gewinnen. Die Deutung wiederum benutzt bestimmte Deutungsmuster, und zwar solche geographischer, historischer, ästhetischer und politischer Art. Die Anwendung erfolgt auf verschiedenen Ebenen, der Literatur, der Geschichte, der Kunst oder der Politik und verleiht den Wirklichkeitsbestandteilen eine gemäße Stellung innerhalb des literarischen, historischen, ästhetischen und politischen Kultursystems. Dort werden sie als Erklärungen im Erkenntnisgefüge bereitgestellt.

Die vier Deutungsmuster bilden eine zeitliche Reihenfolge. Seit dem 16. Jahrhundert entdeckt der geographische Blick mehr und mehr die Gesamtheit der Pflanzen und Tiere, der Gewässer und Steine und ihren landschaftlichen Zusammenhang. Der Forscher beobachtet und verzeichnet, der Reiseschriftsteller beschreibt, der Dichter drückt seine Empfindungen und Wünsche aus und der Maler gestaltet das Sichtbare nach seinem Eindruck. Im 18. Jahrhundert spricht die Vorstellung von dem, was „Natur“ genannt wird, auf die Sehnsucht nach Geborgenheit und Obdach, nach Ruhe, Frieden und harmonischer Seinsverwirklichung an.² Die romantische Auf-

¹ Geertz, C.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1991 (stw 696)

² vgl. Biese, M.: Die Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. 2. Aufl. Leipzig 1892 – Richter, B.: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Euphorion. 5. Ergänzungsheft 1901, 1-93 – Müller, A.: Landschaftserlebnis und Landschaftsbild: Studien zur deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts und der Romantik. o. O. 1955 – Fechner, J.-U.: Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelio d'Giorgi Bertolas Deutschlandbild und die Begründung der Rheinromantik. Opladen 1974 (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 52) – Fischer, H.: Entwurf einer Landschaft. Das Siebengebirge in Texten englischer und amerikanischer Dichter und Schriftsteller. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises 43 – 45 (1975 – 1977) 11 – 38 – Honnef, K.; Weschenfelder, K.; Haberland, I. (Hrsg.): Vom Zauber des Rheins ergriffen ... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München 1992

merksamkeit schließlich spürt die Spannung zwischen der Wirksamkeit des Menschen und den Naturgegebenheiten heraus.

Der historische Zugriff auf die Wirklichkeit ist allgegenwärtig, er erlangt jedoch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein immer größeres Gewicht. Die Reisenden suchen bei ihrer Wahrnehmung Bilder der Vergangenheit und finden sie am Beispiel zahlreicher Einzelheiten, insbesondere in Burgen, Klöstern und Ruinen. Dichter und Maler füllen Erdachtes und Gesehenes mit Zeichen des Vergangenen auf. Junge englische Lords lassen gar, angeregt von ihren Erlebnissen auf der „Continental Tour“, in ihren Gärten Ruinen aus der Ritterzeit nachbauen.³ In der Romantik verdichtet sich dieses Gefühl bis zur schwärmerischen Ablösung von der Gegenwart.

Etwa zeitgleich mit dem historischen kommt das ästhetische Deutungsmuster zum Tragen. Die Wirklichkeit wird als „malerische“ und „romantische“ Einheit aufgenommen. Man erfährt sie aus unmittelbarem Erleben und ermittelt die „Schönheiten“ mit Gefühl und Empfindsamkeit. Im Bestreben, das Geschaute und Empfundene als Gewordenes und Werdendes zu begreifen, wird die Beziehung zur Geschichte hergestellt.⁴ Die romantischen Eigenschaften treten mit Großartigkeit und Erhabenheit ins Bild.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewinnt dann die politische Deutung zusehends an Kraft. Die Menschen leben in einer Zeit spannungsgeladener geistig-politischer Umwälzungen. Vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Auseinandersetzungen wenden sie sich der nationalen Vergangenheit zu. Deutsche Vergangenheit aber geht im kulturellen Erbe auf und regt starke deutsch-nationale Gefühle an. In der Vielfalt der natürlichen und kulturellen Wirklichkeit wird der Gedanke an ein staatseinheitliches Vaterland der Deutschen festgemacht.⁵ Diese politische Sicht prägte das Bewusstsein auf viele Jahrzehnte.

³ Stoldt, H.-H.: Geschichte der Ruinen – Poesie in der Romantik. Diss. masch. Kiel 1924 – Kander, L.: Die deutsche Ruinenpoesie des 18. Jahrhunderts bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts. Diss. Heidelberg 1933 – Blum, H.: Kunstwerke des Rheingebietes im Spiegel der Reisebeschreibung. Diss. masch. Köln 1947. – Burgess, H.; Haskell, F.: The Age of the Grand Tour. London 1967 – Bach, A.: Aus Goethes rheinischem Lebensraum. Menschen und Begebenheiten. Gesammelte Untersuchungen und Berichte. Neuss 1968 (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Jahrbuch 1967/68). 135 – 230

⁴ Stephan, H.: Die Entstehung der Rheinromantik. Köln 1922 (Rheinische Sammlung 3) – Dischner, G.: Ursprünge der Rheinromantik. Zur Geschichte der romantischen Ästhetik. Frankfurt/Main 1972

⁵ Kluckhohn, P.: Das Ideengut der deutschen Romantik. Halle/Saale 1941 – Steffen, H. (Hrsg.): Die deutsche Romantik, Poetik, Formen und Motive. 3. Aufl. Göttingen 1978. – Rathke, M.: Preußische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823 – 1860). München 1979

Den vier Deutungen, dem geographischen, historischen, ästhetischen und politischen Muster, lassen sich drei Begriffe zuordnen. Die Begriffe Natur, Denkmal und Heimat, durch den ästhetischen und politischen Blick miteinander verbunden, erfahren eine wirkungsvolle Aufladung mit Bedeutungen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden diese Bedeutungen von Geschichtsschreibern und Reiseschriftstellern den Lesern nahe gebracht. Die Grundlage der Wirklichkeitserfahrung bildet dabei die Natur. Im Siegtal zum Beispiel überraschen die „Schönheiten der Sieg ... den unverdrossenen Freund der Natur“.⁶ Der „Wechsel der anziehendsten Naturschönheiten“ und die „ewig lachende Natur“ begeistern „Städter“ und „wissbegierige Touristen“. Die Natur aber wird mit der „Romantik der Vergangenheit“ und den „Erinnerungen tatenwechselnder Vergangenheit“ ausgestattet.⁷ Die „Denkmäler der Vorzeit“, die Burgen und Kirchen, sind „Erinnerungszeichen“ der Geschichte.⁸ Den „vielen Freunden der schönen Natur und der Geschichte der Heimat“ soll die begriffliche Dreiheit in das Bewusstsein gelangen.⁹ Ein gestalteter Ausschnitt der Wirklichkeit wird mit Wahrnehmungen, Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen verarbeitet.

Die Bedeutungen, die mit Hilfe des geographischen, historischen, ästhetischen und politischen Deutungsmusters den Begriffen Natur, Denkmal und Heimat zugeordnet werden, lassen sich im Grundsatz umreißen: Die Natur ist die Landschaft, versehen mit Pflanzen und Tieren, die sich der Mensch nach seinen Bedürfnissen aneignet. Diese Aneignung ist auch an geschichtlichen Zeichen, an den Denkmälern, sichtbar. Die Wahrnehmung von Natur und Denkmälern aber erreicht nie die ganze Wirklichkeit, sondern nur einen begrenzten Ausschnitt, dem der Mensch sich auch gefühlsmäßig verbunden weiß und den er Heimat nennt. Die Bedeutungen werden darüber hinaus ästhetisch bewertet, indem in ihnen das Anschauliche und Schöne aufgesucht und bis zum künstlerischen Gebilde ausgeweitet wird. Gleichmaßen ist jede Bedeutung ein Gegenstand des politischen Bewusstseins und Handelns. Die Begriffe Natur, Denkmal und Heimat bilden ein System, in welchem die Einzelglieder wechselnde Rollen und Gewichtungen einnehmen. Von den jeweiligen individuellen und gruppenspe-

⁶ Horn, A.: Das Siegtal von der Mündung des Flusses bis zur Quelle in seinen historischen und sozialen Beziehungen. Zugleich als Führer für Siegreisende. Bonn 1854, 87 f.

⁷ Weyden, E.: Das Siegtal. Ein Führer von der Mündung bis zur Quelle des Flusses und durch seine Seitenthäler. Zugleich Handbuch für Reisende auf der Deutz-Siegener Eisenbahn. Bonn 1865, 2, 16, 36, 152

⁸ Schrattenholz, W.: Der Drachenfels und seine riesigen Nachbarn. Das idyllische Siegtal. Bonn 1853, 28

⁹ Weyden (Anmerkung 7) VIII

zifischen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängig, bestimmt ihr Verhältnis zueinander die Wirklichkeitserkenntnis. Natur, Denkmal und Heimat werden seit dem 19. Jahrhundert zu Kernbegriffen der Bewältigung von Wirklichkeit.

Im Begriff Heimat werden Natur und Denkmal miteinander verspannt. Heimat wird verstanden als der lokale Raum, der, emotional aufgeladen, das Gefühl von Sicherheit und Überschaubarkeit, Vertrautheit und Werthaltigkeit vermittelt.¹⁰ Sie ist gegen Eingriffe, wie sie die Dynamik und die Mobilität des Industrialisierungsprozesses herbeiführen, zu schützen. Die unterschiedlichen Entwürfe von Heimat, die sich seit dem 19. Jahrhundert herausbilden, verbinden sich in dem Bemühen, einen befürchteten „Heimatverlust“ zu verhindern, und zwar an den Bestandteilen der Wirklichkeit, die mit den Begriffen Natur und Denkmal gefasst werden.

Die Diskussion der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts versucht, den Begriff Heimat von nostalgisch-retrospektiven Bedeutungen zu befreien.¹¹ Sie holt die Region in den Vordergrund als den Raum, in dem Menschen historisch und kulturell, politisch, sozial und wirtschaftlich handeln, dem sie sich zugehörig empfinden und den sie human ausgestalten. Regionale Identität wird zum Schlagwort.¹² Die Region ermöglicht Erfahrungen, die das Projekt eines menschengemäßen Lebens fördern. Natur und Denkmal in einem umfassenden Sinne sind die Säulen dieser Einsicht. Regionalität wird zum ausgreifenden Begriff, der mit dem Begriff Heimat korrespondiert.

Institutionalisierung und Organisation. Vereine entstehen

Die Wirklichkeitserfahrung und ihre begriffliche Aneignung haben keine Folgen, wenn nicht Handlungsbezüge hergestellt werden. Sie können eine Wirkung dadurch erreichen, dass sie institutionell gefasst und als Bestand-

¹⁰ Wimmer, E.: Heimat. Ein Begriff und eine ‚Sache‘ im Wandel. In: Harmening, D./Wimmer, E. (Hrsg.): *Volkskultur und Heimat*. Festschrift J. Dünninger. Würzburg 1986, 13 – 24

¹¹ Brunn, G. (Hrsg.): *Region und Regionsbildung in Europa, Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Baden-Baden 1996 – Schilling, H./Ploch, B. (Hrsg.): *Region: Heimaten der individualisierten Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1995

¹² Köstlin, H./Bausinger, H. (Hrsg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*. Neumünster 1980

teile der öffentlichen Meinung Geltung erlangen. Indem Schädigung und Verlust erkannt und benannt und den Werten des Sicherns und Erhaltens gegenübergestellt werden, müssen Wege für die Umsetzung der Forderungen gefunden werden. Daraus entsteht das Bedürfnis, sich auf freiwilliger Grundlage zur Verfolgung gemeinsamer Ziele zusammenzuschließen. Es handelt sich also zunächst um ein Anliegen der Bildungsbürger, das auf die Unterstützung der breiten Bevölkerung angewiesen ist und schließlich der staatlichen, gesetzlichen Förderung bedarf.

Das früheste Beispiel für die Rettung der bedrohten Natur stellen die Bemühungen um die Sicherung des Drachenfels am Rhein dar. Als im Jahre 1826 Steinbrüche an dem durch Literatur, Kunst und Besucher aus aller Welt bekannt gewordenen Berg eingerichtet wurden und seine völlige Zerstörung drohte, wandten sich 1828 Bürger von Bonn und Köln gegen dieses Vorhaben. Zahlreiche Eingaben und ihr unmittelbares Vorgehen gegen die Steinbrucharbeiter hatten Erfolg. Die Königlich Preußische Regierung zu Köln verfügte die Einstellung des Unternehmens. Es kam zu einem langwierigen Rechtsstreit, der 1836 mit dem Erwerb des Bergkegels aus Mitteln der preußischen Staatskasse endete.¹³ Der Drachenfels im Siebengebirge gilt mit Recht als das erste „amtliche Naturdenkmal“ in Deutschland.

Dieser Anstoß, der mehr einer augenblicklichen Grundstimmung entsprang, brauchte eine organisatorische und rechtliche Unterfütterung, um auf Dauer Früchte zu tragen. 1869 gründeten darum Bürger, unter anderem Professoren der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, und Vertreter regionaler Behörden den „Verein zur Rettung des Siebengebirges“, dann „Verschönerungs-Verein für das Siebengebirge“, mit dem Ziel, den Schutz dieser Landschaft durch den Erwerb von Eigentum zu gewährleisten. Auf diese Weise wurde der fehlenden Rechtssicherheit, die nur staatliche Gesetze leisten konnten, der Boden bereitet.¹⁴ Der Gedanke, Natur am Beispiel einer bestimmten Landschaft zu erhalten und zu ge-

¹³ Ruland, J.: Echo tönt von sieben Bergen. Das Siebengebirge – ein Intermezzo europäischer Geistesgeschichte in Dichtung und Prosa. Boppard am Rhein 1970 – Biesing, W.: Drachenfelder Chronik. Geschichte eines Berges, seiner Burg und seiner Burggrafen. Köln 1980, 180 – 200 – Erz, W.: Zur zeitgeschichtlichen Entwicklung von Naturschutz und Landschaftspflege. In: Ruland, J. unter Mitarbeit von M. Strutz – Ködel (Hrsg.): Erhalten und Gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Neuss 1981. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1981), 370 – Zimmermann, J.: Landschaft verwandelt – misshandelt. Mensch und Landschaft in nordrheinischen Ballungszeiten. Neuss 1982. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1980), 42

¹⁴ Ruland (Anmerkung 13), 5 – Kühnel, W.: Der Naturpark Siebengebirge – seine Aufgabe und seine weitere Entwicklung. In: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 1964, 173 – 179

stalten, war in der Tat umgesetzt, das älteste deutsche Naturschutzgebiet geschaffen. In den folgenden Jahrzehnten gelang es dem Verein, ein Gelände von rund 800 Hektar unter seine Verfügung zu bringen und aufzuforsten.

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Aufmerksamkeit für die Geschichte und für geschichtliche Zeugnisse. Es bildeten sich historische Vereine, die mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Anspruch die allgemeine, regionale und lokale Vergangenheit zu erforschen suchten. 1844 wurden in Deutschland vierundvierzig Geschichts- und Altertumsvereine verzeichnet, von denen die meisten eine eigene Zeitschrift herausgaben.¹⁵ Sie prägten das Geschichtsbewusstsein dergestalt, dass auch das einzelne bauliche und künstlerische Denkmal an Beachtung gewann.

Die Sorge für die Denkmäler mündete alsbald in Bemühungen um die Denkmalpflege. Die Kunstschatze bedurften des Schutzes vor Zerstörung, erhaltender Maßnahmen und der Wiederherstellung. Diese Aufgaben konnten ohne staatliche Hilfe nicht in Angriff genommen werden. 1843 wurde im Königreich Preußen das Amt des Konservators der Kunstdenkmäler eingerichtet.¹⁶ Die Denkmäler sind Gegenstand der öffentlichen Wahrnehmung geworden.

Die Aufgabenfelder, die mit den Begriffen Natur und Denkmal umschrieben und von diesbezüglichen Vereinigungen aufgegriffen wurden, füllten seit dem Beginn der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts Vereine aus, die sich der engeren räumlichen Umgebung eines Standorts, der „Heimat“, zuwandten. Unter der Bezeichnung „Verschönerungsverein“ widmeten sie sich im wortwörtlichen Sinn der Verschönerung des Erscheinungsbildes der Siedlungen und Landschaftsteile, indem sie Ortschaften mit Grün und Gärten schmückten, Felder und Wälder vor ungezügelter Nutzung und Zerstörung

¹⁵ Klüpfel, K. A.: Die historischen Vereine und Zeitschriften Deutschlands. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1 (1844), 518 – 558 – Braubauch, M.: Landesgeschichtliche Bestrebungen und historische Vereine im Rheinland. Überblick über ihre Entstehung und Entwicklung. Düsseldorf 1954. (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das alte Erzbistum Köln 8) – Boockmann, H. u. a.: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1) – Papst, K.: Geschichtszeitschriften und Geschichtsvereine im Rheinland seit 1815. In: Düwell, K.; Köllmann, W. (Hrsg.): Rheinland – Westfalen im Industriezeitalter. 1: Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung. Wuppertal 1983, 317 – 336

¹⁶ Euskirchen, C.: Die Anfänge der Denkmalpflege im Rheinland. In: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 28 (1991) 84 – 87 – Mainzer, U.: Werden, Arbeit und Zukunft der Ämter für Denkmalpflege der Landschaftsverbände. In: Grätz, R.; Lange, H.; Beu, H. (Hrsg.): Denkmalschutz und Denkmalpflege. 10 Jahre Denkmalschutzgesetz in Nordrhein-Westfalen Köln/Bonn 1991, 73 – 80

bewahrten und den Erhalt gefährdeter Bauten betrieben. Diese Werte hüteten sie jedoch nicht bloß, sondern sie öffneten sie auch den Freunden und Touristen dadurch, dass sie Wanderwege anlegten, Ruhebänke aufstellten, Denkmäler und „schöne Aussichten“ zugänglich machten und in Gestalt von „Verkehrsvereinen“ die Werbung mit durchaus wirtschaftlichen Absichten verknüpften.

Die „Heimatvereine“ endlich fügten den ästhetischen und pflegerischen Absichten noch das Forschungsinteresse hinzu. Sie bemühten sich um die Ermittlung und Sicherung der geschichtlichen Zeugnisse, trugen Gegenstände der kultur- und naturhistorischen Vergangenheit zusammen und brachten sie vielfach in „Heimatismuseen“ unter.¹⁷ In den Vereinsnamen und deren wechselnden Verbindungen wie „Verkehrs- und Verschönerungsverein“ oder „Heimat- und Verkehrsverein“ zeigte sich, welches Anliegen im Vordergrund stand.

Die veränderte Wahrnehmung der Wirklichkeit, die mit den Begriffen Natur, Denkmal und Heimat beschrieben wird, ging aus den bürgerlichen Bestrebungen hervor, an der Gestaltung der eigenen Umwelt beteiligt zu werden. Sie drängte zum Handeln und zum Zusammenschluss von Gleichgesinnten in Vereinen. Die Kraft der Argumente wuchs, doch diese Ansätze reichten nicht aus, die Allgemeinheit und die politischen Entscheidungsträger für die Ziele zu gewinnen.

Schritt zur Programmatik. Ernst Rudorff

In den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bildete sich in weiten Kreisen des gebildeten Bürgertums eine Stimmung heraus, die das

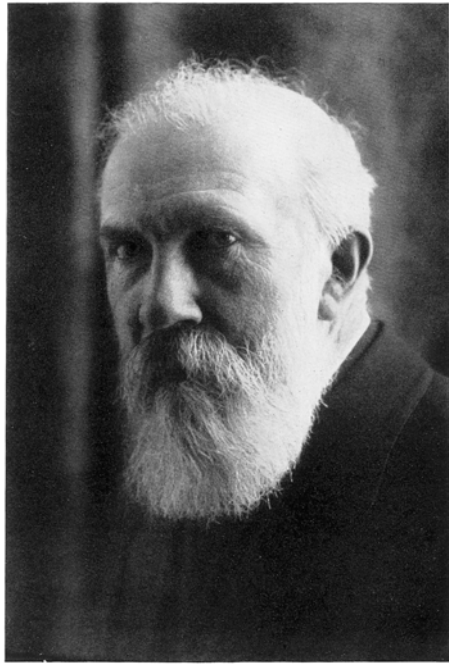
¹⁷ Pressler, W.: Das Heimat-Museum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. München 1927 – Schoenichen, W.: Heimatismuseum. Wesen und Gestaltung. Berlin 1928 – Scharfe, M. (Hrsg.): Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Referate und Diskussionen der 5. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe „Kulturgeschichtliche Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1980 in Biberach an der Riß. Tübingen 1982. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 54): - Schwerpunkt: Regionale Heimat- und Geschichtsvereine. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 3 (1988) H. 2, 5 – 61 – Ditt, K.: Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875 – 1915. In: Westfälische Forschungen 39 (1989) 232 – 255 – ders.: Die deutsche Heimatbewegung 1871 – 1945. In: Heimat, Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990. (Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe 294/I) 135 – 154 – Ringbeck, B., Dorfsammlung – Haus der Heimat – Heimatismuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende. In: Klüeting, E. (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991. 288 – 319

Ungenügen an der fortschreitenden Industrialisierung, der Verstädterung und „Vermassung“ offen ausdrückte und auf eine Gegenwehr sann. An Argumenten und Begründungen mangelte es nicht, wohl fehlten die Mittel, die Gedanken der Erneuerung in die Öffentlichkeit hineinzutragen und die Gleichgesinnten in handlungsbewussten Gruppen zusammenzuschließen. Es entstanden Vereine, die sich bestimmten Zielen verpflichteten und durch programmatische Zusammenarbeit zweckgebundene „Bewegungen“ in Gang setzten. Der „Bund der Bodenreformer“ und der „Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande“, die „Heimatkunstbewegung“ und der „Dürerbund“, die „Gartenstadtbewegung“ und die „Jugendbewegung“ sowie andere Vereinigungen verfolgten durchaus ähnliche Erneuerungsbestrebungen, indem sie die ländlich-bäuerliche Lebensweise förderten, den Gegensatz von Stadt und Land zu überwinden und die Umwelt für die Menschen zu erhalten suchten.¹⁸ Um das besondere Ziel zu erreichen, nämlich ein menschenwürdiges Dasein im weitesten kulturellen, sozialen und politischen Sinne, schien die Bündelung aller ideellen und praktischen Bemühungen in einem übergeordneten Verband vonnöten.

Dazu bedurfte es einer Persönlichkeit, die aus Einsicht und Neigung und ausgestattet mit Überzeugungskraft und Beharrlichkeit die Umsetzung dieser Vorgaben anstrebte. In Ernst Rudorff fanden sie einen Vordenker und Verfechter, dem man eher eine individualistische künstlerische Tätigkeit zu-traute als den ständigen Einsatz für kontrovers diskutierte Gegenstände und Meinungen.

Ernst Rudorff wurde am 18. Januar 1840 in Berlin geboren. Er wuchs in einer Familie heran, die enge Verbindungen zur „Berliner Romantik“ unterhielt. Im großelterlichen Hause verkehrten der Bildhauer Christian Daniel Rauch, der Architekt und Maler Karl Friedrich Schinkel, der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher, der eifrige Förderer des romantischen

¹⁸ Kratzsch, G.: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969 – Gollwitzer, H.: Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Westfälische Forschung 27 (1975) 1221 – Rossbacher, K.: Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart 1975 – Vondung, K. (Hrsg.): Das Wilhelmische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976 – Siefert, R. P.: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984 – Kolbner, T. (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit. Frankfurt, M. 1985 – Brandt, K. W.; Büsser, D.; Tucht, D.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Aktualisierte Neufassung. Frankfurt a. M./New York 1986 – Linse, U.: Ökopax und Anarchie. Zur Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München 1986 – Hepp, C.: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturbewegung und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München 1987 – Wolschke-Bulmahn, J.: Auf der Sucht nach Arkadien. Zu Landschaftsidealen und Formen der Naturaneignung in der Jugendbewegung und ihrer Bedeutung für die Landespflege. München 1990. (Arbeit zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 11)



Ernst Rudorff

Geistes Heinrich Steffens und der Musiker und Komponist Carl Friedrich Zelter. Der Großvater, Carl Pistor, nahm seine Studienfreunde, den Mitbegründer der deutschen Philologie und der vergleichenden Erzählforschung, Wilhelm Grimm, und die Dichter Achim von Arnim und Clemens Brentano, zeitweilig bei sich auf.

Nicht weniger war der Vater, Adolph Rudorff, mit dem Kreis der Romantiker vertraut. Der Junge begegnete den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm, die 1840 und 1841 als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nach Berlin berufen worden waren, den Geschwistern Achim und Bettina von Arnim und dem Dichter Ludwig Tieck, seinem Urgroßonkel mütterlicherseits.¹⁹ Dieses geistig-kulturelle Umfeld blieb nicht ohne Eindruck.

Schon als Kind zeigte Ernst Rudorff eine besondere musikalische Begabung. Nach dem Elementarunterricht in einer Privatschule übernahm ein Hauslehrer seine Unterweisung. Die musikalische Grundausbildung vervollkommnete Ernst Rudorff von 1850 an. Robert Schumann äußerte sich mit Anerkennung über einige Klavierstücke und Lieder des Zwölfjährigen. 1854 durfte er Clara Schumann vorspielen. 1858 erteilte ihm die berühmte Pianistin über mehrere Wochen hinweg Unterricht und machte ihn mit Johannes Brahms bekannt. Seinen Wunsch, sich ganz der Musik zuzuwenden, verhinderte zunächst der Vater, der ihn nach dem Abitur zum Theolo-

¹⁹ Alpers, E.: Ernst Rudorff 1840 – 1916. In: May, O. H. (Hrsg.): Niedersächsische Lebensbilder 3. Hildesheim 1967. (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen 22) 240 – 254

Seinem Freunde
Wolfram Freiherrn von Rotenhan
zugeeignet.

Toskanische Lieder

gedichtet von

GREGOROVIVS

für eine Singstimme mit Klavier

componirt von

ERNST RUDORFF.

Op. 39. Pr. M. 5.

N ^o 1. Verfolgung M. 80	N ^o 5. Sehnsucht M. 1. -
„ 2. Rosenschlingen „ „ 80	„ 6. Das Seufzerhaus „ „ 80
„ 3. Das Hündchen „ „ 80	„ 7. Die Morgenschwalbe „ 1. -
„ 4. Die Turteltaube „ „ 1. -	„ 8. Verschwiegenheit „ „ 80

BERLIN,

Verlag und Eigenthum der

Schlesinger'schen Buch- u. Musikhandlung.

(ROB. LIENAU.)

Wien, Carl Haslinger q^{dm} Tobias.

S. 7976.

Stich der Rüdiger'schen Officin, Leipzig.

giestudium drängte. Im Winter 1859 jedoch wechselte er nach Leipzig, wo er Klavier und Komposition am Konservatorium studierte, bevor er die Theologie aufgab. 1862 lebte er in Bonn, widmete sich dem Komponieren und betätigte sich als Dirigent. Drei Jahre später folgte er Waldemar Bargiel, seinem Berliner Lehrer, an das Konservatorium in Köln und als Leiter der dortigen Musikalischen Gesellschaft. 1867 gründete er den Bachverein in Köln. Ernst Rudorff fühlte sich wohl in der großzügigen, kunstbegeisterten Stadt am Rhein, nahm jedoch 1869 ein Angebot der neuen Königlichen Hochschule für Musik an und kehrte nach Berlin zurück. Er führte die Klavierklasse und stellte eigene Orchester- und Chorwerke der Öffentlichkeit vor. Sein Werk umfasst Gesänge, Lieder, Klavierstücke, ein Sextett für Streichinstrumente, Orchesterouvertüren, Serenaden und drei Sinfonien. Als Dirigent bereiste er Europa und Algier. Bis an sein Lebensende wohnte und arbeitete er in seiner Geburtsstadt. Dort starb er am 31. Dezember 1916.²⁰ Der Musiker und Komponist Ernst Rudorff gilt in Fachkreisen als eine noch unentdeckte musikalische Begabung des 19. Jahrhunderts.

Der empfindsame Künstler indessen beschränkte sein Denken und Handeln nicht allein auf die Welt der Musik. Seine Aufmerksamkeit galt gleichermaßen der ihn umgebenden Wirklichkeit, der Natur und der Landschaft und ihren Veränderungen. Daher entsprach es seiner Auffassung von der „Romantik im guten Sinne“, wenn er darunter „Lyrik versteht, die in der Dichtung wie in der Musik mit ihrer Richtung auf die Naturempfindung als das Beherrschende hervortritt“. Noch deutlicher wird diese Überzeugung, wenn er feststellt: „Im allgemeinen lässt sich wohl der Eindruck der Instrumentalmusik am besten mit der Landschaft vergleichen. (...) Berge, Wolke, Ströme, Bäume, Farben und Schatten sind wie die Motive und Klänge, aus denen ein Musikstück sich zusammenwebt, und das unerklärliche Etwas, was als Harmonie über ihrer Verbindung schwebt, ist das, was hier wie dort die Seele bezaubert, fesselt und mit sich fortzieht.“²¹ Harmonie aber war für Ernst Rudorff Ordnung. Wie in der Musik, so fand er diese Ordnung in den landschaftlichen und natürlichen Gegebenheiten abgebildet.

Seine ganze Zuneigung gehörte der Knabenburg, einem alten Gut der Familie in Lauenstein am Ith. In der dortigen walddreichen, noch fast unberührten Landschaft suchte er Erholung vom hektischen Kulturbetrieb der Groß-

²⁰ Alpers (Anmerkung 16) 242 – 247 – Rudorff, E.: Aus den Tagen der Romantik. Bildnis einer deutschen Familie. Aus dem Nachlass hrsg. von E. Rudorff. Leipzig (1948) – Fellingner, I.: Rudorff, Ernst Friedrich Karl. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik 11. München/Kassel/Basel/London 1989, 1062 – 1664

²¹ Zitate nach Alpers (Anmerkung 19) 247 – 249

stadt Berlin. Immer wieder zog es ihn zu diesem, schon in seiner Jugendzeit geliebten Lauensteiner Ländchen zurück.

Als Ernst Rudorff in den sechziger Jahren für seinen Zufluchtsort und die landwirtschaftlich geprägte Umgebung große Gefahren heraufziehen sah, wurde aus dem zurückhaltenden, ja schüchternen Künstler ein hartnäckiger und wortreicher Kämpfer für die Landschaft und die Natur. Er beobachtete, wie die so genannte Verkoppelung, das ist die Zusammenlegung der Äcker oder die Flurbereinigung im Rahmen der gesetzlichen Agrarreformen, seine „Heimat“ und die Lebensbedingungen der Menschen veränderte. Hecken und Gebüsche wurden beseitigt, Gewässer begradigt und Wege schnurgerade in das Gelände gelegt. Das sich von Jahr zu Jahr stärker wandelnde Erscheinungsbild der Lauensteiner Landschaft gab den Ausschlag, sich für den Schutz der Natur, und zwar viele Jahre ohne Erfolg, mit aller Kraft einzusetzen.²² Seinen Widerstand trug er nicht in heftigen und vorschnellen Worten, sondern auf der Grundlage durchdachter und geistig-kulturell bezogener Argumente vor.

Ernst Rudorff beschränkte sich keineswegs bloß auf literarische Äußerungen. Durch den Ankauf und den Tausch von Grundstücken versuchte er, gefährdete Waldränder, Wiesen und Wege in seinen Besitz zu bringen und sie vor weiteren Eingriffen zu bewahren. Das Ergebnis stellte ihn nicht zufrieden. Diese Bemühungen mussten seiner Auffassung nach vergeblich bleiben, wenn nicht entsprechende Gesetze erlassen und die Bürger für die Belange des Schutzes der Natur empfänglich gemacht wurden.

Einforderung der Idylle. Ernst Rudorffs Gedankenwelt

Das innige Verhältnis zur Natur, das sich in seinen Musikwerken ausdrückte und im romantischen, feingeistigen Einverständnis mit der Ganzheit der umgebenden Wirklichkeit gipfelte, prägte fortan Ernst Rudorffs öffentliche Wirksamkeit. In seinem ersten Aufsatz, der 1878 in der „Berliner Post“ erschien, setzte er sich mit der Zerstörung der Landschaft auseinander.²³ Mit einem weiteren Beitrag von 1880 sammelte er zahlreiche Beispiele, die

²² Alpers (Anmerkung 19) 248 – 249 – Schoenichen, W.: Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart 1954 (Große Naturforscher 16) 119

²³ Alpers (Anmerkung 19) 251 f.

seiner Meinung nach der schädlichen Eingriffe in die Natur belegten.²⁴ Das „Verhältnis des modernen Lebens zur Natur“ bestimmten aus seiner Sicht die Industrialisierung und der Tourismus. Sie äußern sich im „völlig gleichgültigen Hinopfern der Schönheit im Drange praktischer Bestrebungen“ einerseits und andererseits im „Ausbeutungssystem des Touristenwesens“. Beide Zugriffe verstärken sich „ebenso sehr im Resultat, als sie der nämlichen Wurzel entstammen, einer mehr und mehr ausschließlichen Herrschaft realistischer Lebensauffassung, deren natürliches Gegenbild zunehmende Grobsinnigkeit und Stumpfsinnigkeit auf idealem Gebiet sein muss“.

Die „praktischen Bestrebungen“ äußerten sich für Ernst Rudorff in den Fabrikbauten, die das Landschaftsbild mit ihrem Übergewicht gegenüber der ländlichen Bauweise veränderten, und den mit der industriellen Produktion verbundenen Verunreinigungen von Gewässern und Luft. Die Erzeugnisse, etwa landwirtschaftliche Maschinen, bewirkten eine Umstellung vom herkömmlichen bäuerlichen Gerät auf die moderne Landtechnik. Eine unmittelbare Folge war die Zusammenfassung kleinerer Wirtschaftsflächen zu großen Einheiten, die Verkoppelung oder Flurzusammenlegung sowie die Grundstücks- und Bauspekulation. Die preußische Verkoppelung erschien ihm als die brutale Übertragung abgeleiteter Prinzipien auf die geschichtlich entstandene Landschaft. Denn „je plötzlicher und gewaltsamer eine abstracte Theorie diesem Gewordenen aufgezwängt wird, je mathematischer sie verfährt, je radicaler sie die Scheidung jener Elemente in einzelne Kategorien vollzieht, die einem bestimmten praktischen Zweck dienen, um so sicherer vernichtet sie auch alle Physiognomie, allen Reiz individuellen Lebens“. Mit ihrer Hilfe unternahm man es, „die bunte, anmuthige Landschaft zu einem möglichst kahlen, glatt geschorenen, regelmäßig geviertheilten Landkartenschema umzuarbeiten. Jede vorspringende Wandspitze wird dem Gedanken der bequemen geraden Linie zu Liebe rasirt, jede Wiese, die sich in das Gehölz hineinzieht, vollgepflanzt, auch im Innern der Forsten keine Lichtung, keine Waldwiese, auf die das Wild heraustreten könnte, mehr gebildet. Die Bäche, die die Unart haben, in gewundenem Lauf sich dahinzuschlängeln, müssen sich bequemen, in Gräben geradeaus zu fließen.“

Ernst Rudorff geißelte mit unzweideutigen Worten nicht nur „die wahrhaft beklagenswerthe Verunglimpfung unseres schönen Vaterlandes, die hier im größten Styl, ohne irgendwie nennenswerthen Widerspruch zu erfahren, fort und fort betrieben wird.“ Er forderte auch Ausgleichsmaßnahmen. So

²⁴ Rudorff, E.: Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45 (1880) 261 – 276

„müsste seitens der Regierung energische Anregung gegeben werden, die Hecken, wo sie in Folge der Neueintheilung haben weichen müssen, an anderer Stelle wieder anzulegen, Wiesen und Gärten regelmäßig damit einzufriedigen, auch einzelne Bäume und Büsche sei es zu erhalten, sei es neu anzupflanzen, und so nicht nur das Malerische der Landschaft zu fördern, sondern zugleich für die Erhaltung der Vögel Sorge zu tragen, denen ihre Brutstätten durch die Verkoppelung der Feldmarken nach heutiger Praxis fast vollständig genommen zu werden drohen“.

Das „Ausbeutungssystem des Tourismus“ stellte sich Ernst Rudorff als die Verkehrung eines eigentlich angemessenen menschlichen Bedürfnisses dar, nämlich des Naturgenusses.



In den Touristen sah er Leute, „deren gemeinsames charakteristisches Merkmal in nichts Anderem besteht als darin, dass sie alle möglichen Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Welt zu ihrem Amusement aufsuchen und absuchen: dieser fatale Beigeschmack der Geschäftsmäßigkeit im Genießen, der dem Ausdruck anhaftet, deutet schon zur Genüge an, was von jener vermeintlichen größeren Verbreitung und Steigerung des ästhetischen Sinnes zu halten ist. Freilich man bietet die Romantik in jeder Zeitung, in hunderttausenden von rotheingebundenen Büchern aus, aber man vergisst, dass die Schönheit, die auf öffentlicher Gasse feilgeboten wird, bereits ih-

ren wahren Werth verloren hat. Man feiert die Natur, aber man feiert sie, indem man sie prostituiert.“

Seine Vorhaltungen verdeutlicht Ernst Rudorff mit eindrucksvollen Beispielen. Denn die „wilde Einsamkeit des Bodethals im Harz soll „genossen“ werden, und man baut zu besserer Erreichung dieses Zwecks colossale

Gasthäuser oben und unten, macht aus dem alten steinischen Fußpfad, der ehemals durch das Geröll zur Thalsohle führte, einen mit gelbem Kies bestreuten säuberlichen Promenadenzickzackweg, auf dem Jeder bequem auf- und abschlendern kann, führt über den schmalen reißenden Bach anstatt der ehemaligen schwankenden Stege schwere, massive, hochgeländische Brücken, deren Solidität auch von dem furchtsamsten Mädchen nicht mehr angezweifelt werden kann, und hat dann die Genugthuung, dass, so lange es gutes Wetter giebt, in billigen Extrazügen die Magdeburger, Leipziger und Berliner u.s.w. zu hunderten, oft tausenden herangeschwemmt werden, um sich wie ein zweiter Strom das enge Thal hinaufzuwälzen“. Ernst Rudorff bemüht anschauliche Bilder, um den „Naturkultus“ zu kennzeichnen. Er wendet sich gegen den Plan, „den Drachenfels, den man bereits zu Fuß, zu Pferde, zu Esel und zu Wagen in kurzer Zeit bequem ersteigen kann, auch noch mit einer Eisenbahn (zu) beschenken, damit unter dem allgemeinen Getümmel endlich auch der letzte Rest der Poesie, die Berg und Ruine ehemals umfloß, erstickt werde und verstumme“.

Mit beißendem Spott berichtet er aus der Schweiz, dem „Musterland für den geschäftsmäßigen Betrieb des Naturgenießens, wenn er den Kellner auf dem Rigi fragen lässt: „Wie befehlen Sie? Zuerst Souper und dann Sonnenuntergang, oder in umgekehrter Reihenfolge? Für beide Eventualitäten ist gesorgt! Der Sonnenuntergang rangirt neben Hummersalat und Champagner, Billardspiel und Conservation als einer der verschiedenen Artikel, die dazu bestimmt sind, dem Menschen auf amüsante Weise die Zeit todtschlagen zu helfen. Das erhabene Bild der Alpenkette hat den Rahmen für das elegante Treiben herzuleiten; es wird zur Decoration herabgewürdigt. Schließlich kommt kaum mehr allzu viel darauf an, ob der Effect von der Natur producirt oder mit Hülfe von Pappe, Farbentöpfen und allerhand Beleuchtungsapparaten künstlich hergestellt ist.“ Die Natur ist das Opfer. Sie bedarf der Bewahrung. Mit ihr aber ist die ländliche Bevölkerung in ihrer sozialen und kulturellen Identität gefährdet. Zur „Unsolidität der materiellen Existenz (kommt) als zweite Frucht die sittliche Verkommenheit“ hinzu.

Ernst Rudorffs Beschreibung und Klage münden in dem Versuch, die Werte zu benennen, auf denen ein natürliches Leben beruhen soll: „In dem innigen und tiefen Gefühl für die Natur liegen recht eigentlich die Wurzeln des germanischen Wesens. Was unsere Urväter in Wodans heilige Eichenhaine bannte, was in den Sagen des Mittelalters, in den Gestalten der Melusine, des Dornröschens lebt, was in den Liedern Walthers von der Vogelweide anklingt, um dann in neuer ungeahnter Fülle in Goethes oder Eichendorffs Lyrik, endlich in der eigenartigen Offenbarung des deutschen

Genius, in unserer herrlichen Musik wieder hervorzubrechen: immer ist es derselbe Grundton, derselbe tiefe Zug der Seele zu den wundervollen und unergründlichen Geheimnissen der Natur, der aus diesen Äußerungen des Volksgemüths spricht. Ist es nicht, als wenn ein böser Dämon uns triebe, in der Jagd nach den Phantomen des Glanzes und des Genusses das Allerheiligste, das uns gleichsam das Leben gegeben, zu zertreten, den Born zu verschütten, aus dem wir immer wieder verjüngenden Trank schöpfen konnten? Wer vermag von national-ökonomischen Vorurtheilen zu hören, der weiß, dass sie um solchen Preis erkaufte sind, dass um ihretwillen die Keime zerstört werden, aus denen frisches geistiges Leben erblühen kann!“ Der Verfasser zeigt sich ganz dem romantischen Denken verpflichtet. Er weiß sich mit der Vergangenheit verbunden, die in den geistigen Gütern, in Glauben und Dichtung der Vorzeit, überliefert ist. Den deutschen Dichtern der klassisch-romantischen Epoche ist es gelungen, diesen Geist in ihren Werken einzufangen. Die Musik umfasst die Inhalte zur vollkommenen Einheit. In diesem Ganzen aber spricht sich die Seele des Volkes aus, die nach der Natur sucht. Ernst Rudorff blickt zurück und entwirft ein kulturell-nationales Idealbild. Er fordert für seine Zeit die Idylle ein.

Dem zurückhaltenden, in sich gekehrten Künstler gelang es zunächst nicht, die Öffentlichkeit für seine Art der Zivilisationskritik zu gewinnen. Er war ein Außenseiter, dem man nicht ohne weiteres Gehör schenkte. Die Nichtbeachtung bemühte er dadurch zu überwinden, dass er 1888 auf der Tagung des „Gesamttvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ in Posen seinen „Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur“ einbrachte, in dem er neben dem Schutz der Baudenkmäler auch die Sicherung der landschaftlichen Eigentümlichkeiten vor der Zerstörung verlangte.²⁵ Seiner Meinung nach genügt es nicht, „vereinzelte bedeutsame Denkmäler der menschlichen, insbesondere der künstlerischen Thätigkeit vergangener Zeiten zu erhalten“, sondern es muß das Ziel sein, „die Gesamtphysiognomie des Vaterlandes, wie sie im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende sich entwickelt hat, vor dem zerstörenden Überfluthen der Wogen des Tageslebens, vor gedankenloser und bewusster Verwüstung zu schützen.“ Aus diesen Überlegungen zieht er den Schluss, dass „nicht nur dem Menschenwerk, sondern ebenso dem natürlichen Boden des Landes, der die Bedingung aller Kultur von Anfang an gewesen ist, die volle fürsorgende Theilnahme in der gleichen Richtung zuzuwenden“ ist. Schutz der Natur heißt danach nicht Schutz einzelner Tier- und Pflanzenarten oder Gelän-

²⁵ Rudorff, E.: Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 6/8 (1888) 86 – 87, - Alpers (Anmerkung 16) 250

deerscheinungen, sondern Schutz der Ganzheit, der Landschaft mit allen natürlichen und kulturellen Gegebenheiten. Der Antrag wurde abgelehnt.

1892 wiederholte Ernst Rudorff seine Gedanken in einem Vortrag unter der Überschrift „Der Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands“, den er vor dem „Allgemeinen Deutschen Verein“ in Berlin hielt.²⁶ Zwar befürwortete er den Erlass gesetzlicher Bestimmungen zum Schutz der Natur, wichtig erschien ihm aber auch nicht weniger die Arbeit in der Öffentlichkeit. Insbesondere der Jugend sollte durch Fahrten und Wanderungen der Sinn für die Schönheit und die Unverletzlichkeit der Natur vermittelt werden. Außerdem gedachte er die Verschönerungs- und Touristenvereine für den Schutzgedanken zu gewinnen. Schließlich forderte er die Forstwirtschaft auf, den Wald nicht bloß nach wirtschaftlichen Maßstäben zu betrachten und zu pflegen, sondern ebenso ästhetische und naturschützerische Vorstellungen einzubeziehen. Der Versuch, im Jahre 1894 die Gründung eines Vereins in die Wege zu leiten, der die Ziele des Schutzes von Natur und Denkmälern anstreben sollte, scheiterte.²⁷ Man schickte ihm seine Entwürfe zurück. Die Zeit war noch nicht reif, um seine Gedanken in Handeln umzusetzen.

Fast zwanzig Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung zu den Fragen des Naturschutzes fand Ernst Rudorff weitaus offenere Ohren. Die bildungsbürgerliche, besitzende Bevölkerung erkannte die Gefährdung der Umwelt und war bereit, die Ursachen zu ermitteln und Gegenmaßnahmen zu überdenken. Die Überlegungen und Forderungen des Berliner Musikprofessors erschienen ihr gerade recht, zumal sie auf Erhaltung und Wiederherstellung des vorhandenen und geschädigten Zustands abzielten. Sein Beitrag „Heimatschutz“ von 1897 wurde als Aufruf verstanden und regte eine heftige Auseinandersetzung an.²⁸

Die Öffentlichkeit wurde sich ihrer Betroffenheit bewusst. Eine griffige Bezeichnung für den Sachverhalt war gefunden.

Ernst Rudorff führt in diesem Aufsatz seine früheren Gedanken fort. In der Einleitung liefert er eine äußerst pessimistische Darstellung der Verhältnisse: „Wer heute mit tieferen Bedürfnissen des Gemüts seine Zelle verlässt, um draußen Erquickung zu suchen, der muß sich von vornherein auf Nak-

²⁶ Rudorff, E.: Der Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands. Vortrag gehalten zu Berlin, 30. März 1892. Berlin 1892

²⁷ Alpers (Anmerkung 19) 250

²⁸ Rudorff, E.: Heimatschutz. In: Die Grenzboten 56 (1897) H.2, 401 – 141, 455 – 468

kenschläge gefasst machen. Und das von Jahr zu Jahr mehr. Was haben die letzten Jahrzehnte aus der Welt und insbesondere aus Deutschland gemacht! Was ist aus unserer schönen, herrlichen Heimat mit ihren malerischen Bergen, Strömen, Burgen und alten Städten geworden, seitdem sie Dichter wie Uhland, Schwab und Eichendorff zu unvergänglichen Liedern begeistert, seit Ludwig Tieck, Arnim und Brentano die Wunderwildnis des Heidelberger Schlosses gepriesen haben! Der Gesichtskreis des Einzelnen ist ja verschwindend klein im Vergleich zu dem großen Vaterlande, um so erschreckender ist, was jeder, der seine Augen offen hält, innerhalb dieses engsten Rahmens unablässig an Veränderungen zu erleben hat, die ebenso viel Vernichtungen bedeuten. Auf der einen Seite Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierungen, Eisenbahnen, Abholzungen und andre schonungslose, lediglich auf Erzielung materieller Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßregeln, mag dabei an Schönheit und Poesie zu Grunde gehen, was da will; auf der anderen Seite Spekulationen auf Fremdenbesuch, widerwärtige Anpreisung landschaftlicher Reize, und zu gleicher Zeit Zerstörung jeder Ursprünglichkeit, also gerade dessen, was die Natur zur Natur macht.“ Die allgemeinen Urteile belegt er mit einer Fülle von Beispielen. Er geißelt die Verkoppelung, also die Flurbereinigungsverfahren, die „das kahle Prinzip der geraden Linie und des Rechtecks so blind in die Wirklichkeit“ übertragen. Bäche werden begradigt und in Gräben umgewandelt, Wege verbreitert und schnurgerade querfeldein geschlagen und die Brutstätten der Vögel vernichtet. Vor allem der Norden Deutschlands leidet unter diesen schlimmen Eingriffen, während der Süden „noch immer das größere Maß von Frische, von gesunder Volksthümlichkeit bewahrt hat“. Die „Verstümmelung“ der Heimat ist bedrückend.

In seinen Ausführungen lässt es Ernst Rudorff aber nicht allein beim Einsatz für die bedrohte Natur bewenden. Er bezieht auch zum Schwinden der „alten, volkstümlichen Bauart“ und gegen die Durchsetzung der Städte „mit Mietkasernen, mit prahlerisch massiger moderner Architektur“ Stellung. Folgerichtig fordert er Maßnahmen gegen Unverstand und Rücksichtslosigkeit, wie sie sich in der „Verschönerung“ von Häusern und Dörfern äußern, und den Erhalt der baulichen Denkmäler. Diese Denkmäler sind „ein teures Erbe, an dem sich Heimats- und Vaterlandsliebe kräftigen kann und soll“. Sie dürfen jedoch nicht gesondert betrachtet werden. Einzuschließen sind „die Gestaltungen der landschaftlichen Natur, die mit den Kunstdenkmalern vereint erst die gesamte Physiognomie des Vaterlandes bestimmen. Ebenso wie sie sind sie idealer Gemeinbesitz des Volks, und ebenso wie sie sind sie für alle Ewigkeit unersetzlich“. Die Ursachen für die wechselnde Gefährdung erblickt er in der „Rücksichtslosigkeit des modernen Materialismus“, der die reichen Güter der Natur hemmungslos ausbeutet.

Wälder zerstört, Bodenschätze entnimmt, Verkehrswege und Eisenbahnen einrichtet, Talsperren anlegt.“ Es ist der Fluch der Gegenwart, dass sie nichts kennt außer dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt.

Die Folgen der so genannten „wirtschaftlichen Erschließung“ führt Ernst Rudorff an den Menschen selbst vor, die Täter und Opfer zugleich sind. Die „modische Reise-, Touristen- und Sommerfrischlerwirtschaft“ macht sich über Natur und Denkmäler her. Überall entstehen „geleckte Hotels, meist mit großstädtisch ‚gebildeten‘ Wirten und großstädtischen Kellnern, damit den geehrten Besuchern nur ja nichts von dem gewohnten Jargon ihrer Lebensweise fehle“. Pensionen und Luftkurorte werden „mitten in die Einsamkeit der Berge und Bergseen hineingebaut. Dazu dann natürlich rings umher promenadenartig gepflegte Wege, Ruhebänke, Pavillons und Aussichtstürme. Ruinen aber müssen, wenn nicht durch eine angeklebte Wirtschaft, so doch wenigstens durch eine Flaggenstange dem Empfinden der ‚gebildeten Gesellschaft‘ näher gerückt werden.“ Die „schmählichsten Ausgeburten der Fremdenspekulation sind die Drahtseil- und Zahnradbahnen, die die faulen Vergnüglinge scharenweise auf die Höhe der Berge zu schleppen haben.“ Seinen Angriff treibt er bis zur Feststellung: „Der Trivialität der Menschen ist schließlich nichts gewachsen, nichts zu hoch, um Hand daran zu legen und es zu Grunde zu richten, sei es nun der lyrisch innige, gleichsam musikalische Zauber der deutschen Landschaft oder die plastische Schönheit Italiens“. Die Menschen vergreifen sich an allem und jedem.

Nichtsdestoweniger passen sie sich in ihrem Äußeren der Mode an. „An die Stelle des Echten, Tüchtigen in der weiblichen Kleidung tritt das Unechte, Nachgeahmte, Tändelnde. Der Bauer im altväterlichen Abendmahlsrock ist eine ehrwürdige, ernste Erscheinung. Im großstädtischen Gigerl- oder Durchschnittsanszuge hat er niemals etwas Ehrwürdiges, oft etwas Lächerliches“. Ernst Rudorff, der rückwärtsgewandte Idealist, wünscht sich demgegenüber, daß „doch alle unsre Landleute erkennen wollten, dass die alten Bräuche und Trachten ein Stück moralischen Reichtums bergen, und dass die städtische Durchschnittssimpelei ein Beweis bedauernswerter innerer Armut ist! Je ärmer das Seelenleben eines Volkes ist, um so einförmiger wird sein Außenleben, und umgekehrt. Aber noch mehr! Das Schwinden der Besonderheiten in Brauch und Tracht ist nicht nur ein Zeichen seelischer Verarmung, sondern bekundet auch Schwinden der Standesehre und Verlassen der Standesfreude“.

Schließlich blickt Ernst Rudorff auf seine Überlegungen zurück. Er hat wohl bemerkt, dass er heftig mit seiner Gegenwart ins Gericht gegangen ist und die Entwicklung nicht zurückschrauben kann. So nimmt er zur Technik eine

duldsamere Haltung ein und sieht davon ab, die „neuen Erfindungen“ zu „schmähen“, „wohl aber die Thorheit und Gier der Menschheit, die sich von ihnen beherrschen lässt, statt sie zu beherrschen, d. h. sich ihrer nur so weit zu bedienen, als es frommt. Man Sorge nur dafür, dass die Heimat, sei es die städtische oder die ländliche, wieder wahrhaft heimisch werde.“ Er ist davon überzeugt, dass seine Darstellung der Wirklichkeit entspricht. Auf der Suche nach dem Schönen, Beständigen und Wahren urteilt er: „Die Welt wird nicht nur hässlicher, künstlicher, amerikanisierter mit jedem Tag, sondern mit unserm Drängen und Jagen nach den Trugbildern vermeintlichen Glücks unterwühlen wir zugleich unablässig, immer weiter und weiter den Boden, der uns trägt.“ Für ihn als Künstler liegt es auf der Hand, dass die Kunst in diesen Strudel des Untergangs hineingerissen wird. Denn „das treueste Spiegelbild dieser Zustände finden wir in den hohlen und verzerrten Zügen unsrer unaufhaltsam sinkenden, zum Geschäft herabgewürdigten Kunst. Daß Mensch und Künstler eins sein, dass das Schöne auch das Gute sein soll, wird als ein überwundener Aberglaube verlacht.“ Nur ein zielgerichtetes Handeln vermag noch die „Über- und Aferkultur“ zu überwinden und vor der „inneren Verrohung“ zu bewahren.

Ernst Rudorff schlägt darum die „Zusammenscharung aller Gleichgesinnten“ vor, „denen es darum zu thun ist, deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdroben zu halten, und was davon unzertrennlich ist, die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer Verunglimpfung zu schützen“. Eine solche Vereinigung dürfte auch in der Lage sein, „den Ideen der roten Internationale mit ihrer Gleichmacherei“ und ihrer „Vaterlandslosigkeit“ zu begegnen.

Der eher schüchterne Künstler Ernst Rudorff machte sich mit seinem Aufsatz aus dem Jahre 1897 zum Wortführer einer Bewegung, die einer allgemeinen Stimmungslage der bildungsbürgerlichen Bevölkerung am Ausgang des 19. Jahrhunderts entsprach. Zwar legte er keinen fertigen Handlungsentwurf vor, er sammelte jedoch Beobachtungen an der Wirklichkeit und deutete sie nach konservativen Mustern. Sein Ansatz war individualistisch und ging von der Überzeugung aus, dass die verlorene Verbundenheit von Mensch und Natur wieder herzustellen sei. Das Beispiel der vollen Harmonie glaubte er in der Vergangenheit zu finden, gar in einer mystisch-germanischen Urzeit, deren Kernbestand er in der unberührten Landschaft, der Natur, den dort eingebrachten geistigen und dinglichen Kulturerzeugnissen, den Denkmälern und im von beiden geprägten Sozialverhalten der Menschen erblickte. Dass diese Einheit erreichbar sein konnte, entsprach dem deutschen Wesen und war ein nationales Anliegen. Widerstand leisteten seiner Ansicht nach lediglich die großstädtische Arbeiterschaft, die kulturlosen Massen und ihre Führung, die sich zum Träger des zivilisatorisch-

industriellen Gedankengutes aufgeschwungen hatte.²⁹ Es schien an der Zeit, dem geistigen, kulturellen und moralischen Verfall entgegen zu steuern.

Ernst Rudorff entnahm seine Werte dem Vorrat der romantisch-ästhetischen Vorstellungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er bediente sich dualistischer Denkwerte, indem er Negatives und Positives einander entgegenstellte und durch zahlreiche Beispiele belegte. Die Gegensätze führte er gedanklich dadurch zusammen, dass er die Forderung nach Erhalt und Wiederherstellung erhob und die Grundlagen einer programmatischen Anwendung erarbeitete. Im Kern strebte er die Errichtung einer Idylle an. Er war sich aber wohl bewusst, dass das Ideal nur die Triebkräfte seines Gedankengebäudes enthalten konnte. Für die alltägliche Auseinandersetzung hielt er die Begriffe Natur und Denkmal bereit. Den Begriff Heimat lud er mit der Bedeutung auf, die auf die sinnliche Erfahrbarkeit, den erleb- und überschaubaren Raum, und die gefühlsreiche Identifikation mit diesem Bereich und seinen natürlichen und kulturell-sozialen Inhalten zielte. Seine Begriffsprägung „Heimatschutz“ fasste alle Absichten griffig zusammen und forderte zum unmittelbaren Handeln auf.

Der Beitrag blieb nicht unwidersprochen. In einer Antwort, die gleichfalls in der Zeitschrift „Die Grenzboten“ abgedruckt wurde, verwahrte sich ein anonymen Verfasser gegen die Fortschritts- und Technikfeindschaft Ernst Rudorffs. Er warf ihm vor, die „Auffassung des Aristokraten“ zu vertreten, „der die Eisenbahnen nicht nötig hat, weil er bequemer im Landauer fährt, der nicht im Schweiß seines Angesichts seinen Acker zu bestellen braucht, auch eines höheren Ertrages seines Gutes nicht bedarf, weil er auch so zu leben hat. Wer aber vierzig Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation wohnt und keine ‚Equipage‘ hat, der wünscht sich eine Eisenbahn, und wäre es auch nur eine ‚Bimmelbahn‘.“³⁰ Denn gerade die Technik sichere den Bestand dessen, was der „Heimatschützer“ zu erhalten trachte, nämlich die Landschaft und die bäuerliche Lebensweise.

²⁹ Andersen, A.: Heimatschutz. Die bürgerliche Naturschutzbewegung. In: Brüggemeier, F.-J.; Rommelspacher, Th. (Hrsg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, 143 – 157 – Hartung, W.: Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 – 1919. Hannover 1991. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Reihe XXXVIII, Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 10) 49 – 58 – Knaut, A.: Der Landschafts- und Naturschutzgedanke bei Ernst Rudorff. In: Natur und Landschaft 65 (1990) 114 – 118 – ders.: Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung. In: Klüeting, E. (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 20 – 49

³⁰ Zum Heimatschutz. In: Die Grenzboten 56 (1897) H. 3, 49 - 53

Ernst Rudorff fühlte sich betroffen. Er berief sich in seiner Entgegnung auf eigene Erfahrungen und Tätigkeiten und wies den Vorwurf, „als ästhetisierender Städter und gelegentlicher Vergnügungsreisender“ geurteilt zu haben, heftig zurück. Denn „wie es niemanden einfallen kann, von einer vernünftigen, höhere Rücksichten achtenden Nutzung der Bodenerzeugnisse und Naturkräfte abhalten zu wollen, so könnte auch nur ein Narr fordern, die Menschheit oder ein einzelner Staat solle auf Eisenbahnen, auf Elektrizität und Fabriken verzichten. Aber zwischen Gebrauchen und Gebrauchen ist ein Unterschied. Es kommt alles auf das Maß an, das man walten lässt. Den Wald ausrodern, bedeutet, wie Riehl einmal ausführt, bis zu einer gewissen Grenze Fortschritt und Kultur; über diese Grenze hinaus bedeutet es Barberei, und zur Kultur wird umgekehrt das Schonen und Ansäen. Mit dem vermeintlich absoluten Fortschreiten, das die so genannten Errungenschaften der Neuzeit darstellen sollen, steht es gerade so zweischneidig. Wer die Gesamtlage überblickt, dem erscheint der Wendepunkt längst überschritten, der Überschuß an negativen Ergebnissen, wie er in unserer sozialen Entwicklung hervortritt, riesengroß. Nur wessen Augen stumpf geworden sind, weil er zu unverwandt in die eine große Blendlaterne hineingesehen hat, kann das Gegenteil behaupten. Und wie könnte es anders sein nach Jahrzehnten maß- und widerstandsloser Einseitigkeit, mit der man dem Drängen einer übermächtigen Bewegung nachgegeben hat? Möchte man doch endlich einmal anhalten, sich besinnen und die Augen für das auf tun, was rechts und links niedergeworfen und zertreten am Boden liegt!“³¹

Indem er seine bekannten Argumente wiederholt und die Aussagen von zeitgenössischen Dichtern und Schriftstellern wie Wilhelm von Kügelgen (1802 – 1867), Heinrich Hansjakob (1837 – 1916) und Peter Rosegger (1843 – 1918) anführt, bringt er sein Anliegen auf den Punkt: „Von nichts anderm spricht meine Schrift ‚Heimatschutz‘ als von dem Überwuchern materialistischer Gesinnung, die dem Nutzen, dem Geldgewinn gegenüber alle Güter des Gemüts und des Geistes für nichts achtet und das Gefühl für das, was wir im Wort ‚Heimat‘ zusammenfassen, vernichten will“. Ebenso hebt er sein Ziel hervor, nämlich „zum Besten der Menschen, zum Besten des ganzen Volkes bleibt es eine Pflicht, die Heimat nach Möglichkeit in ungebrochener Frische und Schönheit zu erhalten“. Im Jahre 1901 veröffentlichte Ernst Rudorff seine Aufsätze als Buch.³² In mehreren Auflagen nachgedruckt, wurden sie zur Grundlage des Heimatschutzgedankens.

³¹ Rudorff, E.: Abermals zum Heimatschutz. In: Die Grenzboten 56 (1897) H.4, 111 – 117

³² Rudorff, E.: Heimatschutz 3. veränderte Aufl. München/Leipzig 1904

Notwendige Aktion: Der Aufruf von 1903

Um die Jahrhundertwende war das Wertsystem der Gesellschaft ins Wanken geraten. Zwar lebte das Bildungsbürgertum im ideologischen Einverständnis mit den rationalen und vaterländischen Überzeugungen des wilhelminischen Deutschlands, die Furcht vor dem Übergang in die moderne, von der Wirtschaft bestimmten Industriegesellschaft jedoch bewirkte den Rückgriff auf vorindustrielle Wertordnungen. Die Lösungen für die sich zuspitzende Identitätskrise der Zeit wurden in einem romantisierenden, auf Erinnerung angelegten Geschichtsbild, der ländlich-bäuerlichen Lebensweise und dem Erhalt der volkstümlichen Kulturgüter gesehen.³³ Ernst Rudorff lieferte das gedankliche Grundgerüst, das auf den Säulen „Natur“ und „Denkmal“ ruhte und im Begriff „Heimat“ verklammert wurde. Die Umsetzung in Handlung erfolgte unter der Bezeichnung der „Pfleger“. Natur- und Denkmalpflege im Rahmen der „Heimatpflege“ bedeuteten nichts anderes als die Veranlassung und Einrichtung von Maßnahmen zur Erhaltung eines guten Zustandes. Der einprägsame Begriff „Heimatschutz“ verstärkte diese Bedeutungen, indem er dazu aufforderte, Gefährdungen und Schädigungen von der Heimat abzuwenden oder zu verhüten. Um dieses Ziel zu erreichen, galt es, alle Ansätze und Vereine, die sich dem Schutzgedanken verpflichtet fühlten, in einem Dachverband zusammenzuschließen, der das ganze Gebiet des Deutschen Reiches umfasste.

Ernst Rudorff gelang es, einen Kreis von Gleichgesinnten um sich zu scharen. Georg Heinrich Meyer, der Verleger seines Buches „Heimatschutz“ vermittelte im Frühjahr 1901 eine Begegnung mit dem Universitätsprofessor Dr. Robert Mielke aus Berlin. Dieser knüpfte die Verbindung zu dem Geheimen Baurat und Vortragenden Rat im preußischen Ministerium für Öffentliche Arbeiten, Oskar Hoßfeldt. Nach eingehenden Beratungen beschloss man am 25. Oktober 1902 die Gründung eines „Vereins zur Abwehr der die deutsche Heimat schädigenden Einflüsse“, der den Namen „Heimatschutz“ erhalten sollte. Obwohl Robert Mielke seinen Entwurf eines Gründungsaufrufs bereits Anfang September 1902 an Ernst Rudorff geschickt hatte, dauerte es noch mehr als ein Jahr, bis man an die Öffentlichkeit treten konnte. Oskar Hoßfeldt gelang es, Vorbehalte gegenüber dem „Tag der Denkmalpflege“, der jährlich als ein Treffen von Kunsthistorikern und Denkmalpflegern vom „Gesammtverein der deutschen Geschichts-

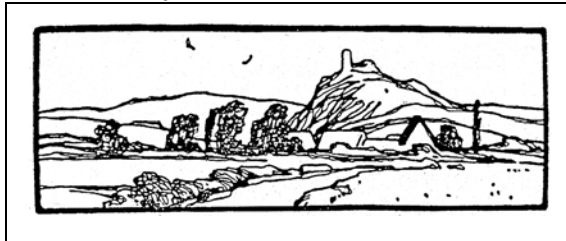
³³ Vondung (Anmerkung 15) 20 – 34 – Sieferle (Anmerkung 15) – Bergmann, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970 (Marburger Abh. zur polit. Wissenschaft) 38 – 49

und Altertumsvereine“ veranstaltet wurde, zu zerstreuen.³⁴ Besonders schwierig gestaltete sich das Verhältnis zum Direktor des Botanikmuseums in Danzig und Gründer der dortigen „Reichsstelle Naturschutz“, Professor Dr. Hugo Conwentz, der seine wissenschaftliche Naturdenkmalpflege gefährdet sah. Zu Beginn des Jahres 1903 wurde die erste Fassung eines Aufrufs an angewählte Persönlichkeiten verschickt.

Die Diskussion, die sich nun entzündete, verzögerte die endgültige Ausarbeitung. Schließlich konnte im Dezember 1903 der „Aufruf zur Gründung eines Bundes Heimatschutz“ veröffentlicht werden. Der Verleger Franz Freiherr von Lipperheide formulierte die Einleitung. Ernst Rudorff stellte die gedanklichen Grundzüge bereit. Robert Mielke und Oskar Hoßfeldt trugen zur Ausfeilung bei. An der Endfassung war auch Heinrich Sohnrey beteiligt.³⁵ Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Heimatschutz fordern wir!

Einen fremden Eindringling zwar haben wir nicht zu befürchten, wohl aber die einheimischen Vandalen. Seit der Begründung des neuen Deutschen Reichs sind „deutsche Interessen“, „vaterländische Bestrebungen“ und ähnliche Schlagworte so sehr in aller Munde, wie bis zu jenem Zeitabschnitt kaum jemals zuvor; aber die Heimat selbst, unser deutsches Land,



der Nährboden aller unserer Gesittung, sie darf ungescheut entehrt, beraubt, entstellt werden. Die Kulturvölker haben immer eine Ehre darin gesehen, das zu bewahren und zu erhalten, was

edel geartete und feinsinnige Menschen bei ihnen geschaffen haben. Dem zuwider ist bei uns freilich schon in früheren Jahrhunderten durch Zerstören alter Bauwerke viel gesündigt worden. Aber das verschwindet völlig im Vergleich zu dem, was heute geschieht. Ja, die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges haben nicht so verheerend gewirkt, so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt, wie die Übergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung prak-

³⁴ Oechelhaeuser, A. von (Hrsg.): Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege 1900 – 1909. 1. Leipzig 1910

³⁵ Mielke, R.: Meine Beziehungen zu Ernst Rudorff und die Gründung des Bundes Heimatschutz. In: Brandenburgia 38 (1929) Nr. 1, 1 – 16

tischer Zwecke. Und hier handelt es sich nicht mehr allein um die Zerstörung von Menschenwerk, sondern ebenso sehr um die brutalsten Eingriffe in das Leben und die Gebilde der Natur. Heide und Anger, Moor und Wiese, Busch und Hecke verschwinden, wo irgend ihr Vorhandensein mit einem sogenannten rationellen Nutzungsprinzip in Widerstreit gerät. Und mit ihnen verschwindet eine ebenso eigenartige als poetische Tier- und niedere Pflanzenwelt. In der Forstwirtschaft gilt trotz der einsichtsvollen Gegenstrebungen nicht weniger Fachmänner vielfach ausschließlich der Gesichtspunkt, hohe Erträge zu erzielen. Namentlich in Gemeindewaldungen und Privatforsten wird nur allzu oft jede ideale Rücksicht beiseite geschoben. Selbst die Kuppen unserer Berge, welche die Linien der Landschaft seit Urzeiten bestimmen, die phantastischen Felsbildungen, welche die Abhänge unserer Täler schmücken, werden durch Steinbrüche angetastet, die häufig genug an gleichgültigeren Stellen angelegt werden könnten. Den Zauber einsamer Gebirgswelt vernichtet man durch aufdringliche Bauten. Eiserne Brücken spannt man in unschönen, das Landschaftsbild verunstaltenden Formen über unsere Wasserläufe, auch da, wo allen Anforderungen der Zweckmäßigkeit mit schlichten Stein- oder Holzbrücken zu entsprechen gewesen wäre. Bäche und Flüsse werden zugunsten praktischer Zwecke so völlig umgestaltet, dass in ihrer natürlichen Schönheit nichts mehr übrigbleibt. Der Baum, der seit Jahrhunderten Schatten spendet, wird den Theorien der Wegebaukommission zuliebe gefällt; das alte Tor, das vorspringende Haus wird niedergerissen, weil der enge Durchgang, die krumme Straße angeblich nicht mehr den Forderungen des Verkehrs entspricht; dies aber nicht nur in den Städten mit einigen hunderttausend Einwohnern, sondern in jeder Mittel- und Kleinstadt bis zum winzigsten Flecken herab, weil sie alle von der Sucht geplagt werden, großstädtisch scheinen zu wollen. Hier legt man – unbekümmert um natürliche Verhältnisse oder um malerische Wirkungen – Bauwerke frei, die doch erst als Glieder eines architektonischen und geschichtlichen Zusammenhangs in ihrer vollen Bedeutung erscheinen. Dort wird das der Natur unseres Landes und unserer Empfindung so entsprechende steile Dach von dem flachen verdrängt, der kräftige Hohlziegel muß der Dachpappe oder einem anderen unschönen Surrogat, der anmutende Fachwerkbau und das verputzte Haus dem kahlen Backsteinkasten weichen. Wo wir auch hinblicken, nichts als Verunstaltungen, nichts von dem natürlichen Takte, durch den sich unter den Händen unserer Altvordern das Nützliche ganz von selber schön gestaltete, so dass die Brücke, die Mühle, die Scheune zu anmutsvollen Gebilden in der Landschaft wurden.

Man sollte nun meinen, die ungeheure Verbreitung eines modischen Naturkultus, wie er in dem außerordentlich gesteigerten Reisebedürfnis, in den die ganze Welt überschwemmenden Anpreisungen von Luftkurorten,

schön gelegenen Sommerfrischen, Aussichtspunkten, kurz in der gesamten Fremdenindustrie zutage tritt, müsse im entschiedenen Gegensatz zu der auf anderer Seite herrschenden Nichtachtung idealer Gefühlswerte stehen. Leider aber ist dies doch nur in beschränktem Maße der Fall. Im Gegenteil: Vergnügungssucht, die sich für Naturbegeisterung hält auf der einen Seite, und auf der anderen das Verlangen aus den Reizen der Landschaft und der Altertümlichkeit pekuniären Vorteil zu ziehen, sind in eine so verhängnisvolle Wechselwirkung getreten, dass gerade von dieser Seite her die schwersten Gefahren drohen. Durch die sogenannten „Erschließungen“ und sonstigen Zurüstungen, welche sich Tal, Wald und Berg, Fels und Wasserfall, Dörfer, Städte und Burgrümmen gefallen lassen müssen, durch Drahtseilbahnen, Hotelkästen, Walpurgishallen, Rübezahlburgen und zahllose andere schön sein sollende Geschmacklosigkeiten werden alle Ursprünglichkeit und wahre Schönheit in beinahe gleichem Maße zerstört, wie durch die Verwüstungen, die das Gefolge rücksichtloser industrieller Ausbeutung der Natur bilden.

Wir haben nicht die törichte Absicht, die außerordentlichen Errungenschaften der Gegenwart auf praktischem Gebiet zurückdrängen zu wollen. Wohl aber dürfen wir einen Ausgleich anstreben zwischen jener herzlosen Ausbeutung des Heimatbodens und den Forderungen des Gemüts, dessen Wurzeln keine Lebensnahrung mehr finden werden, wenn wir in gleichem Maße fortfahren, die Schönheiten des deutschen Landes achtlos zu vernichten. Würden wir diesen Ausgleich nicht finden, so wäre das gleichbedeutend mit der Zerstörung des besten und bedeutungsvollsten Teiles unserer Kultur.

Manches zwar geschieht schon zur Besserung. Als Anfänge staatlicher Fürsorge sind zu begrüßen: das vor kurzem veröffentlichte Gesetz für Denkmalschutz im Großherzogtum Hessen, in dem auch die landschaftliche Natur Berücksichtigung findet; das vom preußischen Landtage genehmigte Gesetz gegen den Unfug des Reklamewesens; die von der preußischen Regierung veranlasste Herausgabe forstbotanischer Merkbücher, und die seit mehreren Jahren vom preußischen Kultusministerium eingeleiteten umfassenden Ermittlungen zur Klärung der Frage des Naturschutzes. In hohem Grade bedeutungsvoll sind ferner die „Tagungen für Denkmalpflege“, welche seit einigen Jahren bestrebt sind, die ererbten baukünstlerischen Schätze unseres Landes vor Zerstörung und Entstellung zu behüten, sowie der neuerdings entworfene Arbeitsplan des Ausschusses zur Pflege heimatlicher Bauweise in Sachsen und Thüringen. Dazu kommen die in einzelnen Teilen Deutschlands auftauchenden Volkskunst- und Trachtenvereine, die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, die in Rothenburg, Hildesheim und einigen anderen Städten getroffenen Bestim-

*mungen zur Wahrung ihres altertümlichen Charakters, die Bemühungen des Bonner Verschönerungsvereins um die Rettung des Siebengebirges, der Isarthalverein in München, der Dürerbund, der Deutsche Verein für die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, der Badische Verein für ländliche Wohlfahrtspflege, der Verein für Erhaltung der Alpenflora in Bamberg, die Maßnahmen zum Schutz der Vögel, der bayerische Verein „Heimat“, der hannoversche Verein Niedersachsen und zahlreiche örtliche Gruppen, die das Interesse für die engere Heimat beleben wollen – lauter Erscheinungen, die von erwachendem Verständnis für die Bedeutung dessen zeugen, was auf dem Spiele steht. Aber es fehlt an einem Zusammenschluß aller dieser vereinzelt, ähnlich gesinnten und strebenden Elemente, die in ihnen das lebendige Bewußtsein weckte von dem großen gemeinsamen Ziel, das es zu erreichen gilt, und das in dem Worte „**Heimatschutz**“ den entsprechenden umfassenden Ausdruck finden würde.*

Schaffen wir also einen sich über ganz Deutschland erstreckenden Bund aller Gleichgesinnten, denen es darum zu tun ist, deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben zu erhalten und was davon unzertrennlich ist: die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer Verunglimpfung zu schützen!

Was im einzelnen zu tun ist, auf welchen Wegen wir hoffen, das gesteckte Ziel zu erreichen, das lässt sich an dieser Stelle nur andeutungsweise sagen. Folgendes möge genügen:

Für die Erhaltung des kunstgeschichtlich bedeutsamen – namentlich der öffentlichen – Bauwerke ist durch die staatlich organisierte Denkmalpflege in ausgezeichneter Weise gesorgt. Immerhin bleibt auch hier für die private Tätigkeit noch eine reiche Fülle von Anlässen übrig, um ergänzend und helfend einzugreifen. Das Arbeitsfeld wäre demnach in die folgenden sechs Gruppen zu teilen:

- 1. Denkmalpflege.*
- 2. Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes.*
- 3. Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen.*
- 4. Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten.*
- 5. Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände.*
- 6. Sitte, Gebräuche, Fest und Trachten.*

Für jede dieser Gruppen soll ein besonderer Leiter ernannt werden, dem ein Geschäftsführer und eine Anzahl von Vertrauensmännern zu Seite zu stellen sind. Der Gruppenleiter hat sich mit den bestehenden, sein Ar-

beitsgebiet berührenden Vereinigungen in Verbindung zu setzen und sich um Gewinnung korrespondierender Mitglieder zu bemühen. Bei der Wahl der Gruppenleiter ist Sorge zu tragen, dass ihre Wohnsitze in verschiedenen Teilen Deutschlands liegen. Jährlich findet eine Generalversammlung statt, die von den dem Bunde beigetretenen Vereinen durch Delegierte beschickt wird. Der Vorsitz des ganzen Bundes wird einem der Gruppenleiter zu übertragen sein.

Wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich ist, besteht nicht die Absicht, einen neuen Verein neben anderen zu gründen, sondern die bereits vorhandenen Verbände um einen Mittelpunkt zu gemeinsamen Wirken zu sammeln. Es liegt auf der Hand, welche Vorteile hieraus für die Sache erwachsen müssen. Um nur einen zu nennen: die Möglichkeit, etwas zu erreichen, verdoppelt und verdreifacht sich, wenn in jedem einzelnen Fall das ganze Gewicht einer großen Gesamtheit in die Wagschale geworfen werden kann. So sehr aber das Zusammenfassen der Grundgedanke, der eigentliche Zwecke des zu gründenden Bundes ist, dennoch lässt es sich nicht umgehen, bei der Organisation desselben auch an die Aufnahme einzelner Personen zu denken. Bestünde an jeder bedeutsamen Stelle in Deutschland für jede der angeführten Aufgaben bereits ein lebendig wirkender Verein, so könnte man sich freilich damit begnügen, nur die Schaffung einer Zentralstelle anzuregen. Leider aber sind wir noch sehr weit von jenem Zustand entfernt. Bis dahin also wird es unumgänglich nötig sein, die weiten Lücken nach Kräften auszufüllen, d. h. auch einzelne, soweit sie nicht bereits Mitglieder eines der beigetretenen Vereine sind, zur Mitarbeit zu werben, und zwar eine möglichst große Anzahl einzelner und das in möglichst vielen, auch kleinen und kleinsten Ortschaften unseres Vaterlandes. Ohne solche überallhin verbreitete Mithilfe wird es dabei bleiben, dass nach wie vor täglich und stündlich unersetzliche ideale Besitztümer unseres Volkes dahingeopfert werden aus Achtlosigkeit, Unverstand und Gewinnsucht, ohne dass wir rechtzeitig davon erfahren, um noch rettend eingreifen zu können.

Die Erwerbung der Mitgliedschaft ist weder für Vereine noch für einzelne an die Zahlung eines Jahresbeitrags geknüpft. Dagegen wird auf freiwillige – einmalige oder jährliche – Zuwendungen allerdings gerechnet. Die Mitgliedschaft schließt für die beitretenden Vereine sowohl wie für einzelne die Verpflichtung ein, die vom Bunde vertretenen Gedanken **in ihrer Gesamtheit** zu verbreiten, ihnen nach Kräften Geltung zu verschaffen und, wenn das Einschreiten des Bundes wünschenswert erscheint, dies schnell zu seiner Kenntnis zu bringen. Der einzelne kann in verschiedener Eigenschaft Mitglied werden: als „Helfer“, als „Gönner“ oder als beides zugleich. Der „Helfer“ stellt seine persönliche Tätigkeit den Interessen des Bundes

zur Verfügung. Er soll namentlich bemüht sein, in seinem Wohnort oder in dessen Nähe die Gründung eines örtlichen Vereins für Heimatschutz herbeizuführen, sofern ein solcher daselbst noch nicht besteht. Auch soll er, falls eine Vereinigung mit ähnlichen, aber einseitigen oder teilweise bedenklichen Zielen bereits vorhanden ist, dieselbe dahin zu beeinflussen suchen, dass sie die Gesinnungen und Absichten des Bundes zu den ihrigen macht. Der „Gönner“ verpflichtet sich lediglich zu Geldbeiträgen. Um den Vorsitzenden des Bundes zu entlasten, ist eine Zentralgeschäftsstelle in einer großen Stadt zu errichten. Ihr liegt es ob, die Kasse zu verwalten, Nachrichten zu geben oder zu empfangen, Anmeldungen von Mitgliedern entgegenzunehmen usw. Durch jährlich wiederholt erscheinende gedruckte Mitteilungen soll von hier aus das Interesse für das gemeinsame Ganze lebendig erhalten werden.

In England besteht seit einer Reihe von Jahren eine Gesellschaft, die die gleichen Zwecke verfolgt und deren erfolgreiche Wirksamkeit beweist, dass unsere Ziele nicht jenseits des Erreichbaren liegen. In Frankreich ist vor drei Jahren eine „société pour la protection des paysages de France“ gegründet worden, deren Mitglieder zu den hervorragendsten Männern des Landes gehören. Und so wenden wir uns an alle, die Herz und Sinn haben für unser teures Vaterland, an den Städter wie an den Landmann, an das Alter, dessen Erinnerungen in dem Deutschland von ehemals leben, an die Jugend, die den Widerspruch zwischen dem Land der Dichtung und dem Land der Wirklichkeit dunkel empfindet, an den Pfarrer, den Lehrer, den Künstler, dessen Jungbrunnen verschüttet zu werden droht, an alle Stände und Berufsarten, damit sie sich mit uns vereinigen zum Schutz der deutschen Heimat.³⁶

Den Aufruf unterzeichneten 223 Persönlichkeiten des kulturellen und öffentlichen Lebens, unter anderem Ferdinand Avenarius (1856 – 1923), der Leiter des Dürerbundes und Herausgeber der Zeitschrift „Der Kunstwart“ sowie der Direktor der Kunsthalle Hamburg, der Kunstpädagoge Alfred Lichtwark (1852 – 1914). Ihnen schlossen sich Maler wie Ludwig Dettmann (1865 – 1944), Hans Thoma (1839 – 1924) und Heinrich Vogeler (1872 – 1942) an. Bekannte Dichter und Schriftsteller bekundeten ihre Zustimmung, Heinrich Hansjakob (1837 – 1916), Friedrich Lienhard (1865 – 1929), Peter Rosegger (1843 – 1918), Heinrich Seidel (1842 – 1906) und Johannes Trojan (1837 – 1915). Nicht minder zeigten sich die Architekten Theodor Fischer (1862 – 1933), Hermann Muthesius (1861 – 1927), Karl

³⁶ Abdruck in: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): 50 Jahre Deutscher Heimatbund (Deutscher Bund Heimatschutz), Neuss (1954) 59 – 67

Schäfer (1844 – 1908), Gabriel von Seidl (1848 – 1913) und andere mit den Zielen einverstanden. Der Denkmalpfleger Professor Dr. Paul Clemen (1866 – 1947) und mehrere Universitätsprofessoren, so der evangelische Theologe Adolf von Harnack (1851 – 1930), der Historiker Karl Lamprecht (1844 – 1904) und der Verleger Eugen Diederichs (1867 – 1930) unterstützten das Unternehmen mit ihrer Unterschrift. Darüber hinaus erklärten Vertreter von Behörden und Verwaltungen, Museen und auf den Gebieten von Geschichte, Natur- und Volkskunde tätigen Vereinen, die Presse und einige Abgeordnete ihre Bereitschaft, das Anliegen zu fördern.

Die weite Aufmerksamkeit, die der Gründungsaufwurf in allen Teilen des Reiches fand, machte das Bedürfnis nach dem Zusammenschluss der Kräfte in einer Vereinigung deutlich, die einen ganzheitlichen Schutz der „natürlichen“ und „geschichtlichen“ Kultur, eben den „Heimatschutz“ anstrebten.³⁷ Die politische Zielsetzung des Vorhabens war eindeutig und überzeugend.

Angewandte Überzeugung. Die Gründung des Bundes Heimatschutz

Dem Aufruf zur Gründung eines Bundes Heimatschutz gingen Überlegungen zur Satzung und zur Bildung eines Vorstandes voran. Oskar Hoßfeldt schlug für die Kandidatur zum Vorsitz den Architekten und Kulturschriftsteller Paul Schultze-Naumburg (1869 – 1949) vor, der durch zahlreiche Schriften wie „Häusliche Kunstpflege“, „Kunst und Kunstpflege“, die ersten Bände seiner „Kulturarbeiten“ und andere hervorgetreten war.³⁸ Paul Schultze-Naumburg leitete den „Ausschuß zur Pflege der heimatlichen Bauweise in Sachsen und Thüringen“ und schien aus diesem Grunde für die Aufgabe besonders geeignet. Am 2. Juli 1903 erklärte er sich in einem Brief an Ernst Rudorff, der die Verbindung gesucht hatte, zur Übernahme des Vorsitzes bereit. Eine persönliche Begegnung fand dann am 24. September 1903 statt, als ihn Oskar Hoßfeldt, Robert Mielke und Ernst Rudorff, die anlässlich des vierten „Tages für Denkmalpflege“ in Erfurt weilten,

³⁷ Mielke, R.: Die Entwicklung des Heimatgedankens in Deutschland. In: Konrich, G. F. (Hrsg.): Hannoverland. Ein Buch der Heimatpflege. Hannover 1910, 6 – 8

³⁸ Schultze-Naumburg, P.: Häusliche Kunstpflege, Leipzig 1899 – ders.: Kunst und Kunstpflege Leipzig 1901 – ders.: Die Kulturarbeiten. 1 – 9, Ergänzungsband. München 1901 – 1917 – Borrmann, N.: Paul Schultze-Naumburg 1869 – 1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Essen 1989

an seinem Wohnort in Saaleck bei Kösen aufsuchten.³⁹ Man einigte sich über die endgültige Zusammensetzung des Vorstandes.

Der Aufruf fand in der Öffentlichkeit eine breite Unterstützung. Am 30. März 1904 trat im Belvedere in Dresden die konstituierende Versammlung zusammen. Die 150 Teilnehmer beschlossen einstimmig die Gründung und die Satzung des „Bundes Heimatschutz“. Zum Vorsitzenden wurde ebenso einstimmig Paul Schultze-Naumburg gewählt. Robert Mielke übernahm die Geschäftsführung und die Schriftleitung der „Mitteilungen des Bundes Heimatschutz“. Ernst Rudorff verzichtete aus gesundheitlichen Gründen auf eine Mitwirkung im Vorstand.⁴⁰ Ihm lag die mit einem Amt verbundene öffentliche Darstellung ohnehin nicht.

Die Satzung folgte in den inhaltlichen Grundzügen dem Gründungsauftrag von 1903. „Der Zweck des Bundes ist, die Deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen.“⁴¹ Ziele und Arbeitsgebiet wurden in sechs „Gruppen“ bestimmt, die eine griffige Umsetzung gewährleisten sollten.

Mit der Satzung suchte sich der Bund Heimatschutz eine handlungsfähige Gliederung zu geben und die Absicht, eine Art Überbau für Vereine und Verbände ähnlicher Zielrichtung zu bilden, unmissverständlich zu verdeutlichen.

Die Leitung des Bundes oblag dem Vorstand, dem der Vorsitzende, sein Stellvertreter, Geschäftsführer, Schatzmeister, vier Beisitzer und die sechs Gruppenleiter angehörten. Die Tätigkeiten des Bundes wurden von einer Geschäftsstelle aus gesteuert. Sie verwaltete die Kasse und zeichnete für die Herausgabe der Zeitschrift „Mitteilungen des Bundes Heimatschutz“ verantwortlich. Der Vorstand war zur Rechenschaftslegung auf der jährlichen Bundesversammlung verpflichtet.

Die Binnengliederung des Bundes folgte aus den in der Satzung formulierten Aufgabenfeldern und stellte sich in Handlungseinheiten dar, in den „Gruppen“. An der Spitze einer jeden Gruppe stand ein Gruppenleiter, der

³⁹ Mielke (Anmerkung 35) 11, 15

⁴⁰ Mielke (Anmerkung 35) – ders.: Bericht über die konstituierende Versammlung des Bundes Heimatschutz in Dresden am 30. März 1904. In: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1904) Nr. 1, 1 – 6

⁴¹ Vgl. Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1904) Nr. 1, 7 – 11

gemeinsam mit einem Arbeitskreis von „Vertrauensleuten“ Beziehungen zu Vereinigungen gleicher Zielsetzung aufnehmen und korrespondierende Mitglieder gewinnen sollte. Zur Mitgliedschaft waren Einzelpersonen, Vereine und Verbände sowie kommunale Verwaltungen und staatliche Körperschaften aufgerufen. Die persönlichen Einzelmitglieder setzten sich als

**Mitteilungen des Bundes
Heimatschutz.**

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von der
Geschäftsstelle Charlottenburg 5, Rönnestraße 18.

2. Jahrgang. August 1906. Nr. 7—8.

(Um Nachdruck mit Quellenangabe wird gebeten.)

**Die Jahresversammlung
des Bundes Heimatschutz findet am
1. u. 2. Oktober 1906 in München statt.**
(Im Bayerischen Kunstgewerbe-Verein. Pfandhausstraße 7).

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden.
2. Begrüßung des Bundes durch den Vorsitzenden des Vereins
Volkstunst und Volkskunde.
3. Jahresberichte: a) des Vorsitzenden,
b) des Geschäftsführers,
c) des Schatzmeisters.
4. Bericht der vorjährig ernannten Kassensprüfer und Wahl von
zwei neuen Prüfern für das abgelaufene Geschäftsjahr.

Vorträge
(soweit sie bisher angemeldet sind):

1. Schutz des natürlichen Landschaftsbildes (mit Lichtbildern). Herr
Prof. Dr. Conwens-Danzig.
2. Die Wohnungsfrage und der Heimatschutz. Herr Universitäts-
professor Dr. Karl S. Fuchs-Freiburg i. B.
3. Naturverschönerung (mit Lichtbildern). Herr Prof. P. Schulze-
Raumburg-Saalstedt.
4. Heimatschutz in der Kleinstadt. Herr Landesbaurat und Pro-
vinzialkonservator Rehner-Merseburg.

7

„Helfer“ an ihrem jeweiligen Wirkungsort für die Ziele des Bundes ein, gründeten Ortsgruppen oder brachten vorhandenen Vereinigungen die Gedanken des Heimatschutzes nahe. Die so genannten „Gönner“ hingegen verpflichteten sich zu regelmäßigen Geldbeiträgen. Im Jahre 1904 hatte der Bund Heimatschutz 44 körperschaftliche und Vereinsmitglieder und 573 persönliche Mitglieder.⁴² Die Gründung war gelungen.

Der Bund Heimatschutz verkündete sein Programm schon durch seinen Namen. Er verstand sich als einen „Bund“, als einen Zusammenschluss von Menschen, die ihr gemeinsames Handeln auf der Grundlage ideeller Überzeugungen sozusagen

„beschworen“ und dadurch gegenüber den Vereinen einen höheren Selbstwert beanspruchten.⁴³ Nicht geringere Tatkraft vermittelte der Begriff

⁴² Knaut (Anmerkung 29) 43

⁴³ Vgl. Mosse, G. L.: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich. Frankfurt a. M./Berlin 1976. – Pankau, J. G.: Wege zurück. Zur Entwicklung restaurativen Denkens im Kaiserreich. Eine Untersuchung kulturhistorischer und deutschkundlicher Ideologiebildung. Frankfurt a. M. 1983

Heimatschutz, der dem militärischen Sprachgebrauch entstammte. Seine Herkunft machte der Einleitungssatz des Gründungsaufrufs von 1903 deutlich, in dem zwar nicht die Furcht vor einem „fremden Eindringling“, wohl aber vor „einheimischen Vandalen“ bekräftigt wurde.⁴⁴ Schließlich wurde die umfassende Handlungsabsicht noch dadurch unterstützt, dass man den Begriff „Bewegung“ verwendete. So warb der Bund Heimatschutz in ausdrucksstarker Klarheit für sich, indem er sich als „Heimatschutzbewegung“ bezeichnete.⁴⁵ Der Anspruch, alle Kräfte zu vereinigen, die den Schutz der Heimat anstreben, ist offenkundig.

Die Aufgaben wurden auf zwei Bereiche zurückgeführt. An die erste Stelle trat der Naturschutz, der die Grundlage für alle weiteren Schutzbemühungen bildete. Schützenswert erschienen die Naturganzheit und nicht allein Einzelgegenstände wie „hervorragende“ Bäume.⁴⁶ Dieser ganzheitliche Ansatz des Natur- und Landschaftsschutzes hob sich deutlich von der punktuell ausgerichteten Naturdenkmalpflege ab. Auch die Notwendigkeit der Erhaltung und Bewahrung der „historischen Kulturlandschaft“ hatte man bereits erkannt. Der andere Bereich umfasste den Denkmalschutz in einem weiteren Sinne, indem ihm neben Bauten und gegenständlicher Volkskunst auch die geistigen Güter zugewiesen wurden. Der bloße Schutz der Überlieferung reichte jedoch nicht mehr aus. Das Bestreben, die Zeugnisse der Vergangenheit zu erhalten, erfuhr eine wichtige Ergänzung durch den Gedanken der Pflege. Damit wurde der Weg zu einer Haltung eröffnet, die eine Verbindung des Vergangenen mit den Bedürfnissen der Gegenwart und Zukunft suchte und dem Menschen ständige Gestaltungsmöglichkeiten zuwies. Nicht zweckhafte, vom augenblicklichen Nutzen bestimmte Zivilisation durfte herrschen, sondern eine verantwortungsbewusste, das Ganze einigende Kultur.⁴⁷ Die Einheit aber fand ihren Ausdruck im Begriff Heimat. Ein romantischer Geist prägte das Konzept und die Perspektive des Bundes Heimatschutz.

⁴⁴ Anmerkung 36, 59

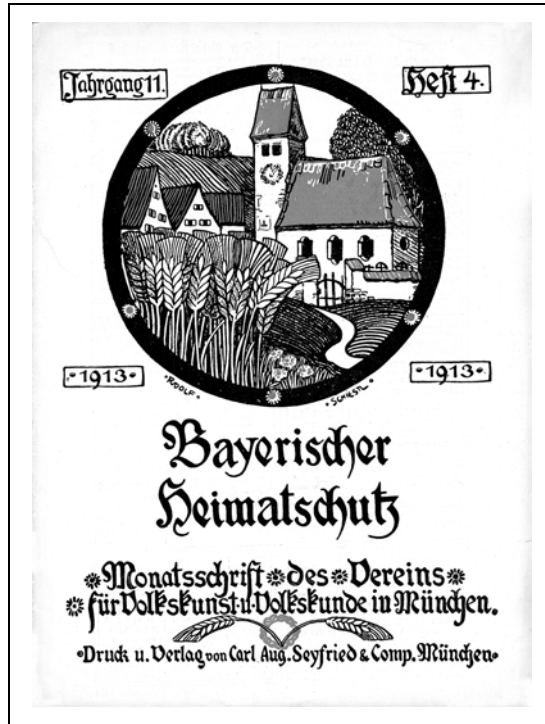
⁴⁵ Schultze-Naumburg, P.: Die Entstellung unseres Landes. 2. verb. Aufl. München 1908, 1

⁴⁶ Löfgren, O.: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Jeggle, U./Korff, G./Scharfe, M. Warnecken, B. J. (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg 1986. (re 431) 122 – 144

⁴⁷ Hartung, W.: Denkmalpflege und Heimatschutz im wilhelminischen Deutschland 1900 – 1913. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII (1989) 173 - 181

Anlaufschwierigkeiten. Zögerliche Mitglieder

Die Erwartungen des Vorstands, der nach der öffentlichen Aufmerksamkeit, welche die Gründungsversammlung erreicht hatte, auf zahlreiche Mitglieder hoffte, wurde enttäuscht. Anlässlich der ersten Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz vom 12. bis 14. Juni 1905 in Goslar gab Robert Mielke die Mitgliederzahlen bekannt. Neben 84 Vereinen und Körperschaften, darunter zwei Ministerien und drei Stadtverwaltungen, hatten sich 300 „Helfer“ und 383 „Gönner“, also 683 Einzelmitglieder, dem Bund angeschlossen. Der Geschäftsführer sah sich ob des Misserfolgs veranlasst, eine großzügige Umrechnung der Vereinsmitgliedschaften vorzunehmen.



Seiner Zählung nach wurden die Bestrebungen des Bundes Heimatschutz von rund 76 000 Deutschen unterstützt. Als Untergruppen erwähnte er die „Ausschüsse zur Pflege heimatlicher Kunst und Bauweise“ für Sachsen und Thüringen, ähnliche Vereinigungen in Jena und Schmalkalden und den „Verein für Niedersächsisches Volkstum“ in Bremen.⁴⁸ Es lag auf der Hand, dass man nach den Ursachen forschen musste.

Die Zielsetzung des Bundes Heimatschutz, alle seinem Programm in irgendeiner Weise verpflichteten Vereine und Vereinigungen im deutschen

Reich zum gemeinsamen Handeln zu verbinden, traf auf den entschiedenen Widerstand der regionalen Heimatbünde. Sie beharrten auf ihren landschaftlichen Eigenheiten, denen sie in selbstständiger Verantwort-

⁴⁸ Mielke, R.: Heimatschutz, Bericht über die Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Goslar am 12. – 14. Juli 1905. Halle a. d. S. 1906, 24 – 29

tung gerecht zu werden glaubten und lehnten eine zentralistische Bundesbevollmächtigung ab.⁴⁹ Auf der Jahresversammlung am 20. September 1907 in Mannheim trat der Gegensatz deutlich hervor. Fritz Koch, der Nachfolger Robert Mielkes im Amt des Geschäftsführers, focht mit Eifer für die straffe Eingliederung der Regionalverbände in den Bund Heimatschutz. Er bestimmte die deutsche Heimatbewegung als „allgemeine deutsche Kulturbewegung“, deren Kraft durch eine Zersplitterung erheblich gemindert werde. Die Aufgabe des Bundes beschrieb er als „Sammelstelle der deutschen Heimatbewegung und als Helfer in praktischen Heimatschutzfällen“. Zu diesem Zweck aber werde eine Geschäftsstelle benötigt, „die wie ein staatliches Amt organisiert ist und wie ein staatliches Amt arbeitet“.⁵⁰ Damit aber löste er sich von den Absichten des Gründungsaufrufs von 1903, der „bereits vorhandene Verbände um einen Mittelpunkt zu gemeinsamem Wirken zu sammeln“ bestrebt war und die Gründung örtlicher Vereine für Heimatschutz angeregt hatte.⁵¹ Die Selbstfindung des Bundes Heimatschutz war noch keineswegs abgeschlossen.

Mit Ernüchterung nahm man 1907 zur Kenntnis, dass außer dem „Ausschuß zur Pflege heimatlicher Kunst und Bauweise in Sachsen“ und der „Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz (gegründet 1907) lediglich Orts- und landschaftliche Gruppen wie Jena (gegründet 1904), Schmalkalden (gegründet 1905), Weimar (gegründet 1906), Hamburg (gegründet 1906) und Gera (gegründet 1907) dem Bund beigetreten waren. Die großen Heimatschutzverbände, der Heimatbund Niedersachsen (gegründet 1901), der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde (gegründet 1902), der Verein für niederdeutsches Volkstum in Bremen (gegründet 1904), der Heimatbund Mecklenburg (gegründet 1906), der Niedersächsische Ausschuß für Heimatschutz (gegründet 1906) und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz (gegründet 1906) blieben dem Bund fern, entschlossen sich zu einer einfachen Vereinsmitgliedschaft oder erschienen auf den Jahresversammlungen nur als Beobachter.⁵² Der Vorstand erkannte, dass den landschaftlichen Vereinigungen und ihrem regionalen Selbstverständnis zu wenig Rechnung getragen wurde. Auf der Jahresversammlung am 23. September 1908 in Lübeck entschloss man sich daher zu einer Satzungsänderung, die dem Regionalbe-

⁴⁹ Hartung (Anmerkung 29) 77

⁵⁰ Koch, F.: Von der Entwicklung des Bundes Heimatschutz. Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Mannheim am 20. September 1907. In: Heimatschutz 4 (1907), 39 – 48

⁵¹ wie Anmerkung 36, 62 - 63

⁵² Knaut (Anmerkung 29) 44

wusstsein und den Bedürfnissen der Regionalvereine entgegenkam.⁵³ Der Anspruch des Bundes Heimatschutz, kein organisatorischer, sondern der geistige Mittelpunkt einer „Bewegung“ zu sein, war gescheitert. In Zukunft beschränkte sich der Bund auf die Rolle des Dachverbandes.

Die Jahresversammlung des Bundes wurde durch eine Vertreterversammlung der Mitgliedsvereine, und zwar der Orts- und Landesvereine, und des Bundesvorstandes ergänzt. Die Bundesversammlung hatte allein noch die Aufgabe, inhaltliche Fragen zu erörtern. Sie tagte nur noch alle zwei Jahre. Die jährliche Vertreterversammlung hingegen wählte den Vorstand und beschloss über die Satzung. Körperschaftliche und Einzelmitglieder konnten nur noch in Ausnahmefällen dem Bund angehören. Sie wurden im allgemeinen den regionalen Vereinigungen zugewiesen. Die in der Satzung von 1904 benannten „Arbeitsgruppen“ entfielen. Ihre Aufgaben wurden in zwei allgemeinen Zielsetzungen, im „Schutz der Natur“ und im „Schutz und der Pflege der Werke“ zusammengefasst. Der Vorstand vertrat nur noch die Interessen in der Öffentlichkeit und bei Behörden und warb für die Sache. Die unmittelbare, praktische Arbeit des Schützens im konkreten Falle übernahmen die Regionalverbände. Auf diese Weise gelang es, die Vereine der „gesamten deutschen Heimatschutzbewegung“ im Bund Heimatschutz zusammenzuführen.

Als bald zeigte sich der Erfolg dieser Öffnung. 1908 wurden in einer Zusammenstellung der Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz neben den „Ortsvereinen“ weitere „Einzelvereine“ genannt, und zwar der Lippische Bund für Heimatschutz und Heimatpflege, der Verein für Heimatschutz in Lübeck, die Ortsgruppe des Bundes Heimatschutz in Hamburg und der Verein Heimatschutz im Hamburgischen Geestgebiet. Darüber hinaus wurden für Schleswig-Holstein, Schlesien und Württemberg Ansprechpartner vermerkt, die „vorläufig Nachrichten über Heimatschutzfälle und Anmeldungen zum Beitritt“ an die Geschäftsstelle weiterleiteten.⁵⁴ Die Veränderung der Organisation trug Früchte.

⁵³ Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Lübeck am 23. September 1908. In: Heimatschutz 4 (1908), 88 – 96. – Satzungen des Bundes Heimatschutz, unter Abänderung der Satzung vom 30. September 1904, festgestellt auf der Vertreterversammlung am 22. September und der Bundesversammlung am 23. September 1908 in Lübeck. In: Heimatschutz 4 (1908), Beilage

⁵⁴ wie Anmerkung 45

Öffentliche Wirksamkeit. Aktivitäten und Erfolge

Die Tätigkeiten des Bundes Heimatschutz waren nach seiner Gründung zunächst darauf ausgerichtet, das Programm in der Öffentlichkeit, bei Behörden und Vereinen bekannt zu machen und deren Unterstützung zu erlangen. Auf der Jahresversammlung, die 1905 in Goslar stattfand, berichtete der stellvertretende Vorsitzende, Freiherr von Feilitzsch, Staatsminister des Fürstentums Schaumburg-Lippe, von den Versuchen, die Bestrebungen des Bundes „in täglicher, dienstlicher Berührung mit Untergebenen und der Bevölkerung ‚populär‘ zu machen“.⁵⁵ Wichtiger erschien jedoch das Bemühen, den Heimatschutz auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen und ihm damit die staatliche Anerkennung und Durchsetzung zu erschaffen.

Die Voraussetzungen waren günstig, zumal Preußen bereits am 2. Juni 1902 ein „Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlicher Gegenden“ erlassen hatte. Unter Mitwirkung des Bundes erfolgte eine Erweiterung im „Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden“ vom 15. Juli 1907. Nach Paragraph 2 konnte nun durch „Ortsstatut ... für bestimmte Straßen und Plätze von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung vorgeschrieben werden, dass die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen zu versagen ist, wenn dadurch die Eigenart des Orts- und Straßenbildes beeinträchtigt werden würde. Ferner kann durch Ortsstatut vorgeschrieben werden, dass die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung baulicher Änderungen an einzelnen Bauwerken von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung und zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen in der Umgebung solcher Bauwerke zu versagen ist, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorrufen, durch die Bauausführung beeinträchtigt werden würde.“⁵⁶ Der Staat erklärte sich dadurch den Aufgaben des Heimatschutzes verpflichtet und bereit, Eingriffe in die individuelle und wirtschaftliche Verfügbarkeit des Eigentums aus historischen und ästhetischen Gründen vorzunehmen. Mehr als 530 Gemeinden im Königreich Preußen nutzten die gesetzlichen Vorgaben und beschlossen „Ortssatzungen gegen Verunstaltungen“.⁵⁷

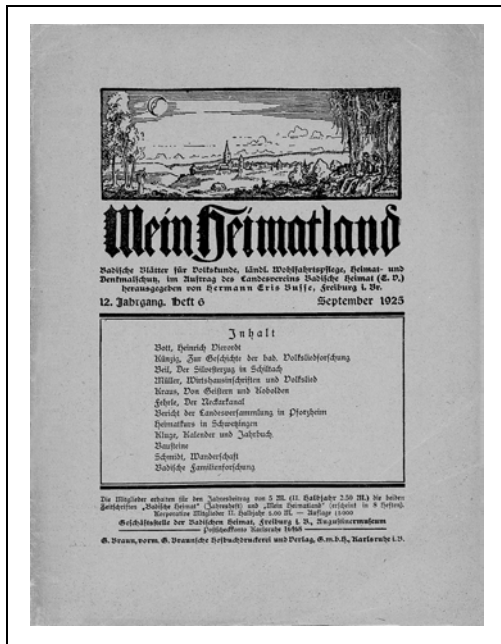
⁵⁵ Feilitzsch, Frhr. v.: Rechenbeschäftsbericht. In: Heimatschutz. Bericht über die Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Goslar (1906), 6 – 7

⁵⁶ Preußische Gesetzessammlung 1907. Berlin 1907, 260 – 261

⁵⁷ Willmowski, Frhr. v.: Wesen und Ziel des Heimatschutzes. In: Heimatschutz 8 (1912), 5

In den folgenden Jahren erließen die meisten deutschen Bundesstaaten ähnliche Gesetze.⁵⁸ Der Bund Heimatschutz konnte die Behörden, trotz möglicher Ermessensentscheidungen, auf seiner Seite wissen.

Den gesetzlichen Bestimmungen im Sinne des Schutzgedankens gingen zahlreiche Aktivitäten des Bundes Heimatschutz voraus. Besondere öffentliche Aufmerksamkeit erregte die Auseinandersetzung um die Stromschnellen im Rhein bei Laufenburg in Baden, die durch die Staumauer eines geplanten Wasserkraftwerks zerstört werden sollten. Der Bund griff die Einsprüche von anderer Seite auf. Er trat bereits kurz nach seiner Gründung im Jahre 1904 für eine einvernehmliche Lösung ein, indem er „Rücksicht auf die Naturschönheit“ forderte und sich für den Versuch aussprach, die „einander widerstrebenden wirtschaftlichen und ästhetischen Interessen zu versöhnen“.⁵⁹ Als die zuständigen Behörden die Vorhaltungen übergangen, entschloss man sich 1905 zu einer großangelegten Öffentlichkeitskampagne und verbreitete den „Aufruf des Bundes Heimatschutz gegen die Zerstörung der Laufener Stromschnellen“.⁶⁰ Obwohl zahlreiche gewichtige Persönlichkeiten zu den Unterzeichnern gehörten, musste der Vorstand ein Jahr später das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen.⁶¹ Immerhin fand die Aktion eine weite



öffentliche Aufmerksamkeit erregte die Auseinandersetzung um die Stromschnellen im Rhein bei Laufenburg in Baden, die durch die Staumauer eines geplanten Wasserkraftwerks zerstört werden sollten. Der Bund griff die Einsprüche von anderer Seite auf. Er trat bereits kurz nach seiner Gründung im Jahre 1904 für eine einvernehmliche Lösung ein, indem er „Rücksicht auf die Naturschönheit“ forderte und sich für den Versuch aussprach, die „einander widerstrebenden wirtschaftlichen und ästhetischen Interessen zu versöhnen“.⁵⁹ Als die zuständigen Behörden die Vorhaltungen übergangen, entschloss man sich 1905 zu einer großangelegten Öffentlichkeitskampagne und verbreitete den „Aufruf des Bundes Heimatschutz gegen die Zerstörung der Laufener Stromschnellen“.⁶⁰ Obwohl zahlreiche gewichtige Persönlichkeiten zu den Unterzeichnern gehörten, musste der Vorstand ein Jahr später das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen.⁶¹ Immerhin fand die Aktion eine weite

großangelegten Öffentlichkeitskampagne und verbreitete den „Aufruf des Bundes Heimatschutz gegen die Zerstörung der Laufener Stromschnellen“.⁶⁰ Obwohl zahlreiche gewichtige Persönlichkeiten zu den Unterzeichnern gehörten, musste der Vorstand ein Jahr später das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen.⁶¹ Immerhin fand die Aktion eine weite

⁵⁸ Bredt, F. W.: Das preußische Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907. In: Heimatschutz 4 (1908), 16 – 25 – ders.: Die Heimatschutzgesetzgebung der deutschen Bundesstaaten. Erläuternde und vergleichende Darstellung der einzelnen Fassungen nach dem Alter des Erlasses. Düsseldorf 1912

⁵⁹ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1904/05), 69 – 70

⁶⁰ (wie Anmerkung 59) 130

⁶¹ Fuchs, C. J.: Schultze-Naumburg, P.: Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg und ihre Erhaltung. Halle a. d. S. 1906 (3. Flugschrift des Bundes Heimatschutz)

Aufmerksamkeit und der Bund Heimatschutz durch diesen Massenprotest im Dienste des Natur- und Landschaftsschutzes die erste Anerkennung. Deutlich wurde indessen auch, dass mit den technischen und wirtschaftlichen Interessen nicht ohne weiteres ein Einvernehmen zu erzielen war.

Nicht weniger beschäftigte man sich mit der „Talsperrenfrage“. Ernst Rudorff sprach sich 1905 gegen den Bau von Stauseen aus. Diese Anlagen bedeuteten „einen gewaltigen Eingriff größten Maßstabes in die natürlich gewordene Gestalt der Landschaft“ und könnten „niemals als eine Verschönerung der Landschaft verstanden werden. Sie stellten „unter allen Umständen ein Preisgeben idealen Besitzes“ dar.⁶² 1906 bereitete man eine Eingabe gegen die „zunehmende Turmseeuche“ in der Landschaft vor.⁶³ Im selben Jahr gelang es dem Vorstandsmitglied Carl Johannes Fuchs, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau, die Errichtung eines Aussichtsturmes in einem Erholungsgebiet in der Nähe der Stadt zu verhindern.⁶⁴ Der Nationalökonom Fuchs nahm im übrigen eine eher vermittelnde Haltung in der Auseinandersetzung zwischen den Forderungen des Heimatschutzes und den Erfordernissen der entstehenden Industriegesellschaft ein.⁶⁵

Er trug wesentlich dazu bei, dass der Bund Heimatschutz sich seinem Selbstverständnis nach nicht als fortschrittsfeindlich empfand. Ebenso setzte man sich für den Erhalt von Volksbräuchen ein.⁶⁶ Unter anderem gelang es, den schlesischen Kinderbrauch des so genannten Sommersingens am Sonntag Lätare, dem vierten Fastensonntag, der von den Polizeibehörden als „Unsitte“ verboten worden war, wieder zu beleben.

Mit Professor Dr. Hugo Conwentz, dem Gründer und Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, gehörte ein ausgewiesener Fachmann des Naturschutzes dem Vorstand an, der in vielfältiger Weise

⁶² Rudorff, E.: Zur Talsperrenfrage. In: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1905), 175 – 180

⁶³ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 2 (1906) 106

⁶⁴ (wie Anmerkung 63) 75

⁶⁵ Fuchs, C. J.: Heimatschutz und Volkswirtschaft., Halle a. d. S. 1905. (Flugschriften des Bundes Heimatschutz, 1. Flugschrift)

⁶⁶ Geschichts- und Altertums-Verein für die Stadt und das Fürstentum Liegnitz. In: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 2 (1906), 107 – 112

sein Sachwissen einbrachte.⁶⁷ Neben den Schutz der Natur und der Brauchpflege, die wesentlichen Anliegen gerade Ernst Rudorffs, trat bald ein weiteres Tätigkeitsfeld, und zwar die Denkmalpflege.

Bereits im Aufruf zur Gründung des Bundes Heimatschutz von 1903 und in der Satzung von 1904 werden „Denkmalpflege“ und „Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes“ als zwei von sechs Aufgaben benannt.⁶⁸ Kunst- und Bauhistoriker und Denkmalpfleger wie Justus Bruickmann, Paul Clemen, Alfred Lichtwark und Cornelius Gurlitt zählen ebenso zu den Unterzeichnern und Mitbegründern wie die Architekten Theodor Fischer, Hermann Muthesius, Richard Riemerschmid und Paul Schultze-Naumburg. Vor allem Paul Schultze-Naumburg, der erste Vorsitzende des Bundes, übte einen nachhaltigen Einfluss aus und rückte denkmalpflegerische und architektonische Aspekte in den Vordergrund. So wurden auf der Jahresversammlung am 1. und 2. Oktober 1906 in München unter anderem Vorträge über „Die Wohnungsfrage und der Heimatschutz“, „Heimatschutz in der Kleinstadt“, „Erhaltung des Dorfes“ und „Über bürgerliche und bäuerliche Bauweise in Bayern“ gehalten.⁶⁹

Enge Beziehungen bestanden zum „Tag für Denkmalpflege“, der am 24. und 25. September 1900 zum ersten Mal in Dresden stattfand. Führende Teilnehmer dieses jährlichen Treffens der Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und Architekten wirkten auch im Bund Heimatschutz mit.⁷⁰

Am 20. September 1907 hielten beide Gruppen ihre Jahrestagung zur gleichen Zeit in Mannheim ab. Fritz Koch, der Geschäftsführer des Bundes Heimatschutz, bemerkte dazu in seinem Tätigkeitsbericht, dass man sich als „Ergänzung der älteren Organisation des Denkmalpflegetages“ verstehe und dessen Wirkung „in sachlicher und organisatorischer Hinsicht ergänzen“ wolle. Sachlich seien die Begriffe „Denkmäler“ und „Denkmalpflege“, welche den Umgang mit geschichtlich oder ästhetisch bedeutsamen Werken der Kunst und Architektur beträfen, um die allgemeine Zielsetzung der „Pflege der Werke, die uns von unseren Vorfahren überkommen sind“,

⁶⁷ Conwentz, H.: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. 4. Aufl. Berlin 1911. – Schoenichen (Anmerkung 19) – Wey, K.-G.: Umweltpolitik in Deutschland, Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900. Opaden 1982

⁶⁸ Anmerkung 28 und 51

⁶⁹ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 2 (1906), 97 – 98

⁷⁰ Kiesow, G.: Einführung in die Denkmalpflege. 2. verb. Auflage Darmstadt 1989, 17

zu erweitern. Denn das Anliegen des Bundes sei die Förderung „einer harmonischen, bodenständigen Entwicklung der Architektur und der Volkskunst auf dem Gebiet der beweglichen Gegenstände“ aus der Tradition heraus. Organisatorisch strebe man die Zusammenfassung aller gleichgesinnten Persönlichkeiten und Vereinigungen sowie der unterschiedlichen Heimatschutzinteressen an, zumal der Denkmalpflege kein Verein sei. Das Eingreifen in praktischen Fällen werde dadurch erleichtert. Auch seien viele Teilnehmer des Denkmalpflegetages Mitglieder des Bundes Heimatschutz.⁷¹ Die enge Verbindung kam ferner dadurch zum Ausdruck, dass erstmals vom 13. bis 15. September 1911 eine „Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz“ in Salzburg veranstaltet wurde.⁷² Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde auf diese Weise gestärkt.

Paul Schultze-Naumburg prägte die Vorstellungen zur Architektur, die vom Bund Heimatschutz vertreten wurden. Er trug seine Meinung mit großer Überzeugungskraft nicht allein über Veröffentlichungen vor, sondern schuf auch die zugehörigen baulichen Beispiele. Dabei bemühte er sich um die Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise. Indem er gute und schlechte Belege einander gegenüberstellte, suchte er die beste architektonische Lösung zu gewinnen und mit Hilfe der Bauberatung das Baugeschehen zu beeinflussen.⁷³ Er äußerte sich unter anderem zum Bau von Arbeiterwohnungen, und zwar im Sinne des Heimatschutzgedankens. Auf der 14. Konferenz der „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-einrichtungen“, die im Jahre 1905 in Hagen unter dem Thema „Die künstliche Gestaltung des Arbeiterwohnhauses“ stattfand, stellte er wortgewaltig das „Bauernhaus in seiner vorbildlichen Bedeutung für den Arbeiterwoh-

⁷¹ Anmerkung 50, 40 – 41

⁷² Die gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Salzburg 1911. In: Heimatschutz 7 (1911), 44, 170, 172. – Zuhorn, K.: Deutscher Heimatschutz und Heimatpflege – Rückblick und Ausblick. In: 50 Jahre Deutscher Heimatbund, Deutscher Bund Heimatschutz. Neuss 1954, 26

⁷³ Borrmann (Anmerkung 35) 63 – 65. – Ringbek, B.: Architektur und Städtebau unter dem Einfluss der Heimatbewegung. In: Klueting, E. (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 216 – 287

nungsbau“ heraus.⁷⁴ Seine historisierenden, dem Heimatschutz eigenen Ansichten blieben nicht unwidersprochen.⁷⁵

Der Bund Heimatschutz bemühte sich mit Aktionen, Tagungen und Publikationen um eine öffentliche Wirksamkeit. 1907 konnte allein in rund „200 praktischen Heimatschutzfällen“ eingegriffen werden. So verhinderte man die Errichtung eines Aussichtsturms in einem Erholungsgebiet in der Nähe von Freiburg im Breisgau. Ebenso wurde durch das Eingreifen des Bundes das Verbot des traditionellen Kindersommersingens in Schlesien aufgehoben. Große öffentliche Beachtung fand die so genannte „Laufenburgaffäre“, in der mit allen Mitteln, wenn auch ohne Erfolg, gegen das geplante Wasserkraftwerk zwischen Kleinlaufenburg und Großlaufenburg und die Zerstörung der Stromschnellen im Rhein vorgegangen wurde.⁷⁶ Im selben Jahr erschienen in den verschiedensten deutschen Zeitungen monatlich etwa dreihundert Artikel, die sich mit dem Heimatschutz befassten.⁷⁷ Von 1905 an veröffentlichte die Geschäftsstelle im Auftrag des Vorstandes die „Mitteilungen des Bundes Heimatschutz“, ab 1908 unter der Bezeichnung „Heimatschutz“. Darüber hinaus gab der Bund Schriften heraus, wie „Die Entstehung unseres Landes“ von Paul Schultze-Naumburg (1905), „Heimatschutz und Volkswirtschaft“ von Carl Johannes Fuchs (1905) oder „Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg und ihre Erhaltung“ (1906), die als „Flugschriften“ eine weite Verbreitung fanden. Hinzu kamen Bücher einzelner Verfasser, die im Bund führende Tätigkeiten ausübten oder seinen Zielen nahestanden. Unter anderem veröffentlichte man Werke, die der Vermittlung des Heimatschutzgedankens an die Jugend dienten, wie „Heimatkunde in der Schule“ von Hugo Conwentz (1905) und „Jugendpflege und Heimatschutz“ von F. W. Bredt (1913). 1911 zog Paul Schultze-Naumburg auf der gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Salzburg eine positive Bilanz: „Wer tiefer schaute, begriff gar sehr bald, dass es sich nicht allein um den Verlust eines Vergnügens handelte, sondern dass das Schwinden der Schönheit unseres Landes auf tieferen,

⁷⁴ Schultze-Naumburg, P.: Das Bauernhaus in seiner vorbildlichen Bedeutung für den Arbeiterwohnungsbau. In: Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen 29. Berlin 1906, 29 – 41

⁷⁵ Kastorff-Viehmann, R.: Kleinwohnung und Werkssiedlung. Zur Erziehung des Arbeiters durch Umweltgestaltung. In: Rodriguez-Lores, J./Fehl, G. (Hrsg.): Die Kleinwohnungsfrage. Zu den Ursprüngen sozialen Wohnungsbaus in Europa. Hamburg 1988 (Stadt. Planung. Geschichte 8), 221 – 241

⁷⁶ Koch (Anmerkung 50) 43 – Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1904/05) 130. – ebd. 2 (1906) 75, 108

⁷⁷ Koch (Anmerkung 50) 41

allgemein ethischen Grundsätzen beruhte. Was man liebt, pflegt man auch, was man nicht mehr pflegt und vernachlässigt, das liebt man nicht mehr“. Inzwischen hatte sich die Lage verändert, und es „war eine Freude zu sehen, wie rasch vielen Tausenden die Augen aufgingen, wie willig man die Aufgaben des Heimatschutzes aufnahm, wie unzählige Köpfe und Hände jetzt rasch zu helfen und zu bessern sich bemühen“.⁷⁸ Der Heimatschutzgedanke war ein Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins geworden.

Veränderte Lage. Der Erste Weltkrieg

Zehn Jahre nach seiner Gründung hatte sich der Bund Heimatschutz innerlich gefestigt. Er sah sich aber auch vor die Notwendigkeit gestellt, seine programmatischen Grundlagen den geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen. Zwar blieb der Schutzgedanke in den Arbeitsfeldern Natur und Denkmal mit seinen mehr oder weniger zivilisationskritischen Ausprägungen von besonderem Gewicht, der Begriff Heimat wurde jedoch mit einem anderen Inhalt aufgefüllt. Schon in der Auseinandersetzung um das Selbstverständnis des Bundes, die anlässlich der Jahresversammlung 1908 in Lübeck geführt wurde, ging man auf regionalistische und stammliche Eigenheiten und Wünsche ein. Dahinter versteckte sich unter anderem nationalistisches und völkisches Gedankengut.⁷⁹ Man wandte sich, wie in Überlegungen hinsichtlich der „Grundlagen und Ziele des Heimatschutzes“ von 1907, gegen einen „schrankenlosen Industrialismus“, in welchem man den größten Widersacher aller Bemühungen um Schutz und Rettung der Heimat und des Volkes vermutete. Die Aufgabe des Heimatschutzes sollte folglich in der ideologischen Auseinandersetzung bestehen, „um von der Erhaltung der Heimat zu einer volklichen starken Kultur beizutragen.“⁸⁰ Heimatschutz bedeutete, „wirkliche Kulturarbeit zu leisten dadurch, dass er auf allen Gebieten des geistigen Lebens die Beziehung zu einem nationalen, stammesartig entwickelten Volkstum“ anstrebte.⁸¹ Das geistige und seelische Bewusstsein sollte sich auf die nationale und das hieß „deutsche“ Gemeinsamkeit ausrichten.

⁷⁸ Schultze-Naumburg, P.: Entwicklung Ziele des Heimatschutzes in Deutschland. In: Heimatschutz 7 (1911) 131 – 138

⁷⁹ wie Anmerkung 53

⁸⁰ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 4 (1907), 13

⁸¹ Mielke (Anmerkung 37), 8

Dieser Einstellung trug die Jahresversammlung in Berlin am 25. April 1914 Rechnung, indem sie die Satzung überprüfte und den Namen in „Deutscher Bund Heimatschutz“ änderte. Die Satzungen erhielten, unter Abänderung der Satzungen vom 30. März 1904 (Gründung in Dresden) und vom 22. und 23. September 1908 (Vertreter- und Bundesversammlung in Lübeck), folgenden Wortlaut:

Satzungen des Deutschen Bundes Heimatschutz (Eingetragener Verein)

unter Abänderung der Satzungen vom 30. März 1904 (Gründung in Dresden) und vom 22. und 23. September 1905 (Vertreter- und Bundesversammlung in Lübeck) am 25. April 1914.

§ 1. Der „Deutsche Bund Heimatschutz“ hat seinen Sitz in Berlin. Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.*

§ 2. Der Bund bezweckt, die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und die gesamte deutsche Heimatschutzbewegung zusammenzufassen..

Er erstrebt insbesondere:

- I. den Schutz der Natur, namentlich der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt und der geologischen Eigentümlichkeiten (Pflege der Naturdenkmäler), sowie der Eigenart des Landschaftsbildes;*
- II. den Schutz und die Pflege der Werte und zwar namentlich der aus früherer Zeit übernommenen Werte, der Bauten, der beweglichen Gegenstände, sowie der Straßen- und Flurnamen (Denkmalpflege); die Pflege und F o r t b i l d u n g der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise, die Pflege der Volkskunst auf dem Gebiet der beweglichen Gegenstände, der Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten.*

** Der Deutsche Bund Heimatschutz (Geschäftsstelle in Berlin) ist unter Nr. 163 am 30. Juli 1915 in das Vereinsregister eingetragen worden.*

Berlin-Schöneberg, den 19. August 1915 Schippel, Amtsgerichtssekretär.

R. S. Nr. 3. Bekanntmachung der Eintragung eines Vereins an den Vorstand

(§§ 130, 159, F. G. G.).

§ 3. Mitglieder des Bundes können werden:

- a) Landesvereine,
- b) Bezirks- oder Ortsvereine, die keinem Landesvereine angehören,
- c) Einzelmitglieder (Behörden, Körperschaften und Personen).
Behörden, Körperschaften und Personen, für deren Wohnsitz ein Landes-, Bezirks- oder Ortsverein besteht, werden dorthin überwiesen, nur ausnahmsweise können sie auf ausdrücklichen Wunsch als Einzelmitglieder des Bundes aufgenommen werden.

§ 4. Alle Mitglieder dürfen an den Bundesversammlungen teilnehmen und die ordentlichen Veröffentlichungen des Bundes kostenfrei beziehen. Der Vorstand kann den Vorständen der Bundesvereine auf deren Antrag bis zu zehn Freixemplare der Bundesveröffentlichungen überweisen.

§ 5. Über die Aufnahme von Mitgliedern (§ 3) entscheidet der Gesamtvorstand. Lehnt er ab, so ist binnen 4 Wochen Berufung an die Vertreterversammlung zulässig.

§ 6. Die dem Bunde angehörenden Vereine (Bundesvereine) haben ihm ihre Satzungen einzureichen und bis 1. März eines jeden Jahres die Namen ihrer Vorstandsmitglieder, sowie die Anzahl ihrer Mitglieder nach dem Stande vom 31. Dezember des Vorjahres und ihre vorjährige Einnahme an Mitgliederbeiträgen dem Geschäftsführer anzugeben. Änderungen in der Zusammensetzung ihres Vorstandes und Satzungsänderungen haben die Bundesvereine sofort dem Geschäftsführer des Bundes mitzuteilen.

§ 7. Als Jahresbeitrag für den Bund haben die Bundesvereine für je 1000 Mark ihrer Mitgliederbeiträge folgende Beträge zu zahlen.

Für das erste Tausend 5 %, für das zweite Tausend 4 %, für das dritte und die folgenden Tausend 3 % der im vorangegangenen Geschäftsjahr einschließlich etwaiger Rückstände aus früheren Jahren vom Bundesverein eingenommenen Mitgliederbeiträge. In besondern Fällen kann der Gesamtvorstand abweichende Vereinbarungen treffen. Diese Bestimmungen müssen noch vor Ablauf des Jahres 1916 einer Vertreterversammlung zu neuer Erörterung vorgelegt werden.

Von den sonstigen, dem Bunde angehörenden Mitgliedern zahlen Behörden und Körperschaften mindestens M. 10,-, Einzelpersonen mindestens M. 3,- jährlich.

Sämtliche Zahlungen sind bis zum 1. April eines jeden Jahres an den Schatzmeister zu leisten. Bis zu diesem Tage nicht eingegangene Beträge werden auf Kosten des Säumigen durch Postnachnahme erhoben.

Einzelmitglieder sind, wenn sie einmal 100 M. zahlen, von den Jahresbeiträgen frei. Wer einen einmaligen Beitrag von mindestens 500 M. gewährt, wird als „Stifter“ unter Nennung des Beitrages ständig in den Listen des Bundes geführt.

§ 8. Mitglieder können nur am Schlusse eines Geschäftsjahres austreten und müssen dies spätestens 4 Wochen vor Ablauf des Jahres dem Gesamtvorstande schriftlich erklären.

Ein Mitglied aus dem Bunde auszuschließen kann die Dreiviertel-Mehrheit einer Vertreterversammlung beschließen, wenn das Mitglied seinen Verpflichtungen als Glied des Bundes wiederholt nicht nachkommt, oder wenn seine Haltung den Zwecken des Bundes widerspricht.

§ 9. Zu Ehrenmitgliedern kann auf Vorschlag des Gesamtvorstandes die Vertreterversammlung Personen ernennen, die sich um die Zwecke des Bundes in hervorragendem Maße verdient gemacht haben. Sie zahlen keinen Beitrag, genießen aber alle Rechte der Einzelmitglieder und können außerdem den Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen mit beschließender Stimme beiwohnen.

§ 10. Die Organe des Bundes sind der Vorstand und die Vertreterversammlung.

§ 11. Der Vorstand (Gesamtvorstand) besteht aus dem Vorsitzenden, 2 stellvertretenden Vorsitzenden, dem Schatzmeister und mindestens 12, höchstens 16 Beisitzern.

Seine Mitglieder müssen Mitglieder des Bundes oder eines Bundesvereins sein.

Bei der Auswahl der Beisitzer sollen die verschiedenen Gegenden Deutschlands sowie die größeren und kleineren Bundesvereine entsprechend berücksichtigt werden. Mindestens ein Beisitzer soll aus den Einzelmitgliedern entnommen werden.

Die laufenden Geschäfte erledigt der Vorsitzende, dem hierzu ein Geschäftsführer zur Seite steht.

Die Vermögensverwaltung liegt dem Schatzmeister ob. Dieser nimmt teil an der Erledigung derjenigen laufenden Geschäfte, die das Vermögen des Bundes betreffen, sofern sie sich nicht im Rahmen des genehmigten Haushaltsplanes halten.

§ 12. Die Vorstandsmitglieder (§ 11) wählt, für jedes Amt gesondert, die Vertreterversammlung mit Stimmenmehrheit auf 5 Geschäftsjahre. Wiederwahl ist zulässig.

*Ist beim Ablauf der Amtszeit eine gültige Neuwahl noch nicht erfolgt, so haben die Ausscheidenden ihr Amt einstweilen weiterzuführen.
Für Vorstandsmitglieder, die innerhalb ihrer Amtszeit ausscheiden, kann der Gesamtvorstand auf die Zeit bis zum Ablauf ihrer Amtszeit einen Ersatz wählen.*

*§ 13. Der Gesamtvorstand wählt den Geschäftsführer und stellt ihn durch schriftlichen Vertrag an. Dieser muß Vorschriften enthalten über die dem Geschäftsführer zu gewährende Vergütung, seine Vertretung in Behinderungsfällen und über die Kündigung des Vertragsverhältnisses.
Der Geschäftsführer ist zu allen Sitzungen des Gesamtvorstandes und der Vertreterversammlung zuzuziehen. Er hat in diesen beratende Stimme.
Bei seiner Geschäftsführung ist der Geschäftsführer an die Weisungen des Vorsitzenden gebunden. Meinungsverschiedenheiten kann er zur Entscheidung des Gesamtvorstandes bringen, ohne dass jedoch dadurch eine vom Vorsitzenden für dringlich erklärte Sache aufgehalten werden darf.
Der Vorsitzende darf Hilfskräfte für den Geschäftsführer anstellen.*

§ 14. Zur Beschlussfähigkeit des Gesamtvorstandes genügt die Anwesenheit von sechs seiner Mitglieder. Die Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefasst, bei Stimmgleichheit entscheidet der Vorsitzende. Über die Beschlüsse ist eine Niederschrift aufzunehmen und von den anwesenden Vorstandsmitgliedern zu unterzeichnen. Der Gesamtvorstand kann, wenn keines seiner Mitglieder widerspricht, auch außerhalb einer Sitzung schriftlich abstimmen.

§ 15. Die Vorstandsmitglieder (§ 11) verwalten ihr Amt ehrenamtlich. Darüber, ob und in welcher Weise Auslagen erstattet werden, kann die Vertreterversammlung allgemeine Vorschriften erlassen.

§ 16. Der Bund wird nach außen gerichtlich und außergerichtlich durch den Vorsitzenden vertreten. Schriftstücke zu vollziehen, kann der Vorsitzende, unbeschadet seiner eigenen Verantwortung, widerruflich den Geschäftsführer ermächtigen. Schriftstücke, die eine Verpflichtung für den Bund enthalten, sowie Eingaben und Urkunden aller Art sind hiervon ausgenommen.

§ 17. Die Vertreterversammlung besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes. Ihre Aufgaben sind:

- a) die Vorstandsmitglieder zu wählen;*
- b) über die Jahresrechnung und über den Voranschlag zu beschließen,*
- c) jährlich 2 Rechnungsprüfer zu wählen;*
- d) über Satzungsänderungen zu beschließen;*

- e) über Auflösung des Bundes zu beschließen;
- f) über sonstige der Vertreterversammlung vom Vorstände überwiesene Angelegenheiten sowie über ordnungsmäßig eingebrachte Anträge von Mitgliedern zu entscheiden.

§ 18. Die Vertreterversammlung wird vom Vorstände mindestens vier Wochen zuvor schriftlich unter gleichzeitiger Mitteilung der Tagesordnung berufen. Anträge auf Satzungsänderungen sind mit der Tagesordnung im Wortlaut mitzuteilen. Die Berufung hat jährlich mindestens einmal für den Monat September oder Oktober nach näherer Bestimmung des Gesamtvorstandes über Zeit und Ort zu erfolgen. Sie muß innerhalb zweier Monate erfolgen, wenn ein Drittel der nach § 17 Absatz 1 vertretungsberechtigten Stimmen dies verlangt. Über Punkte, die nicht auf der Tagesordnung stehen, darf die Vertreterversammlung nur dann beschließen, wenn kein Widerspruch erfolgt.

Anträge für die ordentliche Vertreterversammlung müssen bis zum 1. Juli eines jeden Jahres beim Vorstände schriftlich eingereicht werden.

§ 19. Jeder Bundesverein bis zu 200 zahlenden Mitgliedern hat auf der Vertreterversammlung eine Stimme, von 201 bis 400 Mitgliedern: zwei Stimmen, von 401 bis 800: drei Stimmen, von 801 bis 1600: vier Stimmen, von 1601 bis 3200: fünf Stimmen und für jede angefangenen 1600 Mitglieder mehr: eine Stimme mehr.

Das Stimmenverhältnis wird zu Beginn eines jeden Geschäftsjahres für dieses auf Grund des Mitgliederbestandes vom 31. Dezember des Vorjahres bindend festgesetzt.

Das Stimmrecht kann auch ein mit schriftlicher oder telegraphischer Vollmacht zu versehender Vertreter eines anderen Bundesvereins ausüben. Die Einzelmitglieder, einschließlich der körperschaftlichen Mitglieder, werden auf der Vertreterversammlung in der Weise vertreten, dass auf angefangene je 200 Einzelmitglieder ein auf 3 Jahre gewählter Vertreter entfällt. Zur Wahl dieser Vertreter richtet der Geschäftsführer tunlichst im Januar oder Februar des Wahljahres an die Einzelmitglieder unter Angabe der Zahl der zu wählenden Vertreter eine schriftliche Aufforderung, worauf diese binnen Monatsfrist ihre Abstimmungen dem Geschäftsführer schriftlich mitteilen. Gewählt sind diejenigen Personen, welche die meisten gültigen Stimmen erhalten. Die Bestimmung im vorausgehenden Absatz findet mit der Maßgabe Anwendung, daß die Stimme nur auf einen anderen Vertreter der Einzelmitglieder übertragen werden kann.

Neben den Vertretern der Bundesvereine und der Einzelmitglieder sind die Mitglieder des Gesamtvorstandes und die Ehrenmitglieder als solche auf den Vertreterversammlungen mit je einer Stimme stimmberechtigt. Sie dürfen ihre Stimmen nicht übertragen.

§ 20. In dringenden Fällen kann der Vorstand der Einzelvereine ohne Abhaltung einer Vertreterversammlung schriftlich abstimmen lassen, wobei jeder Verein soviel Stimmen hat, als ihm in der Vertreterversammlung zustehen würden. Dieses Verfahren ist unzulässig, wenn mindestens 1/3 der berechtigten Stimmen widerspricht. Es ist überdies ausgeschlossen, wenn der Bund aufgelöst werden soll.

§ 21. Der Vorsitzende oder sein Stellvertreter leitet die Vertreterversammlung. Über diese nimmt ein von der Versammlung gewählter Schriftführer eine Niederschrift auf, welche die Zahl und Träger der vertretenen Stimmen, die Beschlüsse und die Abstimmungsverhältnisse enthalten muß. Sie ist von der Versammlung zu genehmigen und von dem Leiter sowie dem Schriftführer zu vollziehen. Schriftlich eingereichte Erklärungen müssen auf Verlangen der Niederschrift beigelegt werden.

§ 22. Die Vertreterversammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der vertretenen Stimmen. Sie entscheidet außer im Falle des § 24 mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet bei Wahlen das Los, andernfalls die Stimme des Vorsitzenden. Wahlen sind für jedes Amt einzeln und schriftlich vorzunehmen, soweit nicht die Mehrheit der Versammlung die Verbindung oder die Wahl durch Zuruf genehmigt.

§ 23. Neben den regelmäßigen Vertreterversammlungen sollen mindestens alle 2 Jahre Bundesversammlungen abgehalten werden, über deren Zeit und Ort tunlichst schon im Jahre zuvor eine Vertreterversammlung Beschluß faßt. Sie dienen der allgemeinen Aussprache über Heimatschutzfragen, nehmen jedoch an der Leitung und Verwaltung der Bundesgeschäfte nicht teil.

An den Bundesversammlungen kann jedes Mitglied eines Bundesvereins und jedes dem Bunde angehörende Einzelmitglied teilnehmen.

§ 24. Der Bund kann aufgelöst werden, wenn mindestens 1/3 der in der Vertreterversammlung berechtigten Stimmen dies beantragt, und eine unter besonderem Hinweis auf den Auflösungsantrag einberufene Vertreterversammlung es mit 3/4 der anwesenden Stimmen beschließt. Über die Verwendung überschüssigen Vermögens beschließt dieselbe Vertreterversammlung mit einfacher Mehrheit.

Berlin, am 25. April 1914.⁸²

⁸² Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR) Nr. 3787

Der Deutsche Bund Heimatschutz wurde am 30. Juli 1915 unter der Nr. 163 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg eingetragen. Die Geschäftsstelle befand sich ebenfalls in Berlin.

Die damalige allgemeine kulturpessimistische Einstellung, die eine geistige Verunsicherung und ein heftiges Gefühl der gesellschaftlichen Zerrissenheit hervorgerufen hatte, wich mit der Mobilmachung am 1. August 1914 einer Kriegsbegeisterung.⁸³ Man glaubte an die eigenen, unbändigen Kräfte und beschwor ein deutsches Kulturbewusstsein, das fremden Völkern angeblich weit überlegen sein sollte.⁸⁴ Der Deutsche Bund Heimatschutz trug den „nationalen Aufbruch“ uneingeschränkt mit.⁸⁵ Der Begriff „Heimatschutz“ erhielt eine neue Bedeutung, die auf einen militärischen Zusammenhang hinweisen sollte. Man entdeckte die „Kriegerehrung“ als neues Aufgabenfeld. Der Bund brachte seine Vorschläge für die Errichtung von Kriegerdenkmälern und die Gestaltung von Soldatenfriedhöfen ein und beteiligte sich am Entwurf von „geschmackvollen“ Ehrenzeichen für die Gefallenen.⁸⁶ Aus denkmal-pflegerischem Blickwinkel regte die Geschäftsstelle im Jahre 1917 an, alle Kirchenglocken vor der Beschlagnahme und Ablieferung für Kriegsverwendungszwecke zu fotografieren.

Das Jahr 1914 und der Kriegsbeginn bedeuteten einen Einschnitt in der europäischen Geschichte und in der Weltgeschichte. Die bürgerliche Welt des 19. Jahrhunderts brach zusammen. Der Waffenstillstand am 11. November 1918 mit den Westmächten ließ die Wende nur allzu gewaltig erscheinen. Die überheblichen nationalen Vorstellungen, die der Deutsche Bund Heimatschutz mitgetragen hatte, waren gescheitert.⁸⁷ Der Bund blieb von diesen Erschütterungen nicht unberührt. Bereits 1913 hatte Paul Schultze-Naumburg auf den Vorsitz verzichtet. Sein Nachfolger, Freiherr von Willmowsky, suchte den Weg vom nationalen Hochgefühl durch die Kriegsniederlage und die politischen Umwälzungen in die neue Demokratie zu finden. Die Zeitschrift „Heimatschutz“ stellte 1917 ihr Erscheinen ein. Es

⁸³ Vondung, K.: Deutsche Apokalypse 1914. In: ders.: Das Wilhelminische Bildungsbürgertum (Anmerkung 15), 153 – 171

⁸⁴ Rürup, R.: Der „Geist von 1914“ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg. In: Hüppauf, B. (Hrsg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts. 1984. (Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61), 1 – 30

⁸⁵ Heimatschutz 10 (1915) 1

⁸⁶ Zuhorn (Anmerkung 72) 24 – Andersen (Anmerkung 26), 152

⁸⁷ Bergmann (Anmerkung 73), 174

musste, gerade unter den politischen Bedingungen, über kurz oder lang eine Standortbestimmung vorgenommen werden.

Versuch der Neuorientierung. Die Weimarer Republik

Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Nachkriegszeit bewirkten eine große Verunsicherung bei den Vertretern des Heimatschutzes. Allein schon die Tatsache, dass beträchtliche Teile des Reichsgebietes verloren gegangen waren, viele Menschen aus ihren Wohngebieten vertrieben waren, sich schwere soziale Spannungen ankündigten und die überkommenen geistigen Inhalte aufgelöst oder zumindest fragwürdig geworden waren, forderten ein Überdenken dessen heraus, was „Heimatschutz“ noch sein konnte. Daran änderte auch nichts die Bemühung von Paul Schultze-Naumburg, die grundsätzlichen Begründungen aus der bürgerlich-konservativen Kaiserzeit in die demokratischen Nachkriegsjahre hinüberzuretten. In einem Beitrag unter der Überschrift „Heimatschutz einst und jetzt“ äußerte er 1925 seine Vorbehalte gegenüber den neuen politischen Vorstellungen, indem er betonte, dass nicht immer das „was die Mehrheit denkt, stets das Richtige“ ist. Seiner Meinung nach standen zehn Jahre „unter dem Zeichen des Krieges, der ein erheblich erweiterter Heimatschutz war. Und trotzdem hat auch in diesen zehn Kriegsjahren der engere Heimatschutz nicht geruht. Draußen im Felde durfte er hier und da mitreden und auch später, als der innere Krieg unsere Gaue verwüsten wollte, ließ sich der Gedanke des Heimatschutzes nicht unterdrücken. Ja, es waren gerade diese schlimmen Jahre, in denen der Bund seine innere Organisation trotz allem erweiterte und festigte“.⁸⁸ Paul Schultze-Naumburg hob ohne jede Hemmung auf die militärische Bedeutung des Begriffs „Heimatschutz“ ab. Während es von 1914 bis 1918 den „äußeren Feind abzuwehren“ galt, fand in den folgenden Jahren eine Auseinandersetzung innerhalb des deutschen Volkes statt. Der Heimatschutz indessen ging daraus unbeschädigt hervor, er gewann sogar an Festigkeit.⁸⁹

Die „innere Organisation“ des Deutschen Bundes Heimatschutz blieb entgegen dieser Behauptung vom Wandel nicht verschont. Die Weimarer Verfassung erhob zum Beispiel in Artikel 150, Absatz 1, den Denkmal- und Na-

⁸⁸ Schultze-Naumburg, P.: Heimatschutz einst und jetzt. In: Heimatschutz. Mitteilungsblatt des Deutschen Bundes Heimatschutz 1 (1925), 1

⁸⁹ wie Anmerkung 88

turschutz zum Staatsziel: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie der Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates“. Damit wurden die Schutzaufgaben durch den Verfassungsstaat an die Einrichtungen der Kulturverwaltung überwiesen.⁹⁰ Von 1922 an war der „Tag für Denkmalpflege“ mit den Jahrestagungen des Deutschen Bundes Heimatschutz verknüpft. Den Sinn des „Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz“ erblickte man 1925 im unablässigen Werben für die Idee des Denkmalschutzes und der Heimatpflege und im wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch.⁹¹ Anlässlich der Jahrestagung vom 3. bis 5. März 1927 in Mainz erklärte der Leiter der Tagung, der Konservator der Rheinprovinz, Professor Dr. Paul Clemen, dass „eine jede Aufgabe der Denkmalpflege zuletzt auch mitumfasst und umspinnen wird von dem großen Begriff „Heimatschutz“.“⁹² Die Zusammenarbeit hatte zur Folge, dass nicht mehr nur die gewichtigen sakralen und profanen Kunstdenkmäler, sondern ebenso die Zeugnisse bäuerlichen und bürgerlichen Wohnens und Lebens denkmalpflegerische Beachtung fanden. Weitaus weniger setzte man sich mit dem Naturschutz auseinander, obwohl Professor Dr. Hugo Conwentz bei der Neufassung des preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes im Jahre 1920 den rechtlichen Schutz der Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler erreicht hatte.⁹³ Das antimoderne Denken und der kulturkritische Ansatz wurden zwar in Frage gestellt, die romantisierende, vergangenheitsbezogene Haltung jedoch nicht aufgegeben.

1920 verfügte der Deutsche Bund Heimatschutz in fast jedem deutschen Staat und in jeder preußischen Provinz über einen Landesverein.⁹⁴ Die Zeitschrift „Heimatschutz-Chronik“, die in verringertem Umfang seit 1917 erschien, musste der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse wegen aufgegeben werden. 1925 versuchte man mit dem „Heimatschutz. Mittei-

⁹⁰ Speitkamp, W.: Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturpolitik und Nationalsozialismus. In: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988), 155

⁹¹ Tag der Denkmalpflege und Heimatschutz Freiburg im Breisgau 1925. Stenographischer Tagungsbericht nebst Anhang: Beiträge zur Heimat- und Kunstgeschichte des Oberrheins. Berlin 1926, 5 – Blaschke, K.: Die Heimatschutzbewegung in Sachsen als Element der Planung. In: Raumordnung und Raumplanung im 20. Jahrhundert. Historische Raumforschung 10. Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1971, 55 – 70

⁹² Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz. Mittelrheinische Studienfahrt für Denkmalpflege Mainz 1927. Tagungsbericht nebst Beiträgen zur Kunstgeschichte des Mainzer Doms und des Rheingaus. Berlin 1927, 10

⁹³ Andersen (Anmerkung 39), 153

⁹⁴ Heimatschutz-Chronik 4 (1920), 5 – 6

Nachrichten-Blatt für rheinische Heimatpflege

Organ für Heimatmuseen, Denkmalpflege,
Archivberatung, Natur- und Landschaftsschutz
Herausgegeben vom Landeshauptmann der Rheinprovinz



3. Naturschutzheft
(Der Mittelrhein)

3. JAHRG. 1931/32 HEFT 9/10

L. SCHWANN · DRUCKEREI UND VERLAG · DÜSSELDORF

lungsblatt des Deutschen Bundes Heimatschutz“ einen Neuanfang, der allerdings lediglich zwei Nummern erbrachte. Stattdessen wurde im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatschutz von 1926 an die Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz“ herausgegeben, welche die seit 1898 bestehende Veröffentlichung „Die Denkmalpflege“ fortsetzte. Darüber hinaus nutzte der Bund die Zeitschrift der Öffentlichen Bausparkassen, „Unser Heim“, deren baulicher Teil in der Verantwortung seiner Geschäftsstelle stand. Als auch dieses Blatt 1931 sein Erscheinen einstellte, bemühte sich der Geschäfts-

führer darum, wieder eine eigene Zeitschrift zu erstellen, um die Öffentlichkeitsarbeit voranzutreiben und die Verbindung zu den Mitgliedsverbänden zu beleben. Die Überlegungen zur Neugründung einer eigenen Bundeszeitschrift kamen jedoch nur langsam in Gang. Für 1932 plante der Geschäftsführer Dr. Werner Lindner den Druck der Zeitschrift „Werk und Mensch. Zeitschrift für Heimatpflege. Herausgegeben durch den Deutschen Bund Heimatschutz in Verbindung mit amtlichen Stellen und Körperschaften“. Das Unternehmen blieb mit seinem Rohentwurf der ersten Ausgabe stecken.⁹⁵ Die finanziellen Voraussetzungen waren nicht gegeben.

Die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage schlug voll auf den Deutschen Bund Heimatschutz durch. Im Haushaltsjahr 1925/26 leistete das Reichsministerium des Innern vierteljährliche Zuwendungen in Höhe von 2.000

⁹⁵ ALVR Nr. 3787

Mark, und zwar bis 1929/30.⁹⁶ Das Preußische Kultusministerium zahlte 1926/27 noch halbjährlich 2.000 Mark an den Bund und den „Tag für Denkmalpflege“, sah sich dann aber zu Kürzungen veranlasst. 1930/31 wurden je 3.000 Mark an den Bund und den Denkmaltag überwiesen. Gleichzeitig verminderte das Innenministerium seine bisherige Beihilfe von je 8.000 Mark auf 6.400 Mark. Die Zuschüsse der Länder und Provinzen blieben weitgehend aus. Der Haushalt des Jahres 1930 schloss mit Einnahmen und Ausgaben von 29.628,13 Mark und enthielt Zuschüsse der Ministerien von 9.799,43 Mark und Beiträge der Landesverbände von 1.829,95 Mark. Die Unterstützung für die zahlreichen Aufgaben der Geschäftsführung reichte nicht mehr aus. Professor Dr. Paul Clemen, der Vorsitzende des „Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz“, warf dem Geschäftsführer die bewusste Verzögerung der Rechnungslegung und Misswirtschaft vor. Die heftige Auseinandersetzung führte dazu, dass, nach einer Rundmitteilung an die Vorstandsmitglieder und die Landesvereine vom November 1931, Professor Clemen den Vorsitz niederlegte. Die Nachfolge trat am 1. Januar 1932 der preußische Staatskonservator Ministerialrat Dr. Hiecke an.

Andere personelle Veränderungen standen gleichfalls im unmittelbaren Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der ehemalige Staatssekretär Hans Karl Freiherr von Stein, der seit 1920 den Deutschen Bund Heimatschutz geleitet hatte, legte sein Amt nieder. Auf der Vorstands- und Vertreterversammlung in Berlin wurde am 10. April 1931 der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Johannes Horion, zu seinem Nachfolger gewählt. Der Geschäftsführer Dr. Lindner behielt seine Aufgabe. In seinem Geschäftsbericht stellte er den „schweren Kampf auf dem Gebiete des Bauwesens“ besonders heraus und wandte sich eindringlich gegen die Verschandelung des Landes- und Ortsbildes, des ländlichen Charakters und alle Bausünden. Professor Paul Schultze-Naumburg gab der Diskussion eine ideologische Note, indem er die Hauptaufgabe des Deutschen Bundes Heimatschutz in der „Betonung des Heimatlichen“ und in „aus dem Handwerk herauswachsenden Bodenständigen“ bestimmte. Die deutsche Baukunst sollte die deutsche Seele zeigen und ausdrücken. Nicht das heimatliche Material, die heimatliche Seele sei das Wesentliche. Im Übrigen bekannte man sich zum „Kampf“ gegen die Reklame.

Der neue Vorsitzende, Landeshauptmann Dr. Horion, bemühte sich inständig um eine Versachlichung der Arbeit des Bundes. Der Geschäftsführer Dr. Lindner sah sich veranlasst, „Überlegungen der Einstellung des Hei-

⁹⁶ das folgende wie Anmerkung 95

matschutzes zur Zeitlage“ anzustellen. In einem Brief an Landesverwaltungsrat Dr. Busley in Düsseldorf, den Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz und Mitarbeiter des Vorsitzenden, stellte er heraus, dass „gerade jetzt und fürderhin der heimatverbundene, d. h. der Heimatpflege treibende und gutheiße Mensch Parole sein muß. Heimatsinn bei den Entwurzelten und Wiederzuverwurzelnden zu wecken, muß unsere vornehmste Aufgabe sein“. Dr. Horion äußerte sich auf der Hauptversammlung des Deutschen Bundes Heimatschutz am 8. Februar 1932 in ähnlicher Weise. Er betonte vor den Vertretern von 28 Landesvereinen, „dass der Heimatschutz gerade in Zeiten der größten wirtschaftlichen und sozialen Not tätig sein müsse, damit dem deutschen Volke all die seelischen Kräfte erhalten bleiben, die in der Liebe zur Heimat mit all ihren Werten in Natur, Kultur und Geschichte wurzeln. Den Deutschen Lebensraum verantwortungsvoll gestalten, indem man einerseits den Ansprüchen der Gegenwart Rechnung trägt, andererseits aber auch die ethischen Kräfte im Heimatlichen wahr, das sei Aufgabe des Heimatschutzes, wie in der Vergangenheit, so auch in Gegenwart und Zukunft“. Die ständige Grundsatzdiskussion machte allzu deutlich, wie schwer man sich bei der Orientierung über die Ziele und Inhalte des Heimatschutzes tat. Auf der Tagesordnung standen allein Fragen des Verhältnisses von Reklame und Heimatschutz, die Verkehrsentwicklung, Probleme des Bauens und Siedelns und die Werbung für den Heimatgedanken, vor allem bei der Jugend. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1931 wies auch nur beschränkte Tätigkeiten nach, so die Teilnahme an der Bau-Ausstellung in Berlin, den Druck der Schrift „Heimatschutz und neue Baugesinnung“ von Oberregierungsrat Dr. Rudolf Esterer in München und die Versendung eines Fragebogens über technische Kulturdenkmale sowie die Auswertung in der Schrift „Technische Kulturdenkmale“, die im Mai 1932 erscheinen sollte.

Wegen der katastrophalen Finanzlage zeigte sich der Geschäftsführer außer Stande, für 1932 einen Haushaltsentwurf auszuarbeiten. Die wirtschaftlichen Mittel waren weitgehend versiegt. Die ideellen Kräfte verzettelten sich und blieben in der Öffentlichkeit wirkungslos. Die Krise der Weimarer Republik beeinflusste auch den Deutschen Bund Heimatschutz. Die ideologische Klärung der Aufgaben und Ziele des Heimatschutzes erfolgte außerhalb, um dann den künftigen Standort festzuschreiben.

Heimatschutz im Umbruch. Die Gesellschaft der Freunde

Die wirtschaftliche Notlage des Deutschen Bundes Heimatschutz hatte im November 1928 die Gründung der „Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes“ veranlasst. Die Satzung, am 11. Januar 1929 in Berlin beschlossen, nannte als Ziel, die Bestrebungen des Deutschen Bundes Heimatschutz durch die Bereitstellung von Geldmitteln, durch die Herausgabe eines Jahrbuchs und sonstige geeignete Maßnahmen zu unterstützen. Den Vorsitz übernahm der Reichsminister a. D. Albert. Sein Stellvertreter und der Schatzmeister wurde der Geheime Legationsrat Dr. Frisch. Beisitzer waren der Wirkliche Geheime Rat Staatssekretär a. D. Freiherr von Stein und der Geheime Oberregierungsrat Horning. Der Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Dr. Werner Lindner, hatte die Geschäftsführung der Gesellschaft inne.⁹⁷ Die Verbindung zum Bund war also äußerst eng.

Im Mai 1929 veröffentlichte die Gesellschaft einen Aufruf, in dem sie ihre Absichten darstellte und um Spenden bat: „Die Vielgestaltigkeit unseres Landes und seiner Kultur ist von jeher der Urgrund für Reichtum und Eigenart deutschen Wesens. ... Unser Zeitalter der Technik und des Weltverkehrs bringt diese unersetzlichen Heimatwerte, oft nur noch spärliche Trümmer einstiger Unberührtheit und Größe, in schwerste Gefahr, vollends vernichtet zu werden. ... Der seit fast einem Vierteljahrhundert bestehende Deutsche Bund Heimatschutz fasst die 28 über das ganze Reich verteilten Landesvereine zusammen. Das Schwergewicht der praktischen Arbeit liegt bei diesem. Dem Bund fällt die Rolle des Mittlers und Führers zu. Er übernimmt die allgemeine Aufklärungsarbeit in Familie, Schule und Hochschule, in Wirtschaftsleben und Verwaltung und wirkt an der Erziehung zu natürlicher Geschmacksbildung mit.“⁹⁸

Der Entwurf von Dr. Lindner sprach noch davon, dass das „überlieferte Heimatgut ... durch die heutige Wirtschaft, durch Technik, Verkehr und veränderte Lebensanschauungen immer mehr verdrängt und geschmälert“ wird. „Wenn Deutschland nicht farbloses Allerweltsland werden will, muss der Ausgleich zwischen lebendig gebliebenen Überliefertem und gesundem Fortschritt als Nährboden für den zukünftigen deutschen Menschen mit al-

⁹⁷ ALVR Nr. 11153. Vgl. Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.): Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick auf Ausblick. München 1930, 5 – 8

⁹⁸ ALVR Nr. 3787 – Gesellschaft der Freunde (Anmerkung 97) 5 – 8

len Mitteln angestrebt werden.⁹⁹ Mit Rücksicht auf die Wirtschaftskreise, die vornehmlich angesprochen werden sollten, wurde die Ausdrucksweise zurückgenommen. Unterzeichnet war der Aufruf unter anderem von namhaften Politikern der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, des Zentrums und der Deutsch-Nationalen Volkspartei.

Im Jahre 1930 trat die Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes mit einer Veröffentlichung hervor.¹⁰⁰ Dieser „Rückblick und Ausblick“ diente der Standortbestimmung des Heimatschutzes unter den Gegebenheiten der Zeit und wies den programmatischen Weg in die Zukunft.¹⁰¹ Mehrere sachkundige Vertreter des Heimatschutzgedankens aus Wissenschaft und Verwaltung äußerten sich zu den Arbeitsfeldern Naturschutz (H. Kraft: Natur und Mensch; P. Schultze-Naumburg: Die Gestaltung der Landschaft; W. Schoenichen: Aus der Entwicklung der Naturdenkmalpflege) und Denkmalpflege (F. Graf Metternich: Die Pflege der Bau- und Kunstdenkmale). Andere befassten sich mit Volk und Volkstum (A. Helbok: Mensch und Volk; E. Fischer: Mensch und Familie; H. E. Busse: Das Volkstum in Baden) und den industriell-technischen und sozialpolitischen Zusammenhängen (K. Wagenfeld: Industrie und Volkstum; F. Grüger: Heimatschutz und die Probleme der modernen Kraft- und Verkehrswirtschaft; F. Hassler: Heimatschutz und Technik; C. J. Fuchs: Heimatschutz und Volkswirtschaft; B. Rauecker: Sozialpolitik und Heimatschutz). Einen breiten Raum nahmen die kulturell-ästhetischen Betrachtungsweisen ein (W. Mitzka: Heimatschutz für Sprache und Dichtung; F. Hallbaum: Zum Problem der Form; R. Esterer: Heimatschutz und neue Baugesinnung; G. Langen: Siedlung) und die pädagogisch-praktischen Aufgaben (H. E. Busse: Heimatbildung; K. Giannoni: Heimat und Volkserziehung; K. Hahm: Heimatschutz und Heimatpflege; J. M. Ritz: Heimatmuseum und Heimatforschung). Alle Beiträge wurden durch die Zielvorgabe des Heimatschutzes miteinander verklammert. Die ursprünglichen Tätigkeitsfelder des Natur- und Denkmalschutzes waren beträchtlich erweitert worden. Der Heimatschutz deckte, mehr oder weniger ausgesprochen, alle kulturellen Lebensbereiche ab.

Einer besonders kritischen Betrachtung müssen jedoch die ideologischen Begründungen unterworfen werden. Schlagworte wie „rassisch-biologisch“ fanden Eingang in die Argumentationen. Paul Schultze-Naumburg hatte

⁹⁹ ALVR Nr. 3787

¹⁰⁰ Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes: Der deutsche Heimatschutz (Anmerkung 94)

¹⁰¹ Speitkamp (Anmerkung 90), 157

sich bereits in den zwanziger Jahren mehrfach mit der „Rasse“ im Hinblick auf kulturelle Erscheinungen befasst.¹⁰² Er stellte die Landschaftszerstörung und die menschliche Fortpflanzung in einen Zusammenhang.¹⁰³ Hofrat Dr. K. Giannoni, der Vorsitzende des Österreichischen Heimatschutzverbandes, erblickte eine Gefahr „im materialistisch-ökonomistischen Geist“, dem er das Heimatgefühl entgegenstellte.¹⁰⁴ Die Mystifizierung des Blutes beschwor, fernab jeder kritisch-rationalen Aufklärung, weitere irrationale Anwendungen heraus.

Dr. Adolf Helbok, von 1941 bis 1945 Professor für Volkskunde an der Universität Innsbruck, sah das „Volk durch Boden und Raum beschränkt“ und verlangte die „Wiederherstellung einer deutschen Volksgemeinschaft“. Die Grundsätze der modernen Demokratie, liberale Gesinnung, Gleichheit der Staatsbürger und freies und gleiches Wahlrecht, wertete er als „nicht-deutsche Gleichmacherei und Uniformierung des Lebens“ ab.¹⁰⁵ Als zusammenfassender, emotional aufgeladener Begriff diente die Bezeichnung „Volkstum“. Dr. Konrad Hahm, der Direktor des Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin, glaubte im Volkstum den Geist der Gemeinschaft statt des auflösenden Individualismus und die „Besinnung auf völkische Geschichtsbetrachtung, auf den rassen- und stammenshaften Lebens- und Kraftraum, auf die Gesetze der Gesellschaftsbindung“ zu finden.¹⁰⁶ Andere Beiträger ließen sich auf ähnliche Gedankengänge ein.

Die verschiedenen Denkansätze packte der Volksschullehrer und Dichter Karl Wagenfeld, der den Vorsitz im Plattdeutschen Verein in Münster und die Geschäftsführung des Westfälischen Heimatbundes inne hatte, mit seinen eigenen Schlussfolgerungen zusammen. Die zeitgenössische Krise hielt er für ein Ergebnis der Industrie- und Zivilisationskultur, die Erbgut und Rassen, Stämme und Kulturen vermische und zum Verlust der „Bodenverbundenheit mit der eigenen Scholle“ führe.¹⁰⁷ Durchaus gegen den demokratisch-parlamentarischen Versuch wandte sich Karl Hahm mit seiner

¹⁰² Schultze-Naumburg, P.: Rassenforschung, Vererbungslehre und Rassenhygiene. In: Die Umschau 30 (1926), H. 20, 386 – 389

¹⁰³ Schultze-Naumburg, P.: Die Gestaltung der Landschaft. In: Gesellschaft der Freunde des Heimatschutzes: Der deutsche Heimatschutz (Anmerkung 90), 14

¹⁰⁴ Giannoni, K.: Heimat und Volkserziehung, ebd. (Anmerkung 90), 54 – 69

¹⁰⁵ Helbok, A.: Mensch und Volk. ebd. (Anmerkung 90), 17 – 34

¹⁰⁶ Hahm, K.: Heimatschutz und Heimatpflege. ebd. (Anmerkung 90), 88 – 95

¹⁰⁷ Wagenfeld, K.: Industrie und Volkstum. ebd. (Anmerkung 87), 69 – 79 – vgl. ders.: Industrie und Volkstum. In: Die Heimat 8 (1926), 230 – 233, 265 – 268

Forderung, ein neues Staatsideal anzustreben.¹⁰⁸ Karl Wagenfeld erblickte gar einen „neuen Menschen“ und sah „Willensmenschen, Tatmenschen“ erstehen, die bessernd in die Geschichte eingreifen sollten.¹⁰⁹

Der Deutsche Bund Heimatschutz selbst fühlte sich entgegen der Sicherheit, mit der die „Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes“ ihre Überlegungen vorgetragen hatte, unter einem gewissen öffentlichen Rechtfertigungsdruck. Aus diesem Grunde brachte der Bund im Jahre 1932 ein Flugblatt in Umlauf, mit dem der Vorstand, vertreten durch die Unterzeichner, den Vorsitzenden Landeshauptmann Dr. Horion und Geschäftsführer Dr. Lindner, die Grundsatzfrage „Dürfen und müssen wir auch heute noch den Heimatschutz pflegen?“ beantwortete.¹¹⁰

Dürfen und müssen wir auch heute noch den Heimatschutz pflegen?

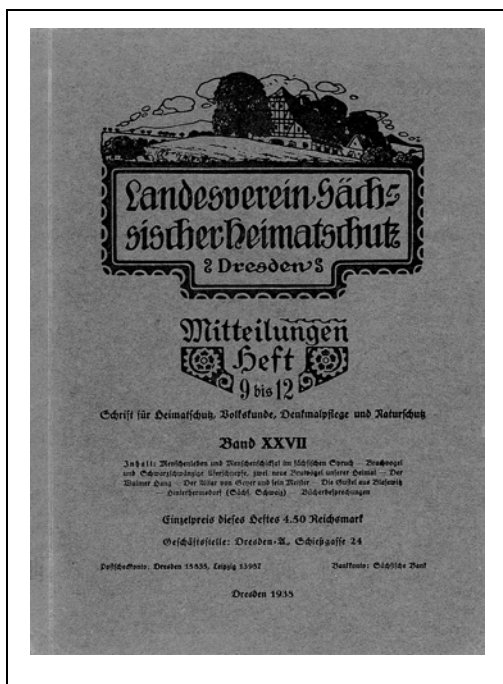
Unser Volk durchlebt eine Zeit tiefster wirtschaftlicher und sozialer Not. Alle Kräfte, die ganze Arbeit des einzelnen und der Gesamtheit, alles öffentliche Interesse ist gerichtet auf die Erhaltung des nackten Lebens, so daß wir uns fragen müssen, ob daneben überhaupt noch irgendwelcher Raum bleibt für die Pflege geistiger, kultureller und idealer Bestrebungen. Und doch ist diese Frage gerade in Zeiten wie den heutigen mit größerer Notwendigkeit als jemals zu bejahen, denn zur Ueberwindung der Krise sind auch seelische Kräfte erforderlich, für deren Entfaltung und Stärkung auch unter bescheidensten Verhältnissen gesorgt werden muß. Zu diesen seelischen Kräften gehört die Liebe zur Heimat, zu ihrer Geschichte, zu ihren Werten in Natur und Kunst; diese Kräfte zu erhalten und zu entfalten, das ist Aufgabe des Heimatschutzes. Gerade heute gilt es, die Ueberzeugung festzuhalten und zu verbreiten, daß die engste Umwelt des Heims und der Heimat in der Vielgestaltigkeit ihrer Landschaft und mit ihrem reichen überlieferten Kulturgut für den zu bescheidenstem Leben gezwungenen größten Durchschnitt des Volkes und jedes einzelnen von höchster Bedeutung ist. Es sind schon genug Werte hier verloren gegangen, so daß das vorhandene lebensfähige Heimatgut unter allen Umständen erhalten und daß darüber hinaus eine innere Bereitschaft zur Rückkehr zu den Heimatwerten

¹⁰⁸ wie Anmerkung 106, 93

¹⁰⁹ wie Anmerkung 107, 73

¹¹⁰ ALVR Nr. 3787

und der Wille zur eigenen Mitgestaltung am Werden mit Nachdruck gepflegt werden muß. Hier liegt die Arbeit des Deutschen Bundes Heimatschutz und der ihm angeschlossenen Landesvereine.



Neben der allgemeinen Aufklärung über Wert und Ziel des Heimatschutzes in Zeitungen und Zeitschriften, durch Vorträge, im Rundfunk, durch Einflußnahme auf die Jugend in den Volksschulen, in den höheren Schulen und den Hochschulen, durch Mitarbeit an den Aufgaben der Denkmalpflege stehen vor allem folgende Einzelarbeitsgebiete zurzeit im Vordergrund:

Mitwirkung des Heimatschutzes bei der großen Umsiedlung, in deren Beginn wir anscheidend zurzeit stehen, soweit diese sich im Heimatbilde auswirkt und dem Ziel der Wiederverwurzelung im Heimatboden dient. Einflußnahme auf die Landesplanung,

auf die dabei vorkommenden Entscheidungen über Bodennutzung, Wegeführung, Bepflanzung mit dem Ziele der Bewahrung naturbedingter heimatischer Eigenart. Im Zusammenhang hiermit steht die Zusammenwirkung mit der Bauberatung, besonders bei ländlichen Aufgaben.

Der Versuch einer sachgemäßen Lösung der Wertstofffrage, vor allem für die Bedachung, durch Beratung mit den zuständigen Fachstellen. Einflußnahme auf die scheidlich-friedliche Auseinandersetzung zwischen Handwerk und Industrie, unter Betonung des Bodengebundenen und Ueberlieferten, soweit es wirtschaftlich noch Lebenskraft hat, und unter richtiger Einbeziehung des notwendigen technischen Fortschritts.

Bekämpfung der Reklameauswüchse, wobei eine Lösung herbeigeführt werden muß, die der Heimat wie der Wirtschaft gleichermaßen gerecht wird und dient. Diese Arbeit ist in Verbindung mit den Interessentenverbänden in vollem Gange.

Sammlung, Aufzeichnung und Erhaltung der technischen Kulturdenkmale. In der Erhaltung der alten schnell schwindenden Zeugen früherer technischer Anlagen liegt eine Bereicherung heimatlicher Kultur. Die Bundesgeschäftsstelle (Berlin W 57, Elßholzstraße 34 – 37) widmet sich der Durchführung dieser Aufgaben und hat dazu die Verbindungen auszubauen und zu pflegen mit den Behörden, mit den großen Verbänden wie z. B. Deutscher Werkbund, Verein deutscher Ingenieure, Architekten-Verein, Reichsverband des deutschen Handwerks, Reklameschutzverband, Naturschutzverbände, Verband der Heimatmuseen, vor allem aber mit den Landesvereinen, denen, soweit es erwünscht ist, Hilfe und Anregung geboten wird. Bei allen nicht ausgesprochen landschaftsgebundenen Fragen ist eine richtungsgebende, eine die Synthese der Gesamtarbeit erstrebende Tätigkeit nötig.

Alle Aufgaben des Heimatschutzes müssen stehen nicht unter dem Gedanken, daß Vergangenes und Ueberlebtes erhalten werden soll, sondern unter dem Gesichtspunkt der lebendigen Föhlung und des Verständnisses für die Wirklichkeit und die Erfordernisse des heutigen Lebens, aber unter Wahrung der ethischen Kräfte des Heimatlichen. Dann hat die Heimatschutzbewegung und mit ihr der Deutsche Bund Heimatschutz nicht nur seine Daseinsberechtigung, sondern heute seine Daseinsnotwendigkeit mehr als je.

Deutscher Bund Heimatschutz

*Der Vorsitzende:
Dr. Horion, Landeshauptmann*

*Der Geschäftsföhrer:
Dr. Lindner*

Man wusste, dass in den Zeiten der wirtschaftlichen und sozialen Not für geistig-kulturelle und ideale Bestrebungen kein Platz war. Für um so notwendiger wurde die Entwicklung der seelischen Kräfte gehalten, und zwar der Liebe zur Heimat. Sie zu entfalten war die Aufgabe des Deutschen Bundes Heimatschutz. Es wurden darin aktuelle und traditionelle Arbeitsschwerpunkte hervorgehoben und auf ideologische Wertsetzungen verzichtet.

„Wiedererneuerung“ der Heimatbewegung. Die nationalsozialistische „Machtergreifung“

Der Deutsche Bund Heimatschutz wurde nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 ein leichtes Opfer der Nationalsozialisten. Begriffe wie „völkisch“ und „Volkstum“, vor allem aber „Heimat“ ließen eine Verbindung selbst zu denjenigen knüpfen, die den nationalsozialistischen Machthabern mit Vorbehalten oder Ablehnung begegneten. Viele hofften auf eine stärkere Unterstützung der Heimatschutzbemühungen.

Am 19. Februar 1933 verstarb der Vorsitzende des Bundes, der rheinische Landeshauptmann Dr. Johannes Horion. Ihm folgte im politischen Amt der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Heinz Haake. Bereits am 10. Mai 1933 deutete der Bundesgeschäftsführer Dr. Lindner in einem Brief an den Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, den Landesverwaltungsrat Dr. Busley, an, dass man sich den neuen Landeshauptmann auch als Vorsitzenden des Deutschen Bundes Heimatschutz vorstellte, da er „den Aufgaben von Heimatschutz und Denkmalpflege wärmstes Verständnis entgegenbringt. Das ist in der heutigen Zeit des nationalen Aufbaus von außerordentlichem Wert, da unsere Sache Volkssache werden muß und hierzu der besten Führer bedarf“.¹¹¹ Tatsächlich übernahm Haake den Vorsitz und erließ im Juli 1933 einen Aufruf, in dem er die Grundanliegen des Heimatschutzes, die Wendung gegen die Zerstörung der überkommenen kulturellen Güter und der natürlichen Umwelt und die Erscheinungen von Massenkultur und Technik geschickt mit nationalsozialistischer Propaganda vermischte: „Heimatschutz im höchsten Sinne war der Kampf der Frontsoldaten im Weltkrieg. Aber nicht allein mit der Waffe sollen wir die Heimat, unser höchstes Gut, schützen. Diese natürlich gewachsene und geschichtlich gewordene Eigenart ist zu erhalten, vor Raubbau und Verunstaltung zu bewahren; das neu zu Schaffende ist organisch dem Heimatbild einzugliedern und zu entwickeln. Der deutsche Mensch muß wieder mit allen Fasern dem Heimatboden verwurzelt werden. Die seit 30 Jahren bestehende Heimatschutzbewegung kämpfte von jeher für solche Gedanken. Sie konnte sich aber in einer Zeit des Internationalismus und Materialismus nicht entfalten, wurde vielmehr als weltfremd belächelt oder allenfalls geduldet. Tatsächlich aber ist Heimatschutz, der Ehrfurcht vor dem Erbe bekundet und zugleich neues Werden begreift, unentbehrlich, ist Heimatpflege eine deutsche Lebensnotwendigkeit. Dieses Bestreben liegt im Rahmen der heutigen nationalen Aufgaben. Es deckt sich mit den hohen Zielen des ‚Führers‘. Ich werde alles dar-

¹¹¹ ALVR Nr. 11125

ansetzen, diesen echten deutschen Heimatschutz zu fördern. Deutsche Männer und Frauen! Deutsche Jugend! Helft mit dabei zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes!“¹¹² Hochtrabende Floskeln sollten verdecken, dass der Heimatschutz in Zukunft allein den Parteiinteressen untergeordnet wurde.

Im Juli 1933 erfolgte der energische politische und organisatorische Zugriff auf die Verbände des Heimatschutzes und der Volkstumspflege. „Auf nationalsozialistische Anregung hin“ schlossen sie sich „bei restloser Aufgabe ihrer organisatorischen Selbstständigkeit unter dem Namen Reichsbund Volkstum und Heimat zu einem Reichsbund“ zusammen.

Rudolf Heß, der „Stellvertreter des Führers“, erklärte in einer Verfügung am 27. Juli 1933 in München den Reichsbund Volkstum und Heimat zum „für das Gebiet der Volkstumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen ... von der Reichsleitung der NSDAP ... als maßgeblich anerkannten Bund.“¹¹³ Die „Führung“ des Reichsbundes wurde vom „Volkstumsforscher und Historiker“, dem Parteigenossen Universitätsprofessor Karl Alexander von Müller in München, übertragen. Ihm zur Seite standen der Ministerpräsident a. D., Pg. Granzow und Landeshauptmann Pg. Haake. Mit der organisatorischen Leitung wurde von Rudolf Heß der Pg. Werner Haverbeck beauftragt. Der Reichsbund war kein Dachverband, sondern ein straff gegliederter Einheitsbund, dem „nahezu fünf Millionen deutscher Volksgenossen“ angehörten. Die Organisation war zwar dem Grundsatz der Zentralisierung untergeordnet, sollte jedoch auch die „stammesmäßige Eigenentwicklung“ berücksichtigen. Danach blieben die Ortsvereinigungen der bisherigen Einzelverbände als selbstständige Arbeitszellen bestehen, sie wurden jedoch in „Ortsringen“ vereinigt. Die Ortsringe sollten in „Heimatgebieten“ und diese in „Landschaften“, den jeweiligen „volkskundlichen Stammesgebieten“, zusammengefasst werden. Die fachliche Arbeit fand in den Fachämtern der Reichsführung des Bundes statt. Eingerichtet wurden Reichsfachämter für Naturschutz, Denkmalpflege, Laienspiel, Volksmusik, Volkstanzpflege, Volksbildungswesen, ländliche Heimatpflege, Volkstrachtenpflege, Handwerkskultur und Heimatschutz. Die Leitung des Reichsfachamtes Heimatschutz übernahm Dr. Werner Lindner. Im Oktober erschien die erste Ausgabe des „Mitteilungsblatts für den Reichsbund Volkstum und Heimat“. Die Programmschrift des Amtes Volkstum und Heimat stellte unzweideutig die ideologischen Absichten des „Reichsbundes“ dar: „Der werktätig schaffende Mensch ist nicht nur wirtschaftlich ausgezehrt, politisch und sozial enturzelt worden, er ist auch darüber hinaus im liberalistischen Zeitalter see-

¹¹² ALVR Nr. 11125: Düsseldorfer Nachrichten vom 3.7.33

¹¹³ ALVR Nr. 3798: Parteiämliche Bekanntgabe des „Stellvertreters des Führers“

lich enterbt worden. Er ist seiner lebendigen Verwurzelung, seinem Leben im deutschen Volkstum verlustig gegangen.“ Es sei darum notwendig, „ihm das Erbe, das ihm in der lebendigen Überlieferung seines Volkstums überkommen ist, zu vermitteln“ und ihn zur Weitergestaltung zu führen. Darum sollte „der werktätig schaffende Mensch wieder eine Bindung an Natur, Landschaft und heimatliche Artung finden“. Er würde „am ehesten das blutmäßige Erlebnis und Bewußtsein nordischen und germanischen Wesens erhalten, wenn ihm, dem Enterbten, sein Ahnenerbe in Kultformen und Volksliedern, Sagen und Volkstänzen, Brauchtum und Volkskunst vor Augen geführt wird. Die werktätig Schaffenden und das Bauerntum werden in der Arbeit am deutschen Volkstum vereinigt. Erst aus der organischen Vielheit der deutschen Stämme und Stände wächst deutsches Volkstum. Volkstum und Heimat sind die Grundlagen neuer Volkwerdung“. ¹¹⁴ Die Nationalsozialisten hatten in kürzester Zeit die gesamte Heimat- und Volkstumsbewegung in die Hand genommen.

Man suchte sogleich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken. Vom 5. bis 8. Oktober 1933 rief die Reichsführung zum ersten Reichstreffen des Reichsbundes Volkstum und Heimat in Kassel auf. Die Ankündigung offenbarte die Ziele der Veranstalter ungeschminkt: „Dieser Tag soll zu einem Zeugnis werden für den nationalsozialistischen Willen, dass Volkstumsarbeit Arbeit im Volke ist, dass die volkskulturelle Seite auch nur irgendeines Stammensgebietes nicht von einzelnen Vereinen oder einzelnen Fachleuten bestimmt wird, sondern durch den Volksgenossen selber als dem eigentlichen Träger allein Volkstums und aller Volkskultur, gleich in welcher besonderer Stammeseigenart diese Volkskultur zum Ausdruck kommt.“ Darum sei die „Zeit der Vereine und Vereinchen, der Stammtischpolitiker und des Spießertums auch auf volkskulturellem Gebiet“ vorbei. Denn die „Zukunft Deutschlands heißt Arbeit und Kampf. Und Arbeit und Kampf werden der deutschen Volkskultur ihr Gepräge aufdrücken. Schlichtheit und Wucht werden sie bestimmen“. ¹¹⁵ Die markigen Worte enthüllen, was die Gleichschaltung erreichen sollte: Die bedingungslose Unterordnung unter ein aggressives politisches Diktat.

Der „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz im Rahmen des Ersten Reichstreffens des Reichsbundes Volkstum und Heimat“ befasste sich mit dem Sammelthema „Denkmalpflege und Heimatschutz im Wiederaufbau

¹¹⁴ ALVR Nr. 3798: Mitteilungsblatt für den Reichsbund Volkstum und Heimat - Gehl, W. (Hrsg.): Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung. Urkunden des Aufbaus – Reden und Verträge 2, Breslau 1934, 224 – 226

¹¹⁵ wie Anmerkung 114, 3

der Nation“. Wilhelm Pinder hielt einen Vortrag über den „Bruch zwischen Kunst und Volkstum“ im späten Mittelalter. Er sah die „sichtbare Formwelt“ im 19. Jahrhundert verdorben, die die Menschen nur Unharmonisches schaffen ließ. Im Gegensatz dazu beschrieb er die Natur als „ewig harmonisch“. Nur dem Bauern gestand er noch „Natur“ zu in der Hoffnung, dass „aus den Quellen des Volkstums wieder echte Kunst fließen möge.“¹¹⁶ Denkmalpflege und Heimatschutz hatten eine viel beachtete Bühne gefunden.

Die Rolle des Heimatschutzes innerhalb des Bundes Volkstum und Heimat beschrieb der Leiter des Reichsfachamtes für Heimatschutz folgendermaßen:

„Heimatschutz war Kampflösung in einer den Werten der Heimat entfremdeten Vergangenheit. Heimatschutz ist im Rahmen des großen Reichsbundes Volkstum und Heimat Aufruf an jeden, der dem Führer ernsthaft Folge leistet. Sein Ziel ist: Erhaltung und Gestaltung des deutschen Lebensraumes als Kraftquelle für unser Volkstum. Mit dem Blick aufs Volksganze will er die natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart deutschen Landes schützen vor den Übergriffen raubgierigen Geschäftsgeistes, vor ehrfurchtloser Ausschaltung und einseitiger Verständnislosigkeit.

Heimatschutz will darüber hinaus zum Verständnis des natürlichen Gewordenen und organisch Gewachsenen führen, um dadurch den Baustein zu legen für das zukünftige Schaffen. Er ist damit Mittler zwischen guter Überlieferung und gesunder Neugestaltung.

Sein Aufgabenkreis erstreckt sich auf Pflege der Landschaft und des Ortsbildes. Er muß dabei alles erfassen, was die Gestaltung des Heims, des Hauses, des Straßenraums, des Ortes, des Siedlungs- und Landschaftsraums betrifft. Diese Arbeit baut sich auf auf der Erziehung zum Verständnis für die lebendige Wechselwirkung zwischen Boden und Mensch. Die daraus erwachsende Erkenntnis der organischen Bedingtheit alles bisher Gewordenen wird den Sinn für lebendige Schönheit und natürliche Zweckmäßigkeit neu begründen und dem Schaffen der Gegenwart, namentlich dem gesamten Werkschaffen, die gesunde Grundlage zu geben haben.

Die praktische Arbeit des Heimatschutzes umfasst beispielsweise folgende dringliche Einzelaufgaben:

¹¹⁶ Denkmalpflege und Heimatschutz im Wiederaufbau der Nation. Tag der Denkmalpflege und Heimatschutz im Rahmen des Ersten Reichstreffens des Reichsbundes Volkstum und Heimat, Kassel 1933. Berlin 1934, VI

1. *Vorsorge zum Nutzen des Heimatbildes im Bereich des Arbeitsdienstes.*
2. *Mitwirken bei den zukünftigen Siedlungsaufgaben vom Standpunkt einer wohlverstandenen Bodenständigkeit und zum Nutzen der Baugewerbe.*
3. *Stärkung der rechten Handwerksgesinnung und der Grundlagen der Wertarbeit bei allen heimatgestaltenden Aufgaben.*
4. *Mitwirkung bei der Reform der Bauberatung und Baupolizei, bei der Klärung der Werkstofffrage und dergleichen.*
5. *Durchgreifende Maßnahmen gegen die Auswüchse der Außenreklame und zur Veredelung der zulässigen Werbung.*
6. *Erziehung des Nachwuchses in allen Schichten des deutschen Volkes zur Ehrfurcht vor den überlieferten Werken und zum Verantwortungsbewusstsein gegenüber allen die Heimat gestaltenden Maßnahmen.*¹¹⁷

Der Deutsche Bund Heimatschutz war zwar im Reichsbund Volkstum und Heimat, dem Träger der vom Nationalsozialismus eingerichteten „deutschen Volkskulturbewegung“, aufgegangen; es gelang, abgesehen von der personellen Anpassung, jedoch nicht, eine völlige Übereinstimmung in der Sache zu erreichen.

Gewiss war der frühere Heimatschutz auch um das „Volkstum“ und die Entwicklung der „Volksgemeinschaft“ bemüht, ihm war jedoch weniger am Aufzug von Volks- und Trachtenfesten der Partei als an wissenschaftlicher Erkenntnis und schützender Einflussnahme gelegen. Außerdem wandte er sich vor allem an die mittleren und höheren bürgerlichen Bildungsschichten, während der Reichsbund seine Tätigkeit mehr auf die Jugend und die Arbeiterschaft ausrichtete. Von entscheidendem Gewicht war jedoch der zentralistische Ansatz, der jedes landschaftliche Eigenleben unterdrückte und dem „Führerprinzip“ unterwarf.¹¹⁸ Die rüde Art, mit der die Vertreter des Reichsbundes „Stoßtrupps innerhalb der Volkskulturbewegung“ einsetzen wollten, auch „Kampftruppen“ genannt, „die hinausziehen und zeigen und spielen werden einfache Weisen, welche stolz sein werden auf ihre Tracht und ihre Heimat“, erregte den Widerstand selbst nationalsozialistischer Führungskräfte.¹¹⁹ Es kam zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen, die schließlich zur Auflösung des von der Reichsleitung der

¹¹⁷ wie Anmerkung 114, 3 - 4

¹¹⁸ Ditt, Die deutsche Heimatbewegung 1871 – 1945 (Anmerkung 17), 149 – 150

¹¹⁹ wie Anmerkung 114, 3

NSDAP, nach der parteiamtlichen Bekanntgabe durch Rudolf Heß, „einzig und als maßgeblich anerkannten Bundes“ führten.

Wiederherstellung des Deutschen Bundes Heimatschutz. Die „Neuordnung“ von 1934

Heinz Haake erkannte, dass die Bestrebungen von Rudolf Heß und seiner Helfer, den „Reichsbund Volkstum und Heimat“ als Einheitsvereinigung durchzusetzen, dem nationalsozialistischen Anspruch entgegenstand, das „Volk“ in seinen landschaftlichen Eigenarten zu betrachten. Obwohl an der Führung des Reichsbundes beteiligt, suchte und fand er Unterstützung bei Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichspropagandaminister Joseph Goebbels. Im November 1934 trat der Deutsche Bund Heimatschutz aus dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ aus. Dr. Werner Lindner gab seine Tätigkeit als Leiter der Abteilung „Heimat und Erbe“ im Reichsbund auf. Ministerialrat Dr. Hiercke löste die Verbindung des „Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz“ zum Reichsbund. Landeshauptmann Haake bestellte Dr. Lindner zum Fachbeauftragten des Deutschen Bundes Heimatschutz und Verbindungsmann zur NS-Kulturgemeinde, und zwar der Abteilung Volkstum und Heimat. Die Geschäftsstelle des Deutschen Bundes Heimatschutz wurde nach Düsseldorf verlegt.¹²⁰ Mit einem Schreiben vom 15. November 1934 teilte der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz seinen Mitgliedern mit, dass auch er nach dem Deutschen Bund Heimatschutz den Reichsbund verlassen hatte.¹²¹ Der Zentralisierungsversuch war gescheitert.

Im Jahre 1935 kam die konstituierende Vertreterversammlung des Deutschen Bundes Heimatschutz in Düsseldorf zusammen. Der Vorsitzende, Landeshauptmann Haake, hob die Absicht hervor, dem Deutschen Bund Heimatschutz „zu einem kräftigen Eigenleben im neuen Staat zu verhelfen. Der Heimatschutz und sein Wirken im Sinne der nationalsozialistischen Kultur ergibt sich von selbst aus seiner Tradition und seiner Zielsetzung, den deutschen Menschen zu einem bewussten Träger von Volkstum und Heimat zu machen“. Diese Äußerungen verdeutlichen in Sprache und Zielsetzung die nationalsozialistische Einvernahme des Bundes. Die Satzung

¹²⁰ ALVR Nr. 1125: Mitteilung von Dr. Lindner

¹²¹ ALVR Nr. 11145

wurde gebilligt. Sie fußte auf dem „Führerprinzip“ und bot, nach Meinung der Versammlung, die Gewähr dafür, dass der wiederhergestellte Bund Deutscher Heimatschutz seiner erhaltenden Aufgabe im Rahmen der heimatlichen Landschaft und Stammesart gerecht werden könne.¹²² Landeshauptmann Haake wurde auf fünf Jahre zum Vorsitzenden gewählt. Die Geschäftsführung übernahm Landesverwaltungsrat Dr. Oskar Karpa. Des Weiteren wurden Dr. Hartmann aus Hannover als Schatzrat sowie Oberbaurat Hespeler aus Lübeck und Landeshauptmann Colbow aus Münster in den Vorstand berufen.

Reichsgesetzblatt			821
Teil I			
1935	Ausgegeben zu Berlin, den 1. Juli 1935	Nr. 68	
Reg.		Inhalt	
26. 6. 35	Reichsnaturchutzgesetz	821
26. 6. 35	Erlass über die Zuständigkeit auf dem Gebiete des Naturschutzes	826

Reichsnaturchutzgesetz.
Vom 26. Juni 1935.

Seite wie einst ist die Natur in Wald und Feld des deutschen Volkes Sehnsucht, Freude und Erfüllung. Die heimatische Landschaft ist gegen frühere Zeiten grundlegend verändert, ihre Pflanzenwelt durch intensive Gend- und Forstwirtschaft, einseitige Hundereinigung und Nadelholzkultur vielfach ein anderes geworden. Mit ihren natürlichen Lebensräumen schwand eine artenreiche, Wald und Feld belebende Tierwelt dahin.

Diese Entwidlung war häufig wirtschaftliche Notwendigkeit; heute liegen die Ursachen, aber auch wirtschaftlichen Schäden solcher Umgestaltung der deutschen Landschaft klar zutage.

Der um die Jahrhundertwende entstandenen „Naturdenkmalspflege“ konnten nur Zersplitterungen sein, weil rechtliche politische und weltanschauliche Voraussetzungen fehlten; erst die Umgestaltung des deutschen Menschen schuf die Bedingungen für wirksamen Naturschutz.

Die deutsche Reichsregierung sieht es als ihre Pflicht an, auch dem ärmsten Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern. Sie hat daher das folgende

Reichsnaturchutzgesetz

beschlossen, das hiermit verkündet wird:

<p style="text-align: center;">I. Abschnitt</p> <p style="text-align: center;">Anwendungsbereich des Gesetzes</p> <p style="text-align: center;">§ 1</p> <p>Objekt des Naturschutzes</p> <p>Das Reichsnaturchutzgesetz dient dem Schutze und der Pflege der heimatischen Natur in allen ihren Erscheinungsformen. Der Naturschutz im Sinne dieses Gesetzes erstreckt sich auf:</p> <ol style="list-style-type: none"> a) Pflanzen und nichtjagdbare Tiere, b) Naturdenkmale und ihre Umgebung, c) Naturschutzgebiete, d) sonstige Landschaftsteile in der freien Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit, Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatischen, forst- oder jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt. 	<p style="text-align: center;">§ 2</p> <p style="text-align: center;">Pflanzen und Tiere</p> <p>Der Schutz von Pflanzen und nichtjagdbaren Tieren erstreckt sich auf die Erhaltung seltener oder in ihrem Bestande bedrohter Pflanzenarten und Tierarten und auf die Verhütung missverständlicher Auslegung und Verwertung von Pflanzen und Pflanzenteilen oder Tieren (z. B. durch Handel mit Schmuckstücken, Handel oder Tausch mit Exotischen, Nassetzungen und industrielle Verwertung von Schmuckstücken oder anderen Schmuckformen der Tierwelt).</p> <p style="text-align: center;">§ 3</p> <p style="text-align: center;">Naturdenkmale</p> <p>Naturdenkmale im Sinne dieses Gesetzes sind Einzelschöpfungen der Natur, deren Erhaltung</p>
--	---

Reichsgesetzl. 1935 I 208

Dem Vorsitzenden Heinz Haake gelang es nach und nach, die früheren Landesvereine zur Rückkehr zu bewegen. Unter anderem beschloss der Verwaltungsrat des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz am 11. März 1935, dem wiederbelebten Deutschen Bund Heimatschutz erneut beizutreten. Durch ihn sah man die Belange der Heimatsvereine am besten wahrgenommen.¹²³ Darüber hinaus versicherte sich Landeshauptmann Haake mit viel Geschick weiterhin der Hilfe Alfred Rosenbergs. Er stellte Verbindungen zu anderen parteiamtlichen Organisationen mit gleichen oder ähnlichen Zielsetzungen her. Dazu gehörten die NS-Kulturgemeinde, die ein Amt „Volkstum und

¹²² ALVR Nachlass Haake 113

¹²³ ALVR Nr. 11145

Heimat“ eingerichtet hatte, und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront mit einem eigenen Volkstumsamt. Der Nationalsozialismus erhob nach außen hin den Anspruch, die deutsche Volkstumspflege allseitig belebt und die Gefahr abgewandt zu haben, „die zunächst aufzukommen schien und den Tod des deutschen Volkstums bedeutet hätte: die „Zentralisation“. Reichsminister Goebbels nahm anlässlich der Einweihung des „Hauses der Rheinischen Heimat“ in Köln am 22. Mai 1936 eindeutig dazu Stellung: „Wenn man annehmen wollte, dass aus der Tatsache, dass wir dem deutschen Volke nach einer Zeit der Krise wieder ein einheitliches Nationalgefühl gegeben haben, weiterhin die Befürchtung geschöpft werden könnte, dass wir Nationalsozialisten Deutschland zentralisieren wollten, so wäre das verhängnisvoll. Deutschland ist gerade deshalb so schön, weil es sich aus der Vielfalt der Stände, der Stämme, der Berufe, der Menschen und auch der Kulturzentren zusammensetzt. Es liegt deshalb nicht im Sinne des Nationalsozialismus, in einer Stadt, in Berlin, zu zentralisieren, was man zentralisieren kann. Ganz im Gegenteil müssen wir und wollen wir uns damit begnügen, nur das zu zentralisieren, was man zentralisieren muß.“¹²⁴ Diese scheinbar antizentralistische Haltung bedeutete allerdings nicht, dass die NSDAP dem Deutschen Bund Heimatschutz seine frühere programmatische, personelle und organisatorische Selbstständigkeit zurückgegeben hätte.

Landeshauptmann Haake nutzte seine politischen Beziehungen zugunsten des Deutschen Bundes Heimatschutz voll und ganz aus. Im März 1936 wurde die „Gesellschaft der Freunde des Deutschen Heimatschutzes“ wieder ins Leben gerufen, und zwar im Einvernehmen mit dem Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen, Dr. Fritz Todt.¹²⁵ Vom 3. bis 6. Oktober 1936 fand unter der Leitung Haakes und des Vorsitzenden des Deutschen Heimatpflegetages, des Ministerialrats Dr. Hiecke, wieder ein „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“ in Dresden statt. Die Vorträge befassten sich, durchaus den Zielen des Bundes verpflichtet, mit Natur und Technik im deutschen Straßen- und Wasserbau, mit dem Fachwerkbau und der Naturschutzgesetzgebung, der Pflege historischer Gartenanlagen und der Grünflächenpolitik in der Großstadt.¹²⁶

Wichtiger aber erschien die politische und verwaltungsmäßige Absicherung des Deutschen Bundes Heimatschutz und seiner Mitgliedsverbände. Aus

¹²⁴ ALVR Nr. 11125: Dr. Wilhelm Schulte-Ahlen, Volkstumspflege im neuen Deutschland. In: Trierische Landeszeitung 20.8.1936

¹²⁵ ALVR Nr. 11125: National-Zeitung, 12.3.1936

¹²⁶ ALVR Nr. 11125

diesem Grunde bat der „unter dem Protektorat des Reichsleiters Alfred Rosenberg und dem Vorsitz des Reichsinspektors der NSDAP, Landeshauptmann Heinz Haake, stehende Deutsche Bund Heimatschutz“ den Deutschen Gemeindetag, eine enge Zusammenarbeit zwischen diesen Einrichtungen zu vereinbaren. Anlässlich des Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz in Dresden fand eine Besprechung zwischen der Geschäftsführung des Bundes und den Kulturzentren der preußischen Provinzialverbände statt, die eine grundsätzliche Übereinstimmung erbrachte. Die Einzelheiten wurden am 29. Oktober 1936 in Berlin zwischen dem Kulturausschuss der Landesdirektorenkonferenz und den Geschäftsführern des Deutschen Bundes Heimatschutz abgeklärt und in folgendem Entwurf einer Vereinbarung über die „Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Bund Heimatschutz und den preußischen Provinzialverbänden“ niedergelegt:

Heimatschutz und Volkstumspflege sind im nationalsozialistischen Staat wesentliche Bestandteile einer landschaftlichen und stammesgebundenen Kulturpflege. Sie gehört daher in Preußen zum Aufgabenkreis der Provinzialverbände.

Reichsleiter der NSDAP. Oberbürgermeister Karl Fiehler, als Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages für die preußischen Provinzialverbände

und

Reichsinspekteur der NSDAP. Landeshauptmann Heinz Haake als Vorsitzender des Deutschen Bundes Heimatschutz für die in diesem Bund zusammengeschlossenen landschaftlichen Verbände treffen folgende Vereinbarung:

- 1. Die Provinzialverbände übernehmen die Betreuung der landschaftlichen Verbände des Deutschen Bundes Heimatschutz.*
- 2. Die Provinzialverbände bedienen sich dieser landschaftlichen Verbände bei der Durchführung ihrer Heimat- und Volkstumspflege.*
- 3. Die landschaftlichen Verbände führen ihre Arbeit in engster Fühlung mit den Provinzialverbänden, mit deren Einvernehmen insbesondere die Bestellung von Leitung und Geschäftsführung erfolgt.*
- 4. Der Deutsche Bund Heimatschutz arbeitet in ständiger Fühlung mit dem Deutschen Gemeindetag.*

5. *Der Deutsche Gemeindetag und die Provinzialverbände arbeiten wie bisher in kameradschaftlicher Bindung mit den übrigen Stellen und Vereinigungen, die sich der Volkstums und Heimatpflege widmen.*¹²⁷

Am 10. Dezember 1936 wurde die Vereinbarung geschlossen. Die Mitarbeit der NS-Kulturgemeinde und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war damit festgelegt.¹²⁸ Die Vereinbarung zufolge genossen die Landesverbände des Deutschen Bundes Heimatschutz nun den Schutz der Provinzialverwaltungen. In deren Auftrag übernahmen sie die Durchführung der „Heimat- und Volkstumspflege“ in den preußischen Provinzen. Die Existenz der Verbände wurde damit gesichert. In den Ländern schlossen sich die Heimatverbände an die Kultusministerien an und wurden von ihnen übernommen. Andere suchten die Nähe zu den NS-Kulturgemeinden.¹²⁹ Es entsprach den Zielen der NSDAP, wenn durchweg Parteigenossen in Folge der politischen Gleichschaltung die Führungsaufgaben wahrnahmen.

Auf der Arbeitstagung des Bundes Deutscher Heimatschutz im Provinzialständehaus zu Hannover am 10. April 1937 legte man über die bisherige Entwicklung nach der Wiederherstellung der Organisation Rechenschaft ab. Der Vorsitzende Haake forderte in seiner Begrüßungsansprache, das „Prinzip einer verantwortungsbewussten, nationalsozialistischen Heimatpflege“ zu verwirklichen. Die Voraussetzungen dafür sah er durch die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Provinzialverbänden gewährleistet, deren Zustandekommen er sich zugute hielt. Die Provinzen waren „die Träger einer stammesgebundenen Kulturpflege“ geworden. Der Geschäftsführer des Bundes, Dr. Hans Kornfeld, stellte die Ziele des wiedererstarkten Dachverbandes unter der Überschrift „Der Deutsche Bund Heimatschutz und seine Aufgaben“ heraus. Danach sollte das Arbeitsfeld die „Gesamtheit der Heimatpflege“ umfassen, das heißt „Volkstum und Heimat“. Im Mittelpunkt aber hatte „der Mensch als lebendiger Träger des Gedankens von Volk und Heimat“ zu stehen. Um diese Grundsätze nach außen hin zu verdeutlichen, schlug er die Namensänderung in „Deutscher Heimatschutz“ vor. Außerdem regte er die Herausgabe einer Bundeszeitschrift an. Die Verbindungen zu den verschiedenen Ministerien, zum Reichserziehungsministerium, zum Reichsinnenministerium sowie zum Reichsarbeitsministerium und zum Reichsernährungsministerium waren in Gang gekommen. Über die Reichskulturkammer waren „gute Beziehungen“ zum Reichspro-

¹²⁷ ALVR Nr. 11125: Deutscher Gemeindetag an die Herren Oberpräsidenten, Berlin, 3.11.1936

¹²⁸ ALVR Nachlaß Haake 113

¹²⁹ Ditt (Anmerkung 17), 150. – Kolbow, K. F.: Die Kulturpflege der preußischen Provinzen. Stuttgart 1937

pagandaministerium eingeleitet. Ähnliches ließ sich von der NS-Kulturgemeinde, der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der Deutschen Arbeitsfront berichten. Besonders eng arbeitete man mit Dr. Todt, dem Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen und Vorsitzenden der „Gesellschaft der Freunde des Deutschen Heimatbundes“, zusammen. Nicht zuletzt war es gelungen, die Partei „von der Notwendigkeit“ der Arbeit des Deutschen Bundes Heimatschutz zu überzeugen und beim „Stab des Stellvertreters des Führers“ Unterstützung zu finden.¹³⁰ Dem Deutschen Bund Heimatschutz gehörten zwischen 90.000 und 100.000 Mitglieder an.¹³¹

Fachinstanz für Volkstum und Heimat. Der Deutsche Heimatbund

Die parteiamtliche Anerkennung, die Verankerung in den Provinz- und Landesverwaltungen und die unstrittige Rolle als vereinheitlichende und bestimmende Dachorganisation für alle mit Volkstum- und Heimatpflege befassten Verbände und Vereine im Deutschen Reich ließ die Führung des Deutschen Bundes Heimatschutz durchaus selbstbewusst in der Öffentlichkeit auftreten. Der Vorsitzende Haake blickte mit einigem Wohlgefallen auf „die Anerkennung von Partei und Staat“ und stellte fest, dass der Bund schon „seit Jahren über die eigentliche Schutzarbeit hinausgewachsen und zur Heimatgestaltung“ gelangt sei.¹³² Es war daher für ihn folgerichtig, dass er anlässlich des „Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz“, der vom 30. August bis 2. September 1936 in Münster in Westfalen stattfand, die Änderung des Namens des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ in „Deutscher Heimatbund“ vorschlug. Die Notwendigkeit dafür erkannte er in den kulturpolitischen Gegebenheiten, in den erweiterten Aufgabenfeldern, die über die Schutzarbeit hinausgingen und die gesamten Belange der Heimatpflege umfassten, sowie in der Tatsache, dass die Provinzialverbände die Landesverbände des Bundes übernommen hatten. Überdies glaubte er, die Einheit trete deutlicher hervor, wenn alle Landesverbände die Bezeichnung übernahmen, also in Zukunft „Rheinischer Heimatbund“ oder

¹³⁰ ALVR Nr. 11125: Niederschrift über die Arbeitstagung des Deutschen Bundes Heimatschutz im Provinzialständehaus zu Hannover am 10. April 1937

¹³¹ Ditt (Anmerkung 17), 150

¹³² ALVR Nachlass Haake 113: Völkische Beobachter, 15.8.1937, Westdeutscher Beobachter, 31.10.1937

„Pommerscher Heimatbund“ hießen. Schließlich komme in dem Namen auch zum Ausdruck, dass der Bund, entsprechend der Satzung, den deutschen Menschen zum Träger von Volkstum und Heimat erziehen wolle und nicht an den Gegenständen der Heimat arbeite. Die Namensänderung wurde gebilligt. Die überarbeitete Satzung passte den „Zweck“ den zeitgenössischen Bedingungen an:

„§ 2. Der Bund bezweckt die Erhaltung der natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart der Heimat und die sinnvolle Weitergestaltung des Heimatraumes sowie die Zusammenfassung der gesamten deutschen Heimatschutzbewegung und ihre zentrale Vertretung bei den parteiamtlichen und behördlichen Reichsstellen. Er erstrebt insbesondere:

- I. Den Schutz der Natur, namentlich der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, der erdgeschichtlichen Eigentümlichkeiten sowie der Eigenart des Landschaftsbildes;
- II. die Pflege der geschichtlichen und geographischen Heimatkunde, des Brauchtums, der Volkskunst und des heimatlichen Schrifttums; den Schutz, die Pflege und Erforschung der überkommenen Werke der Kultur, namentlich der Bau- und Kunstdenkmäler sowie der Straßen- und Flurnamen; die Pflege und Fortbildung der Bau- und Handwerkskultur;
- III. den deutschen Menschen zu einem bewussten Träger von Volkstum und Heimat zu machen.“

Der Deutsche Heimatbund erhielt seinen Sitz in Düsseldorf und wurde am 23. April 1937 in das dortige Vereinsregister eingetragen.

Die Satzung übernahm zum größten Teil wörtlich die Zweckbestimmungen der Satzungsänderung von 1914. Eine inhaltliche Aufwertung bedeutete lediglich die Hinzufügung der erzieherischen Absichten im dritten Absatz. Die nationalsozialistische floskelhafte Begrifflichkeit konnte vermieden werden.

Der Deutsche Heimatbund hatte sich mit seinem Vorsitzenden Heinz Haake auf den Kurs der NSDAP gebracht. In den öffentlichen Bekundungen, auf Veranstaltungen und in den Veröffentlichungen wurde die Ergebenheit gegenüber dem „Führer“ und seiner Partei immer wieder bestätigt. Mit Heft 7 erhielt der Heimatbund 1938 in der Zeitschrift „Heimatleben. Monatschrift für Heimatschutz und Heimatpflege“ wieder ein eigenes Organ. Landeshauptmann Haake hatte die Übernahme des im Alfred Metzner Verlag in Berlin erscheinenden Blattes in die Wege geleitet und die Schriftleitung Dr. Hans Kornfeld in Düsseldorf und Dr. Werner Lindner in Berlin übertragen. In seinem Geleitwort zur ersten vom Deutschen Heimatbund betreu-

ten Ausgabe stellte er nochmals die Programmatik seines Verbandes heraus: „Heimatschutz, Heimatpflege und Heimatgestaltung wachsen aus dem Wesen des Heimatbodens und der in ihm wurzelnden Menschen. Deshalb liegt auch das Schwergewicht solcher Arbeit in den einzelnen, durch ihre Eigenart in sich abgerundeten deutschen Landschaften.“ Die Aufgabe des Deutschen Heimatbundes bestehe darin, „Aufklärungsarbeit am Volk zu leisten“, „zum Wohle des deutschen Heimatbildes und des heimatverbundenen deutschen Menschen“.¹³³

Der Deutsche Heimatbund blieb seinem Vorsatz, in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten, zunächst treu. Vom 18. bis 22. September 1938 hielt er den „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“ in Hamburg ab. Eine Tagung in Kassel vom 18. bis 20. März 1939 befasste sich mit der Zusammenarbeit mit Partei und Staat. Es lag auf der Hand, dass der nächste „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“ nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich in einer österreichischen Stadt veranstaltet werden sollte.¹³⁴ Die für den 20. bis 23. September 1939 geplante Tagung in Innsbruck zum Thema „Von der bäuerlichen Welt“ (Bauernhaus und –gehöft) wurde wegen des Beginns des Zweiten Weltkriegs abgesagt.

Der Heimatgedanke erfuhr trotz der anfänglichen rüden Einvernahme und der anschließenden Bemühungen um eine parteinützlichere Anpassung eine starke Aufwertung. Einen sachlich-inhaltlichen Gegensatz zwischen den Schutzabsichten der Heimatbewegung und der ideologischen Umsetzung durch das totalitäre System gab es nicht.¹³⁵ Die Grundüberzeugungen der Heimatbewegung wurden übernommen.

Dem Schutz der Natur wurde durch den Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 öffentlichkeitswirksame Beachtung zuteil.¹³⁶ Selbst das „gewaltige Werk des Arbeitsdienstes“, das „eine Umgestaltung der deutschen Heimatlandschaft von größtem Ausmaß“ brachte, indem Bach- und Flussläufe begradigt, Entwässerungen vorgenommen, Wald- und Strauchflächen gerodet, Ödland kultiviert, Strand- und Schwimmbäder eingerichtet, Sportplätze angelegt und Straßen gebaut wurden, wusste

¹³³ ALVR Nr. 11125: Heimatleben. Monatsschrift für Heimatschutz und Heimatpflege 1938, H. 7. – Archiv des Deutschen Heimatbundes Bonn (ADHB): Aktenordner Gründung 1952

¹³⁴ ALVR Nr. 11125

¹³⁵ Schulte-Ahlen; W.: Volkstumspflege im neuen Deutschland. In: Trierische Landeszeitung, 20.8.1936 (wie Anmerkung 121)

¹³⁶ Andersen (Anmerkung 29), 155

man den „Kräften des Heimat-, Natur- und Denkmalschutzes“ anzudienen.¹³⁷ Die politische Forderung setzte sich rigoros durch.

Eine besondere Förderung erfuhren Denkmalpflege und Baupflege. Es flossen beträchtliche Mittel, so dass sich die Arbeitsbedingungen wesentlich verbesserten.¹³⁸ Die monumentalen Parteibauten wurden als Fortsetzung der überlieferten „völkischen“ Bauweise ausgegeben.

„Volkstumsarbeit“ und „Heimaterziehung“ dienten der übergreifenden Abdeckung der natur- und denkmalpflegerischen Vorhaben und lieferten die gefühlsmäßige Grundlage.

Die Bildungseinrichtungen, vor allem Schule und Hochschule, sollten die Bevölkerung zur Liebe zu Volkstum und Heimat „erziehen“.¹³⁹ Volkstum und Heimat wurden zum Inhalt der organisierten Freizeit aufgebaut.

Von großem Gewicht war die organisatorische Stärkung durch die Einrichtung von staatlichen Dienststellen bei den Provinzial- und Länderverwaltungen. Der Deutsche Heimatbund vertrat damit ein öffentliches, wenn auch nationalsozialistisches Interesse. Verglichen mit den Grundüberzeugungen war der Identitätsverlust beachtlich.

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges verloren der Deutsche Heimatbund und seine Mitgliedsvereinigungen immer mehr an Eigenständigkeit. Gegen Ende des Jahres 1941 wurde der Obergruppenführer Karl Cerff zum Leiter des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaabteilung der NSDAP berufen. In dieser Eigenschaft hatte er nun die Federführung der Kulturarbeit in der NSDAP in seiner Hand. Am 7. Mai 1942 gründete er das NS-Volkskulturwerk im Hauptkulturamt der Reichspropagandaabteilung der NSDAP, dessen Leitung er ebenfalls übernahm. Seine Aufgaben sah er

¹³⁷ ALVR Nr. 3798: Arbeitsdienst-Heimatschutz

¹³⁸ Speitkamp (Anmerkung 90), 171 – 175

¹³⁹ Vorländer, H.: Heimat und Heimaterziehung im Nationalsozialismus. In: Knoch, P.; Leeg, Th. (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. München 1984, 30 – 43 – Bausinger, H.: Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus. In: Gerndt, H. (Hrsg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23 bis 25. Oktober 1986, München 1987. (Münchner Beiträge zur Volkskunde 7), 131 – 141 – Goebel, K.: Der Heimatkundeunterricht in den deutschen Schulen. In: Klüeting, E. (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 102 – 106

vornehmlich im ländlichen Raum und in der volkskulturellen Organisation.¹⁴⁰

Dem NS-Volkskulturwerk dachte man die Rolle einer Dachorganisation zu. Damit aber wurde der Deutsche Heimatbund überflüssig. Sein Vorsitzender Heinz Haake berief daher den Beirat für den 7. Juni 1942 nach Würzburg ein, um die Zustimmung zum Beitritt in das NS-Volkskulturwerk zu erhalten. Auf diese Weise hoffte er zu verhindern, dass die Landesverbände in die Gauheimatwerke der NSDAP überführt wurden. Schließlich erklärte sich der Beirat mit dem Verfahren einverstanden, und im Sommer 1942 wurde der Deutsche Heimatbund in das NS-Volkskulturwerk eingegliedert. Ohne Verzug wurden nun doch die Gauorganisationen des Volkskulturwerks aufgebaut.¹⁴¹ Mit der Einverleibung des Deutschen Heimatbundes erhielten der Leiter des Hauptkulturamtes und das NS-Volkskulturwerk die politische Aufsicht über die Heimatvereinigungen.

Noch in den Kriegsjahren konnten Tagungen zu Fragen des Heimat- und Naturschutzes durchgeführt werden.¹⁴² 1942 trat an die Stelle der Mitgliederveröffentlichung „Heimatleben“ die Zeitschrift „Die deutsche Heimat“.¹⁴³ Die parteipolitische Einvernahme des Deutschen Heimatbundes bewirkte, dass seine Aufgaben von den Gauheimatwerken und den zugeordneten Gaukulturräten beansprucht wurden. Die straffe Gliederung über die Kreisheimatwerke bis hinab zu den Ortsheimatwerken ließ keinen Raum außerhalb der Parteiorganisationen.¹⁴⁴ Zum Ziel des Heimatgedankens wurde die Stärkung der „Heimatfront“ und die ideologische Unterstützung des nationalsozialistischen Eroberungskrieges erklärt.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Ditt, K.: Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923 – 1945. Münster 1988 (Veröffentl. des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 26), 200

¹⁴¹ Ditt (Anmerkung 140), 238

¹⁴² Zuhorn (Anmerkung 72), 49

¹⁴³ Speitkämp (Anmerkung 29), 170

¹⁴⁴ Hartung (Anmerkung 29), 306

¹⁴⁵ Ditt (Anmerkung 140), 235 – Ditt (Anmerkung 14), 151

„Wiedererstehung“ des Deutschen Heimatbundes. Die Wiedergründung 1952

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges versuchten die Heimatvereinigungen die Folgen der geistigen und organisatorischen Gleichschaltung der Nationalsozialisten zu überwinden. Teilweise wurde die Zeit der zwölfjährigen nationalsozialistischen Diktatur gedanklich verdrängt und die Verbände suchten an die Vorstellungen der Weimarer Republik anzuknüpfen. Die neuen Möglichkeiten der politischen Wirksamkeit aufgrund der Demokratisierung und Föderalisierung wurden jedoch auch erkannt. Sie reagierten auf die politischen Entwicklungen, insbesondere auf die Teilung Deutschlands in eine von der Sowjetunion beherrschten Ostzone und in die von den drei übrigen Alliierten Frankreich, Großbritannien und USA verwalteten westlichen Besatzungszonen.

Bereits 1946 regte der Westfälische Heimatbund den Zusammenschluss der Landesverbände in den drei westlichen Besatzungszonen zu einer „Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde“ an.¹⁴⁶ Noch aber hatten sich nicht in allen „Landschaften“ die Verbände wieder gebildet.

Eine wichtige Rolle übernahm der „Rheinische Heimatbund“, in den der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ von 1906 im Jahre 1939 umbenannt worden war.¹⁴⁷ Im Mai 1947 wandte sich Professor Dr. Paul Clemen in der ersten Nummer des Mitteilungsblatts „Rheinischer Heimatbund“ an die Mitglieder. In seinen Überlegungen „Zur Wiedererstehung des ‚Rheinischen Heimatbundes‘ – des ‚Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz‘“ begründete er die Notwendigkeit einer Wiedergründung mit den alten Aufgaben in einer veränderten Zeitlage: „Wir stehen heute vor einem schon gewaltig angewachsenen Gesamtbild der trotz aller Schwierigkeiten wiedererwachten vereinigten Bestrebungen, unser Gefühl der Verbundenheit mit der Seele unserer großen Vergangenheit und ihrer sichtbaren Zeugnisse wiederzubeleben. Wir fühlen unsere Verpflichtung zur Rettung und liebevollen Pflege des uns noch geliebten Denkmälerbestandes, zur Weiterführung der großen Tradition in all dem, was sich für uns in den symbolischen Begriffen Denkmalpflege und Hei-

¹⁴⁶ Zuhorn (Anmerkung 72), 51

¹⁴⁷ Ruland, J.: Kleine Chronik des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. In: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hrsg.): Erhalten und Gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Neuss 1981, 34 – Wiemer, K. P.: Ein Verein im Wandel der Zeit. Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz von 1906 bis 1970. Köln 2000.

matschutz verkörpert ... Verhundertfacht ist durch die Zerstörungen dieses apokalyptischen Zeitalters die Zahl der Aufgaben, die ein unmittelbares Zugreifen verlangen. Dabei schiebt sich vor die Erfüllung der kulturellen Aufgaben in unseren schwer geschlagenen Städten und Dörfern die Forderung nach Wohnraum, nach der Unterbringung der obdachlosen Bevölkerung – heute verbunden mit schweren vielfältigen Sorgen sehr realistischer Natur“.¹⁴⁸ Mit keinem Wort wird auf die Ursache für Vernichtung und Elend hingewiesen. Als Urheber wird ein allmächtiges Verhängnis bestimmt.

Gleichzeitig ermunterte der geschäftsführende Vorsitzende, Ministerialrat Dr. Joseph Busley, dem ein Arbeitsausschuss aus Professoren der „Landesuniversität Bonn“ und Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege zur Seite stand, in einem „Aufruf“ die „ganze rheinische Bevölkerung in Stadt und Land“, die „Sache des Rheinischen Heimatbundes zu unterstützen“.¹⁴⁹ Am 23. Juli 1947 fand in Bonn die erste Hauptversammlung nach dem Zweiten Weltkrieg statt. In Anwesenheit des Ministers Morry-Belly vom Hauptquartier der britischen Militärregierung in Düsseldorf verabschiedete man die Satzung des „Rheinischen Heimatbundes (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz)“. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Ministerpräsident des neuen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, gewählt. Damit endete die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft, die unter der Leitung von Dr. Busley die Wiedergründung vorbereitet hatte.¹⁵⁰ Die Tatsache der Wiedererrichtung des „Rheinischen Heimatbundes“ und die Wahl des Ministerpräsidenten Karl Arnold zum Vorsitzenden blieb nicht ohne Folgen auch für den Deutschen Heimatbund.

Zunächst wurden die Verhältnisse im Rheinland geklärt, zumal die preußische Rheinprovinz geteilt und der südliche Teil dem Bundesland Rheinland-Pfalz, der nördliche dem Land Nordrhein-Westfalen zugeschlagen worden war.¹⁵¹ Am 18. Februar 1951 besprach man in Neuss die Auflösung des Rheinischen Heimatbundes mit dem Ziel, diesen wie den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz als selbstständige Einrichtungen wiederzubegründen. Auf Betreiben von Ministerpräsident Arnold kam am 28. Juni 1951 die Trennung zustande. Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz wurde am 9. November 1951 in Düssel-

¹⁴⁸ In: Rheinischer Heimatbund. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Nr. 1, Mai 1947, 1 – 2

¹⁴⁹ wie Anmerkung 148, 2 – 7

¹⁵⁰ Bericht über die Mitgliederversammlung in Bonn am 23. Juli 1947. In: Rheinischer Heimatbund. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz Nr. 2/3, Juli/September 1947, 1 – 13

¹⁵¹ Kastner, D.; Torunsky, V.: Kleine rheinische Geschichte 1815 – 1986. Köln 1987, 78 – 88

dorf in das Vereinsregister eingetragen und kehrte zu seinen alten Aufgaben im ehemaligen Zuständigkeitsbereich, also der aufgehobenen Rheinprovinz, zurück. Der Rheinische Heimatbund blieb, nach der Neugründung am 28. Dezember 1951 in Düsseldorf, unter dem Vorsitz von Karl Arnold als Dachorganisation der rheinischen Heimatvereine erhalten.¹⁵² 1954 erkannte Dr. Hans Kornfeld in einem Vortrag unter der Überschrift „Der ‚Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz‘ und der ‚Rheinische Heimatbund‘ in ihrer Aufgabenstellung gegenüber dem Landschaftsverband“ in den Vereinigungen „zwei brauchbare Instrumente der landschaftlichen Kulturpflege“.¹⁵³ Erster Vorsitzender des Rheinischen Vereins wurde der nordrhein-westfälische Innenminister Dr. Adolf Flecken (bis 1964), Vorsitzender des Rheinischen Heimatbundes Ministerpräsident Karl Arnold. 1970 schließlich wurden die beiden Gruppen im „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“ zusammengeschlossen.

In der „Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde“ fanden sich zunächst der Westfälische, der Niedersächsische, der Schleswig-Holsteinische und der Rheinische Heimatbund zusammen. Der Westfälische Heimatbund nahm die Aufgaben des „Vororts“ oder die Federführung wahr. Unter der Leitung von Landeshauptmann Dr. Bernhard Salzmann aus Münster, dem ersten Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes, trafen sich vom 17. bis 20. September 1951 Vertreter der westdeutschen Heimatbünde mit Vertretern der ostdeutschen Landsmannschaften und Volkstumspflege sowie der Heimatvertriebenenenseelsorge beider Konfessionen in Königswinter zu einem Gespräch.¹⁵⁴ Die Veranstaltung folgte dem Leitgedanken, nach dem die „im angestammten Volkstum liegenden Gemeinschaftskräfte“ berücksichtigt und aktiviert werden sollten. „Das alte Ziel der deutschen Heimatbünde – Volkstumsarbeit als Dienst am Menschen – ist im gegenwärtigen Zeitpunkt mehr denn je als verpflichtend anzusehen.“

In einer „EntschlieÙung“ vom 19. September 1951 stellte man das Programm der Öffentlichkeit vor. Man erklärte sich zur Zusammenarbeit in Sachen Heimatarbeit und Volkstumsarbeit zwischen Ost und West bereit. Die zukünftige gemeinsame Arbeit sollte gegründet sein „auf die starken seelischen Kräfte deutschen Volkstums und christlichen Glaubens zur Erhaltung

¹⁵² Ruland (Anmerkung 147), 34 – 36 – Först, W.: Karl Arnold (1947 bis 1956 Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen). In: Casdorff, D. H. (Hrsg.): Demokraten: Profile unserer Republik, Königstein/Ts. 1983, 26 – 43

¹⁵³ ALVR Nr. 17217

¹⁵⁴ Archiv des Deutschen Heimatbundes (ADHB): Ordner Gründung, Schriftwechsel

der Kultur des Abendlandes. Die Pflege ostdeutschen Volkstums ist ein gesamtdeutsches Anliegen. Wir fühlen uns auch den Brüdern und Schwestern in der Mittelzone verpflichtet und verbunden.“ Die Grundlagen und die Zielsetzung der Zusammenarbeit wurden folgendermaßen beschrieben: „Die Kraft des Volkstums ist die Kraft des gesamten Volkes. Auch Europa kann nur bestehen, wenn es seine Kraft aus den Quellen des Volkstums zieht. Das deutsche Volkstum, in Stämmen, Landschaften und Volksschlägen gegliedert, stellt für West- wie Ostdeutsche auch heute einen unersetzlichen Wert dar. In seiner Pflege sind die westdeutschen Heimatbünde und die Ostvertriebenen ohne Einschränkung Partner, die das gleiche Ziel verfolgen. Im Bewusstsein, Glied und Organ der deutschen Volkskultur zu sein, wird das seiner selbst bewusste Volkstum der einzelnen deutschen Stämme und Landsmannschaften vom westdeutschen Volkstum in seiner Eigenart und Berechtigung ebenso anerkannt wie umgekehrt. Der Verlust des ostdeutschen Volkstums wäre ein gesamtdeutscher Verlust. Es ist Verrat am ostdeutschen Erbe, wenn man verlangt, dass die Heimatvertriebenen sich unter Aufgabe ihrer Eigenart in Westdeutschland einfügen sollen. Die Pflege lebendiger Volkstumswerte darf und soll in den Stämmen und Landsmannschaften der Ost- wie Westdeutschen nicht zu gegenseitiger Abkapselung führen. Man soll sich vielmehr nach Kräften helfen und gegenseitig unterstützen. Nur so werden die schwierigen Aufgaben der Nachkriegszeit von der seelischen Seite her zu meistern sein; nur so wird zugleich ein echtes Heimischwerden der Vertriebenen in Westdeutschland sich anbahnen können, worin ein wichtiges Ziel des gemeinsamen Bemühens liegen muß. Das Recht der Ostvertriebenen auf ihre Heimat ist Menschenrecht. Es ist im abendländischen Bewusstsein und vor der Geschichte zugleich ein Recht auf die christliche Heimat. Heimat und Glaube sind im Volkstum untrennbar verbunden. Das Volkstum erhält seinen letzten Sinn und Maßstab aus der Religion.“

Die Entschließung wurde von den neun Mitgliedsverbänden der „Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde“ gebilligt, und zwar dem Badener Heimatbund, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, dem Kurhessischen Heimatbund, dem Lippischen Heimatbund, dem Niedersächsischen Heimatbund, dem Rheinischen Heimatbund, dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, dem Schwäbischen Heimatbund und dem Westfälischen Heimatbund. Darüber hinaus beschloss man, „Fachstellen für ostdeutsches Volkstum“ nach dem Vorbild des Westfälischen Heimatbundes in allen Mitgliedsverbänden einzurichten.

Diese erste grundsätzliche Äußerung zum Selbstverständnis der Heimatbewegung nach dem Untergang des Dritten Reiches greift im Kern auf Überzeugungen der Vorkriegszeit zurück. Durchaus einem romantisieren-

den Denken verhaftet, werden die „seelischen Kräfte“ im „deutschen Volkstum“ behauptet. Sie gilt es zu wecken und zu bewahren. Neu hingegen ist der Verlust von Heimat, wie er durch die Vertreibung von Millionen von Menschen aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches und darüber hinaus deutlich wird. Verbunden damit ist ein Verlust an Kultur, den die Eingliederung in Westdeutschland zu vergrößern droht. Aber auch die Bedrohung durch die „kulturzerstörenden Kräfte aus dem Osten“ sei auf Grund der politischen Entwicklungen näher gerückt. Neu war ebenfalls die Anmahnung der christlichen Werte im europäischen Maßstab und die Forderung des Rechts auf Heimat. In einer Zeit des Umbruchs und der Orientierungssuche traten die herkömmlichen Ziele des Schutzes von Denkmal und Natur in den Hintergrund. Die Heimatbewegung mühte sich um geistige Klärung.

Die Entschließung von Königswinter erreichte alsbald ihren einen Zweck, nämlich die Heimatverbände im westlichen Teil Deutschlands zusammenzufassen. Vom 9. bis 11. Mai 1952 tagte die Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Heimatbünde in Celle-Wienhausen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Landesoberverwaltungsrat Dr. Hans Kornfeld aus Düsseldorf, der Geschäftsführer des Deutschen Heimatbundes seit 1937, beschäftigte sich in einem Vortrag mit der „Frage der Wiederbegründung des ‚Deutschen Heimatbundes‘“. Er stellte die Geschichte des Bundes dar und ging auch mit zwei Sätzen auf die Zeit des Nationalsozialismus ein: „Eine ernste Krise setzte 1933 ein, als der Versuch unternommen wurde, den ‚Deutschen Bund Heimatschutz‘ gleichzuschalten. Dank dem tatkräftigen Eingreifen des Vorsitzenden des ‚Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz‘, Herrn Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schollen, und Dr. Wagenfelds vom ‚Westfälischen Heimatbund‘ wie auch anderer Persönlichkeiten der Heimatbünde war es möglich, sich bald aus der Umklammerung durch den bombastisch aufgezogenen ‚Reichsbund Volkstum und Heimat‘ zu lösen und unter dem Vorsitz von Landeshauptmann Haake seine Selbständigkeit zu bewahren.“ Den Hinweis auf den rheinischen Landeshauptmann Heinz Haake, den Vorsitzenden des Deutschen Bundes Heimatschutz und des späteren Deutschen Heimatbundes, strich der Geschäftsführer in seinem Manuskript.¹⁵⁵

Heinz Haake war es, der den Bund 1934 aus der Zwangsvereinigung mit dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ befreite, die Einverleibung in das NS-Volkskulturwerk im Jahre 1942 jedoch nicht verhindern konnte. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Franz Schollen war von 1924 bis 1937 Vorsit-

¹⁵⁵ wie Anmerkung 151: Kurzreferat: Landesoberverwaltungsrat Dr. Kornfeld auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Heimatbünde in Celle im Jahre 1952

zender des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz und nahm in dieser Eigenschaft zu dem Vorgang eine ablehnende Haltung ein.¹⁵⁶ Dr. Karl Wagenfeld, seit 1933 erster Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes, wandte sich zwar gegen die gewaltsame Zentralisierung, suchte im übrigen aber als Parteimitglied die Übereinstimmung mit der NSDAP.¹⁵⁷ Dr. Kornfeld bemühte sich offensichtlich in seinem Referat, den Bund als ideologisches Opfer erscheinen zu lassen und in scheinheiliger Gewitztheit dem geistigen Widerstand zuzuordnen. So betonte er mehrmals, dass „der ‚Deutsche Heimatbund‘ als einzige Kulturorganisation seine Selbständigkeit bewahren“ konnte. Rechtlich gesehen traf diese Feststellung zu, denn noch 1940 wurde beim Registergericht in Düsseldorf der neue Vorstand des „Deutschen Heimatbundes“ eingetragen.¹⁵⁸ Tatsächlich aber hatte der Bund seine Arbeit im Jahre 1942 eingestellt.

Dr. Kornfeld, auch Geschäftsführer des Rheinischen Heimatbundes, stellte in dessen Auftrag den Antrag, die „Wiederbegründung“ des „Deutschen Heimatbundes“ zu beschließen. Schon vorher hatte er in seiner Eigenschaft als letzter Geschäftsführer und als Vorstandsmitglied des „Deutschen Heimatbundes“ den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, zum Notvorstand vom Amtsgericht Düsseldorf bestellen lassen. Die Versammlung stimmte der Wiedererrichtung des Deutschen Heimatbundes zu und erkannte Ministerpräsident Arnold als Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Heimatbünde an. Als Vorsitzender des Rheinischen Heimatbundes erteilte man ihm den Auftrag, die Wiedergründung des Deutschen Heimatbundes vorzubereiten.¹⁵⁹ Der Rheinische Heimatbund übernahm die Aufgabe des „Vororts“ der Arbeitsgemeinschaft vom Westfälischen Heimatbund.

Ministerpräsident Arnold lud für den 24. und 25. November 1952 zu einer Arbeitstagung in das Künstlerlokal „Malkasten“ nach Düsseldorf ein. In seiner Begrüßungsrede ging er kurz auf die Ziele des Deutschen Heimatbundes ein. Insbesondere hob er die Aufgabe hervor, „die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände, soweit sie dem heimatlichen Gedanken ihre besondere Aufmerksamkeit schenken“, als „natürliche Partner“ aufzunehmen. Im übrigen habe der Bund „in erster Linie die Aufgabe, die Voraussetzungen für eine verantwortungsbewusste Erziehung des deutschen

¹⁵⁶ Ruland (Anmerkung 147), 28

¹⁵⁷ vgl. Ditt (Anmerkung 140), 208 – 214, 372

¹⁵⁸ wie Anmerkung 155

¹⁵⁹ ALVR Nr. 17217

Menschen zu lebendigem Heimat- und Stammesbewußtsein zu schaffen. Darüber hinaus soll er bemüht sein, Sprecher einer gesamtdeutschen Heimatbewegung bei den staatlichen Stellen zu sein.¹⁶⁰

Die Neufassung der Satzung wurde, beruhend auf den Vorlagen und Veränderungen von 1904, 1908, 1914, 1935 und 1937, gebilligt. Nach § 3 bezweckte der Bund, „unbeschadet der Eigenart und des Eigenlebens der landschaftlichen Bünde, die Zusammenfassung der deutschen Heimatbewegung und übernimmt ihre Vertretung bei der Bundesregierung und ihren Dienststellen. Er erstrebt die Erziehung der Deutschen zu lebendigem Heimat- und Stammesbewußtsein.“ Mitglieder könnten unter anderem „die ostdeutschen Landsmannschaften“ werden. Zum Vorsitzenden wurde Ministerpräsident Karl Arnold einstimmig gewählt. Ihm standen Direktor Dr. Ritz aus München als erster, Staatssekretär Dr. Schreiber aus Bonn als zweiter und Professor Dr. Deckert aus Hannover als dritter stellvertretender Vorsitzender zur Seite. Zum Geschäftsführer wurde Landesoberverwaltungsrat Dr. Kornfeld (bis 1960) aus Düsseldorf bestellt. Generaldirektor Meulenbergh aus Bonn übernahm das Amt des Schatzmeisters. Sieben Beisitzer ergänzten den Vorstand. Zwölf Mitgliedsvereine schlossen sich zusammen, und zwar der Bayerische Landesverein für Heimatpflege, der Landesverein „Badische Heimat“, der Verein für niedersächsisches Volkstum e. V. Bremen, der Landesverband Hamburg im Deutschen Heimatbund, der Kurhessische Heimatbund e. V., der Lippische Heimatbund, der Nassauische Heimatbund, der Niedersächsische Heimatbund e. V. Hannover, der Rheinische Heimatbund, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, der Schwäbische Heimatbund und der Westfälische Heimatbund. Die Mitgliederzahl wurde mit rund 300 000 angegeben. Sitz des Deutschen Heimatbundes e. V. wurde Düsseldorf. Die Geschäftsstelle befand sich beim Rheinischen Heimatbund in Neuss.¹⁶¹ Die Neugründung des Deutschen Heimatbundes war vollzogen.

Neuanfang in einer sich ändernden Welt. Unter demokratischen Vorzeichen

Die Nachkriegszeit war geprägt von menschlicher und wirtschaftlicher Not. Nicht nur die zerstörten Städte und Fabriken mussten wiederaufgebaut,

¹⁶⁰ wie Anmerkung 154 (Rede von Ministerpräsident Karl Arnold vom 24.11.1952)

¹⁶¹ wie Anmerkung 154: Protokoll, Anwesenheitsliste – ALVR Nr. 17217 – Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Für Heimat und Umwelt. 80 Jahre Deutscher Heimatbund 1904 – 1984. (Bonn 1984), 25 – 28

sondern auch die politischen, sozialen und geistig-kulturellen Bezüge wiederhergestellt werden. Millionen von Heimatvertriebenen galt es einzugliedern. Sie litten unter dem Verlust der Heimat, erregten in der Öffentlichkeit jedoch nur Unverständnis, wenn sie anlässlich der landsmannschaftlichen Treffen ihr Kulturgut in Trachten, Tänzen und Liedern darboten. Überdies war der Begriff der Heimat durch den nationalsozialistischen Missbrauch in Verruf gebracht. Im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen die Sicherung des Lebensunterhalts, das Wirtschaftswachstum und die Teilhabe am Konsum.¹⁶² Der Heimatgedanke und die Versuche, Heimatbewusstsein und Heimatbindung zu entwickeln, mussten wie ein nutzloses Überbleibsel und die trotzige Haltung der Ewiggestrigen erscheinen.

Der Deutsche Heimatbund war sich dieser Umstände wohl bewusst. Man fand, zumal in der politischen Öffentlichkeit, wenig Unterstützung und verharnte im Wesentlichen bei den herkömmlichen Pflegebemühungen. Lediglich die Öffnung gegenüber den Heimatvertriebenen verschaffte ein wenig öffentliche Anerkennung.¹⁶³

Die in gewisser Weise hilflose Lage kennzeichnete ein Vortrag, den Ministerpräsident Arnold auf einer Kundgebung der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Heimat-, Wander- und Naturschutzbünde“ am 7. Dezember 1952 in Stuttgart zum Thema „Heimat, Volkstum und Staat“ hielt. Die traditionellen Überzeugungen der Heimatbewegung, die sich seit dem Beginn des Jahrhunderts unter ständiger Anpassung an die zeitgeschichtlichen Gegebenheiten bewiesen hatten, ließen sich nicht ohne weiteres dem neuen demokratischen Staatswesen vermitteln.

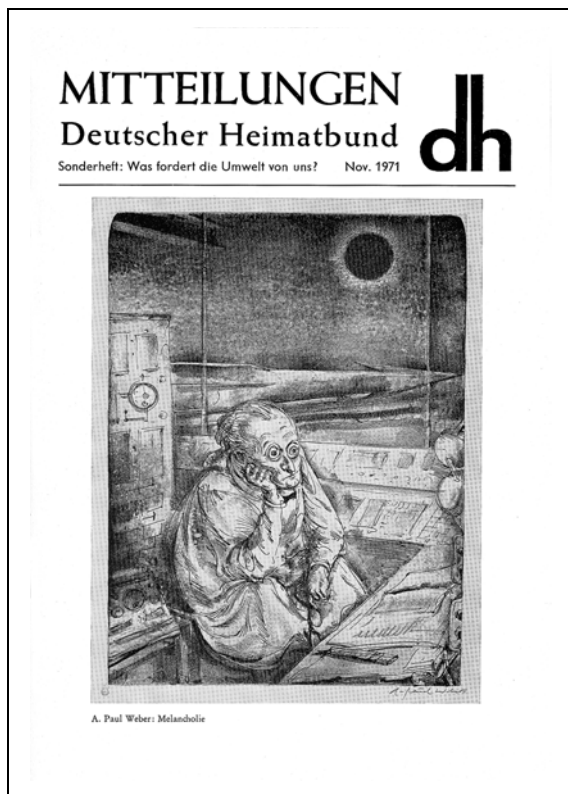
Nach dem Tode von Ministerpräsident Karl Arnold folgte 1958 der nordrhein-westfälische Staatsminister Dr. Adolf Flecken im Vorsitz des Deutschen Heimatbundes. Seinem Einfluss ist es zu verdanken, dass die Geschäftsstelle gesichert werden konnte. Mit Eifer machte er sich daran, die früheren Tätigkeiten des Bundes wiederzubeleben. Persönlich einem konservativen Denken verpflichtet, trug er auf dem „Tag der deutschen Heimatpflege“, der Nachfolgeveranstaltung des früheren „Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz“, der 1960 unter der Überschrift „Liturgie und Denkmalpflege“ stattfand, ein heimatpflegerisches Programm vor. Er geißelte den „Fortschrittsglauben“ des 19. Jahrhunderts, der überholt sei, und

¹⁶² Lipp, W.: Heimatbewegung, Regionalismus – Pfade aus der Moderne? In: Lepsius, M. R.; Neidhardt, F.; Weiß, J. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. René König zum 80. Geburtstag gewidmet. Opladen 1986. (Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), 336

¹⁶³ Ruland (Anmerkung 147), 33

erklärte neben Landschafts- und Baupflege die Heimatpflege, und zwar die Pflege des Brauchtums und der Mundart, zur Hauptaufgabe. Auf der Suche nach den geistigen Grundlagen der Heimatpflege fand er, insbesondere im Brauchtum, den christlichen Glauben. Die höchste Form des Brauchtums sah er „im Gottesdienst“ verwirklicht.¹⁶⁴ Das Brauchtum erschien ihm als die Grundlage aller heimatlichen Werte.

Adolf Flecken verpflichtete den Deutschen Heimatbund ganz auf diese Linie. Seinen Beitrag erblickte er in einer klaren Standortbestimmung in einer Zeit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Er beklagte den Verlust



„deutscher Gebiete“, vor allem im Osten, und übte harsche Kritik an Industrialisierung und Straßenbau, Denkmalzerstörung und Naturvernichtung, an „Antennenwald“ und Sprachverfall sowie am Erziehungsverhalten.

Unfassbar erschien ihm der Mauerbau in Berlin. Aber „höher noch sind die Mauern von Haß, Mißtrauen und Teilnahmslosigkeit – kaum ein Volk, kaum ein Land ist von innerer Zersplitterung verschont geblieben“. Am schwierigsten sei jedoch das zu bewahren, was Heimat ausmachte: die „Erhaltung der Religion, der Sitten und Bräuche, des innersten und heiligsten Bereiches der Hei-

¹⁶⁴ Flecken, A.: Ansprache zum Tag der deutschen Heimatpflege 1960. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1960/61. Neuss (1961), 7 – 20

mat“.¹⁶⁵ Diese Sicht auf die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse brachte den Deutschen Heimatbund in den sechziger Jahren in die öffentliche Isolierung. Die Versammlung alter programmatischer Vorstellungen und Behauptungen bedeutete keine zeitgemäße Reaktion auf die Entwicklungen in Gesellschaft und Politik.

Die Isolierung suchte der Vorsitzende durch zahlreiche Aktivitäten aufzubrechen. Er regte den „Tag der Heimatpflege“ an, der alle zwei Jahre, wie sein Vorläufer, der „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“, veranstaltet wurde. Die Tagung in Soest stand 1960 unter dem Thema „Liturgie und Denkmalpflege“. 1962 befasste man sich in Freiburg im Breisgau mit der „Brauchtumspflege“, 1964 in Marburg mit der „Gestaltung des ländlichen Raumes“. In Stuttgart dachte man 1966 über den „Menschen in der Freizeit“ nach. Es wurden Fachgruppen für Denkmalpflege, für Naturschutz und Landschaftspflege, für ländliches Bauen und Dorfinventarisierung gebildet. Mit der „Arbeitsgemeinschaft Liturgie und Denkmal“ sollten die christlichen Kirchen einbezogen werden. Von 1961 bis 1968 erschien unter der Schriftleitung des Geschäftsführers Dr. Klaus Goettert (1966) und des stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Otto C. Carlsson (1968) das „Jahrbuch“ des Deutschen Heimatbundes.¹⁶⁶

Die „Brauchtumspflege“ war Fleckens wichtigstes Anliegen. Wiederholt äußerte er sich zu diesem Bereich, etwa in dem Beitrag „Brauchtum und Seelsorge“.¹⁶⁷ Sein besonderes Augenmerk richtete er auf den Zusammenhang von „Brauchtum und Schule“. Er forderte nicht nur die Aufnahme der Heimatkunde in den Lehrplan der Volksschulen, sondern ließ die Fachgruppe Brauchtumspflege auf einer Tagung gemeinsam mit Pädagogen im Jahre 1964 eine diesbezügliche Empfehlung an die Kultusministerien ausarbeiten. Seine Überzeugung äußerte er mit folgenden Worten: „Brauchtum ist eine Möglichkeit, auszudrücken, was Menschen und menschliche Gemeinschaften beseelt und bewegt.“¹⁶⁸ Adolf Flecken empfand wohl, dass er in einer Zeit arbeitete, „die für eine unabhängige Heimatpflege immer

¹⁶⁵ Flecken, A.: Zum Tag der Heimat. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1962/63. Neuss (1963), 56 – 58

¹⁶⁶ Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1960/61. (Neuss 1961); 1962/63; 1964 Neuss (1964); 1965/66 Neuss (1966), 1967/68 Neuss (1968)

¹⁶⁷ Flecken, A.: Brauchtum und Seelsorge. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1964. Neuss (1964), 67 – 68

¹⁶⁸ Flecken, A.: Brauchtumspflege und Schule. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1965/66. Neuss (1966), 208

schwerer“ wurde.¹⁶⁹ Zum Stichtag 1. Januar 1966 bat er die Mitgliedsverbände, deren Zahl durch den Beitritt des Saarländischen Heimat- und Kulturbundes beziehungsweise des 1961 gegründeten Saarländischen Kulturkreises auf dreizehn angewachsen war, um eine Mitgliederzählung. Das Ergebnis von rund 527 000 Mitgliedern schien beachtlich. Zumindest der Zahl nach glaubte man sich in Arbeit und Zielsetzung bestätigt.

Der Deutsche Heimatbund erfuhr in diesen Jahren eine gewisse ideelle Unterstützung von verschiedenen Seiten. Einen wichtigen Anstoß gaben die Heimatvertriebenenverbände, die sich unter anderem für das ostdeutsche Brauchtum in den westdeutschen Aufnahmeländern einsetzten und damit genau ein Anliegen des Bundes trafen. Wie das ostdeutsche „Volkstum“ durch die Vertreibung verloren zu gehen drohte, so war das westdeutsche durch die Zeitumstände gefährdet. „Brauchtumspflege“ tat also Not. Professor Alfons Perlick, der Leiter der „Fachstelle für ostdeutsches Volkstum“ in Dortmund, stellte in einem Beitrag über das „Brauchtumsleben der Heimatvertriebenen im neuen Raum“ denn auch unumwunden fest, dass „im gesamten deutschen Volkskörper ein Zurückdrängen der ursprünglichen Volkstumswerte zu verzeichnen“ sei. Er forderte eine „Verantwortung für die Sicherung und Weitergabe der Tradition“, warnte vor der „Zerstörung des tragenden volklichen Mutterbodens“ und mahnte das „Heimischsein in dieser volkhaften Gebundenheit“ an.¹⁷⁰ In der Sprache werden Bedeutungen geweckt, die zu dieser Zeit eigentlich entlarvt sein sollten.

Immer wieder bemühten sich selbst Vertreter öffentlicher Einrichtungen, dem Deutschen Heimatbund bei der Standortbestimmung und Deutung der Programmatik unter die Arme zu greifen. Auf dem „Tag der deutschen Heimatpflege“ 1964 in Marburg zog der nordrhein-westfälische Minister für Raumordnung und Landesplanung, Joseph P. Franken, bedenkenlos bekannte Schlagwörter hervor, indem er Unmenschlichkeit und Rationalisierungs- und Technisierungsprozesse bedauerte und die mögliche Abwehr in der Pflege von Brauchtum, Sprache und Mundart oder allgemein in der Volkstumspflege erblickte. Neu war indessen der Verweis auf die Umwelt. Dem Deutschen Heimatbund bestätigte er, kein „Museumsverein“ oder keine „Traditionskompanie“ zu sein, sondern eine Vereinigung, die „echte und große bedeutsame und lebensentscheidende Werte“ weitergebe. „Um das Volk wird gerungen aus dem Lebensgrund der Menschen heraus, um Hei-

¹⁶⁹ Vorwort in: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1965/66. Neuss (1966), 7

¹⁷⁰ Perlick, A.: Brauchtumsleben der Heimatvertriebenen im neuen Raum. In: Deutscher Heimatbund 1960/61. Neuss (1961), 107, 111

mat.“¹⁷¹ Das Wortgeklingel offenbart, wie wenig das Gesagte zur Klärung beitrug.

Ähnliche Gedankengänge verfolgte der Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Professor Dr. Werner Ernst, in seiner Begrüßungsansprache zum „Tag der deutschen Heimatpflege“ 1966 in Stuttgart. Er beobachtete einen Wandel in der Gesellschaft und in der gesamten Kultur, der seiner Meinung nach den Menschen „inmitten dieses Prozesses“ in Gefahr bringe, „seinen inneren Halt zu verlieren“. Eine Hilfe leiste nur „die haltende und rettende Kraft der Heimat und des Heimatlichen“. Die Aufgabe, vor allem für den Deutschen Heimatbund, bestehe nun darin, „den Sinngehalt dieser Werte der Heimat und des Heimatlichen zu erhalten und sie doch hineinzunehmen in den Wandel dieser Zeit“.¹⁷² Die Versicherung, die Bundesregierung halte diese Aufgabe für „außerordentlich wichtig“, war nichts anderes als die übliche politische Anerkennungsflösel.

In den sechziger Jahren kam die Entlastung des Begriffs „Heimat“ und die Abklärung des ihn umgebenden ideologischen und emotionalen Bedeutungsfeldes allmählich in Gang. Die defensive Haltung derjenigen, die den Bund mit restaurativen Mitteln zu festigen trachteten, damit aber wohl auch sein Überleben sicherten, wandelte sich zum tatkräftigen Zugriff auf die vielfältigen Probleme der Gegenwart und bewirkte eine Besinnung auf Inhalte und Ziele. Der Deutsche Heimatbund entzog sich nicht den gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, sondern er nahm sie wahr und richtete sein Handeln an ihnen aus.

Mit der Studentenbewegung von 1968 änderte sich die Einstellung zur Industriegesellschaft und ihrem stetigen Wachstumsdenken. Man fand sich unter dem Druck des ökonomischen, soziotechnischen und bürokratischen Systems und suchte sich seiner Zwänge zu entledigen. Die ökologischen Zerstörungen, soziale Unfreiheit und zivilisatorische Vereinsamung wurden nicht nur bekannt und beschrieben, sondern in Gegensatz zu Umweltschutz, Emanzipation und Solidarität gebracht. Indem man die Sinnfrage stellte, hielt man nach den Möglichkeiten echter „Lebensqualität“ Ausschau.¹⁷³ Die erhoffte bessere Wirklichkeit glaubte man auf der „Suche nach Identität“ in der überschaubaren Nahwelt zu finden. Die Region ver-

¹⁷¹ Franken, J. P.: Ansprache zum Tag der deutschen Heimatpflege 1964. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1965/66. Neuss (1966), 12, 13, 15

¹⁷² (Begrüßungen): Prof. Dr. Werner Ernst, Staatssekretär, Bundesministerium des Innern. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1967/68. Neuss (1968), 12 – 15

¹⁷³ Cremer, W.; Klein, A.: Heimat in der Moderne. In: Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990 (Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe 2941), 36

körperte das sichere, heile Andere gegenüber der zerbrechlichen, gefährdeten Moderne.¹⁷⁴ Regionale Identität bedeutete die Übereinstimmung mit den Gegebenheiten, wie sie sich in einer überschaubaren Ordnung, in Normen des Zusammenlebens und in den Bemühungen um die Bewahrung der natürlichen Umwelt und der historischen Zeugnisse äußerten.¹⁷⁵ Sie galt als das Ziel des alltäglichen und das heißt, des politischen Handelns. Man besann sich auf Ernst Blochs Zielangabe einer Lebensform, von welcher der Philosoph sagt: „... so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat“.¹⁷⁶ Der Begriff „Heimat“ erhielt sein Recht zurück. Man begab sich wieder auf die „Suche nach Heimat“.¹⁷⁷ Gefunden wurde die Heimat in Gestalt der vertrauten Welt, in der gestalteten Umwelt, in der erlebten Geschichte, in der Besinnung auf Gemeinschaft.

Auf die „Renaissance des Heimatbegriffs“ antwortete der Deutsche Heimatbund anfangs recht zögerlich.¹⁷⁸ 1967 übernahm Landesdirektor a. D. Dr. h. c. Anton Köchling den Vorsitz. Die Geschäftsstelle unter Landesverwaltungsdirektor a. D. Anton Krimphove wurde nach Münster verlegt. Die Fachgruppen führten ihre Arbeit fort. 1972 fand die Jahresversammlung gemeinsam mit der des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz in Essen statt. Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher befasste sich in der Festansprache mit dem „Umweltschutz in Ballungsräumen“. Über die „Mitteilungen Deutscher Heimatbund“ hielt der Bund die Verbindung zu seinen Mitgliedern aufrecht.

1973 verzichtete Anton Köchling auf eine Wiederwahl. An seine Stelle trat Landesdirektor Dr. h. c. Udo Klaus aus Köln. Die Geschäftsstelle kehrte von Münster ins Rheinland zurück, und zwar nach Siegburg in die Nähe von Bonn. Otto Blessing (bis 1983) konnte als Geschäftsführer gewonnen werden. Der Deutsche Heimatbund begann, auf die gesellschaftlichen Entwicklungen anzusprechen. Zwar beargwöhnte man noch die „ideologischen Spannungen“, die auf die Heimatbewegung einwirkten und ihr ab-

¹⁷⁴ Dürrmatt, P.: Heimat und Identität. Der moderne Mensch auf der Suche nach Geborgenheit. Tübingen 1994

¹⁷⁵ Bausinger, H.: Zur kulturalen Dimension von Identität. In: Zeitschrift für Volkskunde 73 (1977), 210 – 215 – Kaschuba, W.: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999

¹⁷⁶ Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe 3. Frankfurt am Main 1977, 1628

¹⁷⁷ Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat. München 1979. (Beck'sche Schwarze Reihe 189)

¹⁷⁸ Bredow, W. v.; Foltin, H. F.: Zwiespältige Zufluchten: Zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin/Bonn 1981

träglich erschienen, man ermunterte aber auch zur „Offenheit gegenüber diesen Erscheinungen“ und bemühte sich, Schlagwörter wie „Lebensqualität“ und „Umweltschutz“ durchaus im Sinne der traditionellen Aufgabenfelder „Natur“ und „Geschichte“ mit Inhalten zu besetzen.¹⁷⁹ Der Vorsitzende Udo Klauska wagte aus Anlass der Feier zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des Bundes im Jahre 1979 eine Standortbestimmung. Ihm gelang es, die herkömmlichen Arbeitsfelder des Natur- und Denkmalschutzes wieder ins Licht zu rücken. Den Anspruch, dass es dem Deutschen Heimatbund „um die Erhaltung unserer Volksseele“ gehe, wollte er nicht aufgeben. Wobei Dr. Klauska jedoch nicht versäumte, darauf hinzuweisen, dass die „Werte der Heimat während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft politisch mißbraucht und propagandistisch übersteigert wurden“. Aber die Tatsache, dass diese Werte inzwischen wieder entdeckt wurden, „nachdem sie durch Jahrzehnte nur von einem kleinen Teil unserer Mitbürger gewürdigt und bewahrt wurden“, regte zur Programmbesinnung an. Die Zeiten waren vorbei, „da über Heimatliebe und Heimatpflege gespöttelt wurde“. So forderte er, dass „der freie Bürger in einem freien Staat ... manchmal auch den Regierungen gegenüber seine abweichende Auffassung zum Ausdruck bringen“ muss. In der Sache galt es, die Gefährdung der Umwelt in ihrem vollen Ausmaß zu erkennen und den „Schutz“ von Denkmälern, Natur und Landschaft angemessen wahrzunehmen.¹⁸⁰ Damit war die Richtung der künftigen Arbeit im Grundsatz angezeigt. Gesamtgesellschaftlich füllte der Deutsche Heimatbund die Lücke aus, die in Theorie und Praxis der organisatorischen Bedeutung dieser Felder seit dem Ende der sechziger Jahre entstanden war.

Der Deutsche Heimatbund entfaltete eine rege Tätigkeit. Die Mitgliedschaft in der EUROPA NOSTRA, einem Zusammenschluss von Vereinen und Verbänden, die das Verständnis der Völker Europas für ihr gemeinsames Kulturerbe und die erhaltenswerten Landschaften fördern wollen, brachte weitere Anstöße. Mehrere Fachgruppen wie die für Denkmalpflege, Dorfinventarisierung, Landschaftspflege und Umweltschutz, Neues Bauen auf dem Lande und der Niederdeutsche Rat behandelten Einzelfragen und nahmen gutachterlich Stellung. Es wurden Fachtagungen veranstaltet, ein Informationsdienst ausgebaut, Ausstellungen beschickt und an bundesweiten Aktionen mitgewirkt. In der „Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes“ erschienen Veröffentlichungen zu bestimmten Anwendungsbereichen, etwa

¹⁷⁹ Gollwitzer, H.: Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Mitteilungen Deutscher Heimatbund 10, Dezember 1975, 10 – 17, Ebenso: Westfälische Forschungen 27 (1975), 12 - 21

¹⁸⁰ Klauska, U.: 75 Jahre Deutscher Heimatbund: Rückblick und Ausblick. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): 75 Jahre Deutscher Heimatbund. Siegburg (1979), 7 – 12

zur Umweltschutzgesetzgebung.¹⁸¹ Der Deutsche Heimatbund entwickelte sich zu einem in der Öffentlichkeit beachteten Fachverband.

Im Jahre 1983 wurde Dr. Hans Tiedeken, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Landkreistages, zum Präsidenten gewählt. Die Geschäftsstelle zog nach Bonn um. Die Geschäftsführung nahm bis 1986 Landesverwaltungsdirektor Dr. Josef Ruland wahr. 1987 folgte als Geschäftsführer Diplom-Kaufmann Dieter Hornung. Die Schriftenreihe wurde ständig ausgebaut und der vierteljährlich erscheinende „Info-Dienst“ erweitert. Die politischen Veränderungen in Deutschland seit 1989 brachten für den Deutschen Heimatbund neue Aufgaben mit sich.

Im anderen Deutschland. Heimatarbeit in der DDR

Der Zusammenbruch des Dritten Reiches und die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen der Siegermächte blieb für die Heimatbewegung nicht ohne nachhaltige Folgen. Schon bald zeichnete sich unter dem Einfluss der politischen Entscheidungen eine Zweiteilung in die Sowjetische Besatzungszone und in die drei westlichen Besatzungszonen der Amerikaner, Briten und Franzosen ab. Im Westen reagierte man darauf mit der Bildung der „Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Heimatbünde“, die 1952 zur Wiederbegründung des Deutschen Heimatbundes führte. Trotz der ideologischen und organisatorischen Belastungen durch den Nationalsozialismus und der Widerstände in der breiten Öffentlichkeit, die sich aus den geschichtlichen Tatbeständen ergaben, gelang es allmählich, wieder eine westdeutsche Heimatbewegung aufzubauen.

In der sowjetischen Besatzungszone verlief die Entwicklung in eine ganz andere Richtung. 1945 wurden die Vereine, die Heimatpflege betrieben, von der Sowjetischen Militäradministration aufgelöst, da sie für grundsätzlich nazistisch beeinflusst und geprägt gehalten wurden. Gleichzeitig wurde das Fach „Heimatkunde“ in den Schulen verboten.¹⁸² Damit waren gleichermaßen die Landesverbände des Deutschen Heimatbundes beseitigt.

¹⁸¹ vgl. Blessing, O.: Kennen Sie die Umweltgesetze? 4. erg. u. erw. Auflage 1982. (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 1)

¹⁸² Riesenberger, D.: Heimatgedanke und Heimatgeschichte in der DDR. In: Klüeting, E. (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 321

Das Interesse an Denkmälern und Geschichte, an Natur und Landschaft ließ sich jedoch nicht gänzlich unterdrücken. Um die politische Ausrichtung zu gewährleisten und kontrollieren zu können, wurden unter anderem die Geschichts-, Heimat- und Naturschutzgruppen durch die „Verordnung zur Überführung von Volkskunstgruppen und volksbildenden Vereinen in die bestehenden demokratischen Massenorganisationen vom 12.1.1949“ den Massenorganisationen angegliedert.¹⁸³ Die Vereine, die im weitesten Sinne heimatpflegerisch tätig waren, übernahm der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“.

Im Juni 1945 trafen sich auf Anregung des Dichters und Schriftstellers Johannes R. Becher unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Emigration in der Sowjetunion Künstler und Wissenschaftler, um die Gründung des Kulturbundes zu besprechen.

Am 3. Juli 1945 fand im großen Sendesaal des Rundfunkhauses in der Masurenallee in Berlin (West) die erste öffentliche Kundgebung statt. Die Versammlung bestätigte das am folgenden Tag veröffentlichte Gründungsmanifest und beschloss ein Programm, das die Ziele des „Kulturbundes“ in sieben Leitsätzen stichwortartig formulierte.¹⁸⁴ Unter anderem wurden angeführt: „Vernichtung der Naziideologie auf allen Lebens- und Wissensgebieten. Kampf gegen die geistigen Urheber der Naziverbrecher und der Kriegsverbrechen. Kampf gegen alle reaktionären, militaristischen Auffassungen. Säuberung und Reinhaltung des öffentlichen Lebens vor deren Einfluss. Bildung einer nationalen Einheitsfront der deutschen Geistesarbeiter. Schaffung einer unverbrüchlichen Einheit der Intelligenz mit dem Volk. Im Vertrauen auf die Lebensfähigkeit und die Wandlungskraft unseres Volkes: Neugeburt des deutschen Geistes im Zeichen einer streitbaren demokratischen Weltanschauung. Zusammenarbeit mit allen demokratisch eingestellten weltanschaulichen, religiösen und kirchlichen Bewegungen und Gruppen.“¹⁸⁵ Johannes R. Becher wurde zum Präsidenten gewählt (bis 1958). Der Kulturbund verstand sich zunächst als eine gesamtdeutsche überparteiliche Organisation. Die Nähe der Führung zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) machte ihn jedoch den

¹⁸³ Mampel, S.: Die sozialistische Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. Kommentar. 2., völlig neubearb. und erw. Aufl. Frankfurt am Main 1982, 524

¹⁸⁴ Heider, M.: Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. In: Broszat, U.; Weber, H. (Hrsg.): SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945 – 1949. München 1990, 715

¹⁸⁵ Jäger, M.: Kultur und Politik in der DDR. Ein historischer Abriß. Köln 1982, 8

lands (SED) machte ihn jedoch den westlichen Besatzungsmächten verdächtig. Nach der Gründung der beiden deutschen Teilstaaten, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) im Jahre 1949, wurden seine Westableger als verfassungsfeindlich mehrfach verboten, dann aber wieder im Bundesgebiet zugelassen.¹⁸⁶ Das deutschlandpolitische Ziel blieb indessen unerreicht. Der Kulturbund, 1958 in „Deutscher Kulturbund“ und 1974 in „Kulturbund der DDR“ umbenannt, beschränkte seine Tätigkeit als Mitträger der staatlichen Kulturpolitik und „Massenorganisation“ auf das Gebiet der DDR.

Die „Interessengemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde“, die 1949 gegründet wurde, konnte sich in ihren Anfängen einige Selbstständigkeit bewahren, obwohl die Aufsicht und die Weisungsbefugnis des Kulturbundes stets wirksam blieb. Man arbeitete seit 1950 beim Aufbau und bei der Gestaltung der Heimatmuseen mit. Am 1. November 1950 wurde die erste „Tagung der Natur- und Heimatfreunde“ veranstaltet. Dem Druck der SED folgend, sah man sich jedoch zur politischen Willensäußerung veranlasst, entschied sich für eine „sozialistische Orientierung“ und hob die Bedeutung des Klassenkampfes hervor. Seit 1952 wurde die Zeitschrift „Natur und Heimat“, das offizielle Organ der Natur- und Heimatfreunde, herausgegeben. Auf der ersten zentralen Delegiertenkonferenz schließlich, die am 3. und 4. Juli 1954 in Weimar stattfand, wurden vierzehn Leitsätze für die künftige Tätigkeit formuliert, die sich zur Politik der DDR bekannten und zum Kampf für ein „einiges demokratisches Deutschland“ aufriefen. Die Arbeitsgebiete wurden abgesteckt. Die Liste umfasste mit Heimatgeschichte und Ortschroniken, Ur- und Frühgeschichte, Denkmalpflege, Volkskunde, Museen und Ausstellungen, Fotografie, Landschaftsgestaltung und Naturschutz, Botanik und Dendrologie, Geographie und Geologie, Aquarien- und Terrarienkunde, Ornithologie und Vogelschutz, Entomologie und Astronomie außerordentlich spezifizierte Felder. Maßgeblich waren die Natur- und Heimatfreunde an kulturpolitischen Maßnahmen beteiligt. Ihr Einfluss auf Entscheidungen der Regierung zur Förderung der Heimatpflege zeigte sich vor allem bei der Mitarbeit und der Durchführung des heimatkundlichen Unterrichts. 1955 wurde das Fach „Heimatkunde“ wieder in den Schulen eingeführt.¹⁸⁷ 1955 rief die Bezirkskommission der Natur- und Heimatfreunde zur Aktion „Das schöne Dorf“ auf. Im folgenden Jahr beteiligten sich daran 749 Gemeinden der DDR. Das Ziel war die Verschönerung des Ortsbildes. Insbesondere aber sollte die Zusammenlegung der Fluren zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und die Be- und Entwässerung

¹⁸⁶ Heider (Anmerkung 184), 719

¹⁸⁷ Riesenberger (Anmerkung 182), 322

dieser Flächen verhindert werden. Diese Initiativen wurden bald unterbunden und die Aktion in das Nationale Aufbauwerk (NAW) eingegliedert.¹⁸⁸ Dadurch wurden die kritischen Ansätze aufgehoben.

Die Interessengemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde zählte 1957 insgesamt 45 304 Mitglieder.¹⁸⁹ Sie strebte nach Eigenständigkeit, die der Kulturbund auch glauben zu können, wenn „mit einer guten Durchsetzung der Natur- und Heimatfreunde mit Genossen“ eine Kontrolle gegeben wäre.¹⁹⁰ Gefährlich erschien die gesamtdeutsche Perspektive der Gemeinschaft. Daher erging auf dem V. Bundestag des Kulturbundes 1958 die Aufforderung, „nicht allein den Begriff sozialistische Heimat zu klären, sondern zur gleichen Zeit müssen auch Taten der Natur- und der Heimatkunde dazu beitragen, dass die sozialistische Heimat bald Wirklichkeit wird.“¹⁹¹ Um drohende Eingriffe abzuwehren, veröffentlichte die Zentrale Kommission, das oberste Leitungsgremium der Natur- und Heimatfreunde, einen Aufruf, in dem es unter anderem hieß: „Baut, schafft, lehrt für unsere Heimat, hütet die Güter der Kultur, erforscht die Geschichte als eine Geschichte des schaffenden, seine Rechte erkämpfenden Volkes, das nun endlich befreit ist, mehrt die Schönheit der Dörfer und Städte, schützt unsere Wälder und Gewässer – aber vergesst nie, dass nur der Sozialismus dieses Land ganz zu unserem Vaterland machen kann. Bedenkt das und handelt sozialistisch!“¹⁹² Die Auseinandersetzung um den Heimatbegriff und die Nationalkultur kündigte sich an. 1980 wurden die Freundeskreise „Natur und Heimat“ in die neu gegründete „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ im Kulturbund der DDR überführt.¹⁹³ Sie war die einzige zugelassene und unterstützte Umweltbewegung in der DDR.

Im Zusammenhang mit der Einführung des Heimatkundeunterrichts in den Schulen im Jahre 1955 bemühte man sich eifrig um eine Klärung. Die „veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse“, die „durch die Herrschaft der Arbeiter und Bauern in unserem Staate“ herbeigeführt worden waren, hatten

¹⁸⁸ Heider, M.; Thöns, K. (Hrsg.): SED und Intellektuelle in der DDR der fünfziger Jahre. Kulturbund-Protokolle. Köln 1990, 109 Anmerkung 38

¹⁸⁹ wie Anmerkung 188, 109 Anmerkung 40

¹⁹⁰ wie Anmerkung 188, 82

¹⁹¹ In: Aussprache. Mitteilungsblatt des Kulturbundes Nr. 3/4 (1958), 31

¹⁹² wie Anmerkung 191, 32

¹⁹³ Schuschke, G.: Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements in den neuen Bundesländern. In: Förderung der Freiwilligenarbeit und des ehrenamtlichen Engagements im Umweltschutz, Hrsg. v. Bund Heimat und Umwelt. Bonn 2002, 27

die Ziele und Inhalte gegenüber den „chauvinistischen Zielen“ der Heimatkunde in den kapitalistischen Ländern gewandelt und einen „neuen, fortschrittlichen Charakter“ erhalten. „Im Mittelpunkt der Heimatkunde steht der Mensch, der durch seine Arbeit ständig neue Werte schafft, der die Natur verändert, der durch seine Arbeit die Heimat, die in der Deutschen Demokratischen Republik zur wirklichen Heimat der Werktätigen geworden ist, ständig schöner gestaltet. Die Jugend wird zu wahrer Heimatliebe erzogen, die ihren höchsten Ausdruck in der Bereitschaft findet, die Deutsche Demokratische Republik zu verteidigen (...) ... unsere Heimat ist die Deutsche Demokratische Republik.“¹⁹⁴ Diese allgemeinen Grundbestimmungen wurden des Weiteren erörtert. Man erhob den Anspruch, dass erst „der Sozialismus in der DDR ... ein neues, schöpferisches und wahrhaft menschliches Heimatbewusstsein“ hervorbringt. Heimat ist der soziale, veränderliche Lebensbereich. Heimatliebe äußert sich „in der Mitarbeit beim Aufbau des Sozialismus der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bereitschaft, unseren Arbeiter- und Bauern-Staat zu verteidigen“. Demzufolge ist „die sozialistische Heimat ... der natürliche und soziale Lebensbereich der Menschen, mit dem sie politisch, ökonomisch, kulturell, verstandes- und gefühlsmäßig eng verbunden sind und für deren Erhaltung und Veränderung sie sich aktiv im Sinne des Sozialismus einsetzen“.¹⁹⁵

Der gesamtdeutsche Anspruch wurde endgültig aufgegeben, die sozialistische „bessere“ Heimat der kapitalistischen entgegengesetzt.

Der Mauerbau in Berlin und die Befestigung der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1961, der so genannte „antifaschistische Schutzwall“, machten die Abschottung der DDR in jeder Hinsicht deutlich. In ständiger innerer Auseinandersetzung mit der „imperialistischen BRD“ suchte man ein sozialistisches Eigenleben zu entwickeln, das die Kultur mit einschloss. Die sozialistische Kulturrevolution bezweckte die Aneignung der kulturellen Tradition durch die Werktätigen. Sie sollte sich als gesetz-

¹⁹⁴ Heimat im Geschichtsunterricht. Materialien zur Verwirklichung des heimatkundlichen Prinzips im Geschichtsunterricht. Berlin 1957, 137, 143

¹⁹⁵ Czok, K.: Die Bedeutung der Regionalgeschichte in Deutschland und ihre Erforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Sächsische Heimatblätter 8 (1962) 179 – Lange, G.: Heimat – Realität und Aufgabe. Zur marxistischen Auffassung des Heimatbegriffs 2. Aufl. Berlin 1975

mäßiger Prozess im Rahmen der politischen Ökonomie des Sozialismus vollziehen und war ein Bestandteil der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse.¹⁹⁶

Die „Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik“ vom 6. April 1968 forderte die „sozialistische Nationalkultur“ ein. In Artikel 18 Absatz 1 hieß es: „Die sozialistische Nationalkultur gehört zu den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft. Die Deutsche Demokratische Gesellschaft fördert und schützt die sozialistische Kultur, die dem Frieden, dem Humanismus und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft dient. Sie bekämpft die imperialistische Unkultur, die der psychologischen Kriegführung und der Herabwürdigung des Menschen dient. Die sozialistische Gesellschaft fördert das kulturelle Leben der Werktätigen, pflegt alle humanistischen Werte des nationalen Kulturerbes und der Weltkultur und entwickelt die sozialistische Nationalkultur als Sache des ganzen Volkes“.¹⁹⁷ Förderung und Schutz der Kultur gehörten zu den Obliegenheiten des Staates. Sie unterlagen seiner totalen Reglementierung. Als „unabhängiger, souveräner Staat“ sozialistischer Prägung beanspruchte die DDR eine kulturelle Eigenentwicklung. Denn in dem Maße, „wie sich in der DDR die sozialistische Nation entwickelte, deren Wesenszüge von der siegreichen Arbeiterklasse bestimmt wurden und werden, bildete sich auch eine sozialistische deutsche Nationalkultur heraus.“¹⁹⁸ Auf Grund der gegensätzlichen geschichtlichen und sozialökonomischen Bedingungen sollten gewisse Unterschiede in der Mentalität der Bewohner verschiedener Staaten entstehen, und zwar umso mehr, wenn es sich dabei um gegensätzliche Gesellschaftsordnungen handelte. „Die Nation in der DDR ist die sozialistische deutsche Nation und die Nation in der BRD ist die kapitalistische deutsche Nation. Da sie als Resultat der früheren Geschichte des deutschen Volkes und der deutschen Nation entstanden sind, besitzen sie beide die gleiche Nationalität. Die Nationalität, das heißt der charakteristische Komplex ethnischer Eigenschaften, der seit rund tausend Jahren als ‚deutsch‘ bezeichnet wird, mußte sich notwendigerweise mit der sozialistischen Nation in der DDR verbinden, weil diese Nation auf einen Teil des deutschen Territoriums und von einem Teil des deutschen Volkes geschaffen wurde“.¹⁹⁹ Der

¹⁹⁶ Autorenkollektiv Frankfurt: Probleme sozialistischer Kulturpolitik am Beispiel DDR. Frankfurt am Main 1974, 29 - 36

¹⁹⁷ Mampel (Anmerkung 183)

¹⁹⁸ Hexelschneider, E.; John, E.: Kultur als einigendes Band? Eine Auseinandersetzung mit der These von der „einheitlichen deutschen Kulturnation“. Berlin 1984, 5

¹⁹⁹ Kosing, A.: Nation in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1976, 179

dialektische Aufwand, mit dem die westliche These von der „einheitlichen deutschen Kulturnation“ zurückgewiesen wurde, war beträchtlich. Die Behauptung der „kulturellen Einheit“ wurde als politisches, ideologisches und kulturelles Mittel zur Begründung für das „Offenhalten der deutschen Frage“ von westlicher Seite, als „Waffe des Nationalismus und Revanchismus und als regierungsamtliche Propaganda diffamiert“.²⁰⁰ „Heimat“ war als gesamtdeutscher Begriff gestrichen und mit einem DDR-spezifischen Inhalt aufgefüllt.

Auf dieser Grundlage wurden innerhalb des Kulturbundes der DDR drei „Gesellschaften“ gegründet, die die örtliche und ehrenamtliche Forschung im Bereich der „Heimatspflege“ straff und weisungsgebunden zusammenfassten.²⁰¹ Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft „Natur und Heimat“ wurden 1979 der „Gesellschaft für Heimatgeschichte“ und 1980 der „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ übertragen. Die Gesellschaft für Heimatgeschichte hatte 1981 etwa 22 000, die Gesellschaft für Natur und Umwelt 40 000 Mitglieder.²⁰² Die Gesellschaft für Denkmalpflege ging aus den „Interessengemeinschaften Denkmalpflege“ hervor, die 1977 insgesamt 326 Gruppen mit mehr als 5 000 Mitglieder vertraten.²⁰³ Eine „Heimatspflege“ im westlichen Sinne gab es schon lange nicht mehr. Sie war nun endgültig ein Bestandteil der Kulturpolitik von Partei und Staat geworden.

„Heimat in unserer Zeit“. Nach der Vereinigung Deutschlands

Seit den siebziger Jahren setzte sich der Deutsche Heimatbund, Bundesverband für Natur- und Umweltschutz, Brauchtums- und Denkmalpflege, verstärkt für die in seiner Bezeichnung genannten Arbeitsfelder ein. Die Begriffe „Heimat und Umwelt“ wurden wieder mit der Schutz-Bestimmung ausgestattet.²⁰⁴ Damit knüpfte man im Grundsatz, gewiss unter dem Ein-

²⁰⁰ Anmerkung 158: „Für Heimat und Umwelt. 80 Jahre Deutscher Heimatbund 1904 – 1984“

²⁰¹ Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.): DDR Handbuch 1. 3., überarb. und erw. Aufl. Köln 1985, 764

²⁰² wie Anmerkung 201, Band 1, 598; Band 2, 941

²⁰³ wie Anmerkung 201, Band 1, 269. Vgl. Magirus, H.: Zur Geschichte der Denkmalpflege in der früheren DDR. In: Grätz, R.; Lange, H.; Beu, H. (Hrsg.): Denkmalschutz und Denkmalpflege. 10 Jahre Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Köln 1991, 285 – 289. – Schoder, H.: Denkmalpflege in der früheren DDR 1949 – 1989, ebd., 291 - 297

²⁰⁴ Anmerkung 161: „Für Heimat und Umwelt. 80 Jahre Deutscher Heimatbund 1904 – 1984“

druck aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, an die Vorstellung des Ideenspenders Ernst Rudorff und die Programmatik der Gründungszeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts an. Der Präsident des Deutschen Heimatbundes, Dr. Hans Tiedeken, ordnete im Jahre 1986 diese Zielsetzung folgerichtig in den notwendigen Zusammenhang ein, indem er nicht nur „... derzeit die Renaissance des Begriffes Heimat“ beobachtete, sondern genaue Setzungen vornahm: „Echte Liebe zur Heimat ist guter Umweltschutz. Guter Umweltschutz ist immer zugleich Dienst an der Heimat.“²⁰⁵ Der Deutsche Heimatbund konnte und sollte nicht ein bloßer Naturschutz- und Umweltschutzverband unter anderen Vereinigungen ähnlicher Aufgabenstellung sein.

Unter der Maßgabe dieser Grundgedanken bemühte man sich um eine weitere Abklärung. Man betrachtete den Umweltschutz nicht als eine isolierte Größe, sondern prägend war die ganzheitliche Sichtweise. Der Deutsche Heimatbund bestimmte für seine Arbeitsrichtung, „daß Heimatpflege zwar den Umweltschutz umfaßt, aber sich nicht darin erschöpft, sondern darüber hinausgeht. Heimat ist mehr als Umwelt: Zur Heimat gehören Nachbarn, Mitmenschen, Sprache, Brauchtum, Straße, Kirche und Arbeitsstätte, nicht nur Luft, Erde und Wasser. Heimat ist kulturelle Umwelt, Mensch in der Landschaft, Mensch in seiner Beziehung zu anderen Menschen und zu einer bestimmten Landschaft. Heimat wird bestimmt von zwei Komponenten: dem menschlichen und dem landschaftlichen Umfeld, Heimat ist gelebte Umwelt; Heimat ist Umwelt plus Seele“.²⁰⁶ Dass solche Überzeugungen Widersprüche in der praktischen Arbeit „zwischen reinem Umweltschutz und Heimatpflege“ offenbarten, lag auf der Hand. Nach Auffassung des Verbandes sollte ein bedachter Ausgleich zwischen den menschlichen Bedürfnissen nach einer unberührten Natur und umweltverträglichen Lebensumständen angestrebt werden.

Die Ziele des Deutschen Heimatbundes decken umfassende Arbeitsfelder ab. Der Bund will „durch Pflege der Eigenheiten der Heimatregionen, durch einen wirksamen Natur- und Umweltschutz sowie sein Engagement in der Denkmalpflege einen Beitrag zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen leisten ... Heimatpflege muss als ganzheitliche Aufgabe aufgefasst werden, d. h. als Erhaltung und Pflege der Natur-, Kultur- und Geschichtslandschaft.

²⁰⁵ Tiedeken, H.: Gruß und Eröffnung der Tagung. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimatkunde in Lehrplan und Unterricht von Grundschule und Sekundarstufe I. Versuch einer Standortbestimmung – Tagungsbericht. (Bonn 1986). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 5), 10

²⁰⁶ Heimat in unserer Zeit. – Umweltschutz und Heimatpflege. Festrede von Dr. Hans Tiedeken, Präsident des Deutschen Heimatbundes, zum Tag der Heimat am 14. September 1991 in Hagen/Westfalen. Archiv des BHU

Aktive Heimatpflege ist aufgrund persönlichen und verbandlichen Engagements Schutz der Umwelt in einem überschaubaren Raum. Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Umwelt kann und darf sich aber nicht beschränken auf das Bewahren naturschutzwürdiger Landschaftsreste oder das Reagieren auf Schädigung von ökologischen Systemen. Aktive Heimatpflege ist zugleich aktive Umweltplanung und –gestaltung und vorsorgende Umweltpolitik. Sie schließt ebenso den Denkmalschutz und die Denkmalpflege als wichtige Aufgabe mit ein. Die Brücke zu schlagen vom Umweltschutz zum Heimatbewusstsein ist nach dem Verständnis der deutschen Heimatbewegung die aktuelle Pflichtaufgabe.²⁰⁷ Der ganzheitliche Ansatz kommt in zahlreichen und vielfältigen Tätigkeiten zum Ausdruck.

1998 wurde im Zeichen dieser Einsichten der Verbandsname in „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) – Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e.V.“ geändert. Am 13. Mai 2000 wurde Frau Staatssekretärin a. D. Dr. Herlind Gundelach zur Präsidentin gewählt.

Der Bund Heimat und Umwelt, der als Dachorganisation von achtzehn Landesverbänden im Bereich der Bundesrepublik etwa 1 500 örtliche Vereinigungen mit mehr als einer halben Million Mitgliedern vertritt, wendet sich ganz bewusst an die Öffentlichkeit und betreibt im Sinne seiner Ziele eine umfassende Aufklärungsarbeit. So gibt der Verband regelmäßig Veröffentlichungen zu aktuellen Themen heraus. Hinzu kommen Stellungnahmen, Pressegespräche zu aktuellen Themen und Problemen. Dabei geht es beispielsweise darum, die Verabschiedung notwendiger Gesetze und Verordnungen anzumahnen oder auf die Bedrohung von bestimmten Landschaften hinzuweisen.

Die Fachgruppen des Bundes Heimat und Umwelt kommen regelmäßig zu Sitzungen zusammen. In ihnen bereiten Wissenschaftler und Experten aus allen Bereichen der Heimatpflege Analysen zu bestimmten Problemlösungen auf überregionaler Ebene vor. Dort werden Stellungnahmen zu Gesetzesvorhaben und Verordnungen erarbeitet sowie Handreichungen – vom Faltblatt bis zu umfangreichen Buchveröffentlichungen zu bestimmten Themen erstellt. So hat die Fachgruppe „Ländlicher Raum und Dorferneuerung“ beispielsweise eine Anleitung zum umweltbewussten Verhalten bei der Erhaltung und Gestaltung des Dorfes in seiner Landschaft vorgelegt wie auch eine umfangreiche Aufsatzsammlung mit dem Titel „Plädoyer für

²⁰⁷ Deutscher Umwelttag 1992. Ein Portrait seiner Mitgliedsverbände. Frankfurt (1992), 103

ein Leben auf dem Lande“.²⁰⁸ Der Erfassung der historischen Parks und Gärten sowie der historischen Friedhöfe widmet sich die Fachgruppe „Landschaft und Denkmal“. Das Anliegen der Inventarisierungen ist es, die Öffentlichkeit für diesen Teil des gefährdeten kulturellen Erbes zu gewinnen und seinen Schutz und seine Pflege und Restaurierung zu erreichen.²⁰⁹ Die Fachgruppe „Umwelt und Naturschutz“ wiederum befasst sich u. a. mit der Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Ihr besonderes Augenmerk richtet sie beispielsweise auf die Rebflurbereinigung und ihre Auswirkungen auf den Natur- und Landschaftsschutz. Nur noch kleinflächige Reste der charakteristischen Weinberglandschaften und der überlieferten Nutzungsweise entgingen dem einebnenden Umlegungsverfahren. Ebenso beschäftigte sich diese Fachgruppe mit dem Problemfeld „Umwelt-erziehung und Freizeit/Tourismus“. Eine weitere aktuelle Aufgabe stellt die Entwicklung von Nationalparks und anderer Schutzgebiete dar. Unter anderem setzte sich die Fachgruppe mit den Planungen und Konzeptionen des Nationalparks Hochharz, dem Biosphärenreservat Vessertal und dem Naturpark Thüringer Wald auseinander.

Der Arbeitskreis „Heimatkunde im Lehrplan und Unterricht“, jetzt „Heimatkunde in den Schulen“ erörterte die Bedeutung des Lernfeldes „Heimat“ vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und geschichtlichen Tatbestände und lieferte dazu unterrichtspraktische Handreichungen und Vorschläge.²¹⁰ Die Ergebnisse der Tagungen werden in umfangreichen Dokumentationen Behörden, Verbänden und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Neben der grundsätzlichen Erörterung von Problemen in den Bereichen des Natur- und Umweltschutzes, Denkmalschutzes und der Heimatpflege bearbeitet der Deutsche Heimatbund konkrete Einzelvorhaben. Das Projekt „Asbest“ etwa führte in einer anschaulichen Ausstellung und umfangreichen Begleitpublikation vor Augen, warum dieser Stoff über lange Zeit eine

²⁰⁸ Plädoyer für ein Leben auf dem Lande. Standardbroschüre der „Europäischen Kampagne 1987/88 für den ländlichen Raum“. (Bonn 1987). Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 11)

²⁰⁹ Erfassung der historischen Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland. 2. Aufl. (Bonn 1988). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 3)

²¹⁰ Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimatkunde in Lehrplan und Unterricht von Grundschulen und Sekundarstufe I. Versuch einer Standortbestimmung – Tagungsbericht. (Kassel 1986). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 6). ders.: Heimat als Lernfeld. Empfehlung zur Lehrplannerstellung und Unterrichtsgestaltung in den neuen Bundesländern. (Bonn 1991). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 22)

solche bautechnische und industrielle Bedeutung erlangte und warum man so spät seine Gefährlichkeit erkannte.²¹¹

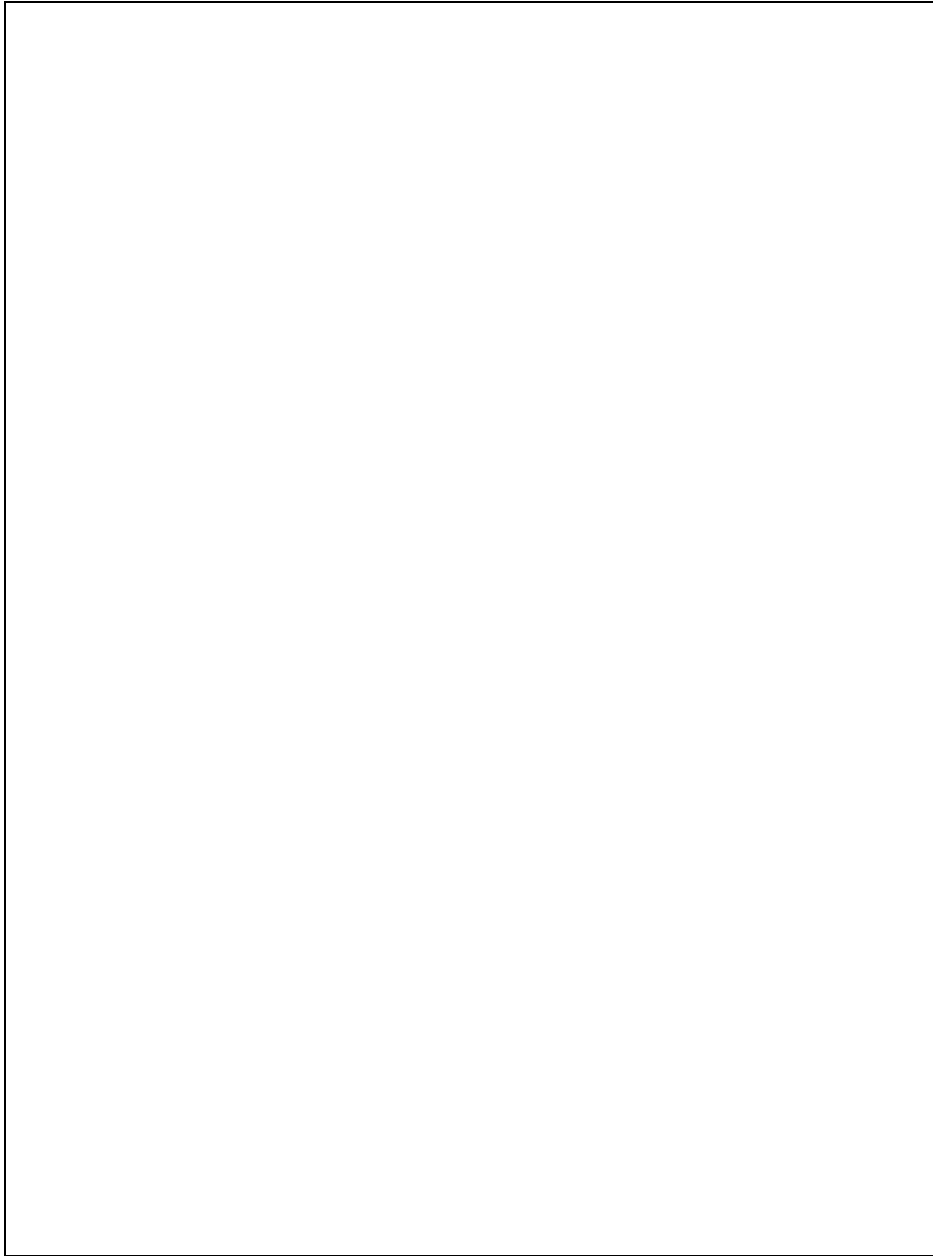
In den Jahren 2002 und 2003 wurden im Rahmen des Projekts „Qualifizierung zur/zum KulturlandschaftsführerIn“ Personen, die sich für den Natur- und Landschaftsschutz sowie für die Landschafts- und Kulturpflege begeistern, ausgebildet. Gemeinsam mit der Stadt Bocholt hat der Bund die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ aufgebaut, die von der Stiftung Archiv, Forum und Museum des Naturschutzes in Deutschland auf Schloss Drachenburg in Königswinter übernommen wurde. 1999 wurden Umweltcamps für Kinder und Jugendliche durchgeführt. Beiträge dieser Art sollen zur Auseinandersetzung mit Umweltproblemen im unmittelbaren Lebensraum anregen.

Dass auch Wettbewerbe einen nicht unerheblichen Beitrag zur Förderung des Umweltbewusstseins leisten, zeigt der alljährlich stattfindende Foto-, Film- und Videowettbewerb. Zur Teilnahme sind Schüler und Jugendliche zwischen 6 und 21 Jahren eingeladen. Aufgefordert wird zur medien-spezifischen Aufarbeitung aktueller Umweltprobleme. „Heimat – Lebensraum für alle“ war das Motto des ersten Wettbewerbes 1987/88. 1989 wurde der Wettbewerb unter dem Leitwort „Natur erhalten – Umwelt gestalten“ durchgeführt.²¹² Der Wettbewerb des Jahres 1993 rückte das Thema „Gestern Fortschritt – heute Schrott?“ in den Blickwinkel und meinte die technischen Baudenkmäler, wie zum Beispiel Brücken und Fabrikanlagen, Mühlen und Speicherwerke, Bergwerke und Leuchttürme.²¹³ 1999 erging die Einladung zu einem bundesweiten Wettbewerb „Zukunft mitgestalten – Bürger- und Heimatvereine engagieren sich für die Lokale Agenda 21“. In den Jahren 2001 und 2002 befassten sich Wettbewerbe mit den Themen „Energie sparen in Baudenkmälern“ und „Neues Leben unter alten Dächern“. Der wirtschaftliche Aspekt stand 2003 im Vordergrund des Wettbewerbs „Denkmalschutz und Erhalt historischer Bausubstanz – die wirtschaftliche Alternative zum Neubau“. Ein Workshop befasste sich 2001 mit der „Förderung der Freiwilligenarbeit und des ehrenamtlichen Engagements im Umwelt-

²¹¹ Deutscher Heimatbund (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt und der Senatsverwaltung Berlin: z. B. Asbest. Ein Stein des Anstoßes. Kulturelle und soziale Dimensionen eines Umweltproblems. (Bonn 1990). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 19)

²¹² Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Natur erhalten – Umwelt gestalten. Dokumentation zum Foto-Leporello-Wettbewerb mit dem Bundesgremium für Schulphotographie. (Bonn 1989). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 18)

²¹³ Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Info-Dienst 1/1993, 15





schutz“.²¹⁴ Auf vielfältige Weise versucht man, das Bewusstsein für die Umwelt im weitesten Sinne bei Jugendlichen und Erwachsenen zu wecken. Darüber hinaus wirkt der Bund Heimat und Umwelt mit von ihm herausgegebenen oder mitverantworteten Schriften in die Öffentlichkeit hinein. Im regelmäßig erscheinenden Info-Dienst informiert und bezieht der Verband Stellung zu aktuellen Themen des Natur- und Umweltschutzes. Neben Beziehungen aus dem Bereich des Bundes erhalten den kostenlos erscheinenden Info-Dienst u. a. Vertreter von Verbänden, Vereinen, Medien, Bundes-, Landes- und Kommunalpolitiker, Vertreter aus dem Bildungsbereich und alle Kreise und kreisfreien Städte in den alten und neuen Bundesländern. Auch hinsichtlich der Themenauswahl stehen die vielfältigen Anliegen des Verbandes im Vordergrund.²¹⁵

Die „Schriftenreihe des Bundes Heimat und Umwelt“ umfasst zahlreiche Titel, die Probleme des Umweltschutzes, des Landschaftsschutzes, der Denkmalpflege, der Heimatkunde und der medialen Unterstützung aufarbeiten.²¹⁶ Besondere Beachtung erlangte die zweibändige Untersuchung zum Heimatbegriff und zum Heimatverständnis, die in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung vorgelegt wurde und als ein Standardwerk zur Heimatdiskussion gilt.²¹⁷ Diese Veröffentlichung trug zweifellos zur kritischen Bewusstmachung von „Heimat“ unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen bei. Die CD-ROM „Historische Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland“ erschien im Jahre 2002.²¹⁸ Sie erfasst 6 000 Objekte.

Auf nationaler und internationaler Ebene arbeitet der Bund Heimat und Umwelt mit verschiedenen Organisationen zusammen. Er gehört der Europa Nostra, dem Dachverband der europäischen Denkmalpflege- und Na-

²¹⁴ Broschüren. Bonn 2002

²¹⁵ Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Info-Dienst 1/1993, 5.4.1993; 2/1993, 25.6.1993; 3/1993, 29.9.1993

²¹⁶ vgl. Blessing, O.: Kennen Sie die Umweltgesetze? 4. erg. u. erw. Aufl. (Bonn 1992) Umweltarbeit im Deutschen Heimatbund. Tagungsergebnisse. Ausgewählte Tagungsergebnisse 1984 – 1986 der Fachgruppe Umweltfragen im Deutschen Heimatbund. (Bonn 1987) – Medienkatalog „Der ländliche Raum“. Ein Beitrag zur Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum. (Bonn 1988) – Blessing, O.: Denkmal vor Gericht. (Bonn 1990). Heimat als Lernfeld. Empfehlung zur Lehrplanerstellung und Unterrichtsgestaltung in den neuen Bundesländern. (Bonn 1991)

²¹⁷ Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990 (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 20) zugleich Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 294/I: Heimat. Lehrpläne, Literatur, Filme. (Bonn 1990). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 21, zugleich Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 294/II)

²¹⁸ Bonn 2002

turschutzverbände sowie der Internationalen Naturschutz-Union (IUCN) an und ist vertreten im Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, im Europäischen Umweltbüro, in der Stiftung Naturschutzgeschichte und in der Stiftung Wald in Not. Er ist einer der anerkannten großen Umweltschutzverbände.

Die Entwicklung in den neuen Bundesländern beeinflusst in starkem Maße die Arbeit des Bundes Heimat und Umwelt. Seit Ende 1989 und verstärkt seit Beginn des Jahres 1990 erlebt das heimatpflegerische Engagement in den neuen Bundesländern einen großen Aufschwung. In vielen Regionen kam und kommt es zu Gründungen und Wiederbelebungen von Heimatvereinen auf lokaler, regionaler und auf Länderebene. Ihr Ziel ist die Erhaltung und Fortentwicklung des heimatlichen Lebensraumes und die Bewahrung des kulturellen Erbes. Ob Landesverband, Regionalverband oder Heimatverein vor Ort – sie alle engagieren sich in den wichtigen Fragen des Natur- und Umweltschutzes, des Landschaftsschutzes, der Denkmal-, der Brauchtumpflege und der Heimatgeschichte und –forschung.

Der Bund Heimat und Umwelt unterstützt die Verbände in den neuen Bundesländern mit allen Kräften. Neben den Beratungen in allen Fragen der Heimatpflege sowie der Vereinsgründungen werden die neuen Landesverbände zu den Veranstaltungen der Fachgruppen und zu Sitzungen des Verbandes eingeladen, mit umfangreichen Informationsmaterialien ausgestattet und im Aufbau von Kontakten zu entsprechenden Institutionen und Organisationen unterstützt.

Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1990, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zur „Bundesrepublik Deutschland“, und der Neubildung der fünf ostdeutschen Länder an der Stelle der 1952 geschaffenen 14 Bezirke entstanden (z.T. wieder) der Landesverein Sächsischer Heimatschutz (1990), der Landesheimatbund Brandenburg (1990), der Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern (1990), der Landesheimatbund Sachsen-Anhalt (1990) und der Heimatbund Thüringen (1993). Gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, dem Verein für die Geschichte Berlins, dem Bremer Heimatbund - Verein für Niedersächsisches Volkstum, der Gesellschaft für Kultur und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund, dem Lippischen Heimatbund, dem Niedersächsischen Heimatbund, dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, dem Saarländischen Kulturkreis, dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Westfälischen Heimatbund und dem Zentralausschuß Hamburgischer Bürgervereine von 1886 sind sie im Bund Heimat und Umwelt in Deutschland zusammengeschlossen.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Gültigkeit eines Programms

Kulturideen sind als zeitbezogene geistige Formulierungen zu verstehen. Sie werden mit Hilfe von Deutungen ermittelt. Die Deutungsverfahren benutzen Erklärungsmuster geographischer, historischer, ästhetischer und politischer Art und finden in der Wirklichkeit Bedeutungen vor, die sich in Begriffen darstellen und einem kulturellen System eingeordnet sind. Die Begriffe Natur, Denkmal und Heimat benennen die Bedeutungen, die einer spezifischen Einstellung gegenüber der Wirklichkeit entsprechen. Die Kulturideen betreiben die Umsetzung des Gegenstandes Kultur in ein Programm. Sie bilden die Kräfte ab, die am Beispiel der Begriffe Natur, Denkmal und Heimat eine Bewegung wie die „Heimatabewegung“ in Gang setzen.

Immer geht es um Probleme der Gegenwart, zu deren Bewältigung auf Sachverhalte der Vergangenheit zurückgegriffen wird. Am Ende des 19. Jahrhunderts erkennen die Menschen bildungsbürgerlichen Zuschnitts die Gefährdung ihrer Lebensverhältnisse durch Industrialisierung und Technisierung.²¹⁹ Was mit den Begriffen Natur und Denkmal umschrieben wird, - Pflanzen, Tiere und Landschaft sowie die baulichen und sonstigen dinglichen Zeugnisse menschlichen Schaffens – versehen sie mit Bedeutungen romantisch-mystischen und konservativ-vaterländischen Inhalts. Allein in der Erhaltung dieser Wirklichkeit glauben sie, eine Lösung des Konflikts zwischen Traditionalismus und Modernismus zu finden. Ihre Antwort auf das, was sie als Zerstörung und Untergang bezeichnen, ist die Idee des Schutzes. Nur durch die Abwehr der schädlichen Zivilisationsangriffe hoffen sie, ihre Zukunftsangst beherrschen und den Verlust an Identität verhindern zu können.

Die Erfindung des Wortes „Heimatschutz“ durch Ernst Rudorff kennzeichnet die Suche nach einer wirksamen Konzeption. Sie mündet kurz nach der Jahrhundertwende in einem Programm und der Gründung des „Bundes Heimatschutz“. Die Umsetzung in die Praxis indessen bereitet Schwierigkeiten auch deshalb, weil der zentralistische Anspruch gegenüber dem lebendigen Regionalismus nicht durchsetzbar erscheint. Dem Selbstverständnis der landschaftlichen Verbände und Vereine ist Rechnung zu tra-

²¹⁹ Vondung, K.: Zur Lage der Gebildeten der wilhelminischen Zeit. In: ders.: Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976, 20 34

gen.²²⁰ Darüber hinaus tritt, unter dem Einfluss der führenden Persönlichkeiten, die Absicht der Pflege und Gestaltung, vor allem im Bereich des Bauens, in den Vordergrund. Eher im Verborgenen bleibt „nationalistisches“ und „völkisches“ Gedankengut.

Nicht ohne Grund heißt der Bund seit 1914 „Deutscher Bund Heimatschutz“. Die Neuorientierung in der Weimarer Republik gelingt nur mühsam, obwohl Denkmal- und Naturschutz zum Verfassungsziel erhoben werden. Der Umgang mit der jungen Demokratie ist schwierig. Gerade unter dem Eindruck der Kriegsniederlage, der wirtschaftlichen Not und der politischen Spannungen im Innern bilden sich emotionale Regungen heraus. „Völkisch-nationales Pathos“, „rassisch-biologische Auffassungen“ und die Betonung des „Volkstums“ erzeugen das Konstrukt einer „Volksgemeinschaft“. Die „Liebe zur Heimat“ gilt als Bildungsaufgabe.

Noch bevor die Programmatik sich den Gegebenheiten anpassen kann, holt der Nationalsozialismus zum Schlag aus. Die inhaltlichen Übereinstimmungen lassen die NSDAP nur zu leicht nach dem Deutschen Bund Heimatschutz greifen. Ihrem aktionistischen Verhalten gemäß macht die Partei „Volkstum und Heimat“ zum Gegenstand der „Volkstumsarbeit“. Der Eingliederung in eine nationalsozialistische Einheitsorganisation kann schließlich doch nicht widerstanden werden. 1937 in „Deutscher Heimatbund“ umbenannt, verliert sich der Bund im Gestrüpp parteilicher Einflussnahmen. Natur und Denkmal, die Kernbegriffe des Heimatschutzes, spielen keine wahrnehmbare Rolle mehr.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges führt die Spaltung Deutschlands und der Heimatbewegung herbei. Im westlichen Teil gelingt 1952 die Wiederbegründung des Deutschen Heimatbundes. Das Programm aus der Gründungszeit wird, wie schon in den Jahrzehnten zuvor, im wesentlichen nicht verändert. Allerdings sucht man aus den ideologischen Wurzeln der Vorkriegszeit ein neues Selbstverständnis zu entwickeln. Die Belastung des Begriffs „Volkstum“ durch die nationalsozialistische Verwendung trachtet man dadurch zu mindern, dass man ihn mit christlichen Werten versieht. Auf diese Weise soll auch das „ostdeutsche Volkstum“ der Heimatvertriebenen für die Westbevölkerung gewonnen werden. Dabei erhält die Pflege von Brauchtum und Mundart, die Heimatpflege, ein besonderes Gewicht.

²²⁰ Schöck, G.: Vereine als Kulturträger. Die Bedeutung der Vereine für das kulturelle Leben in Vergangenheit und Gegenwart. In: Wehling, H. G. (Red.): Kulturpolitik. Stuttgart/Berlin/Köln 1889, 127 – 139

Natur und Denkmal treten in den Hintergrund.²²¹ Der Deutsche Heimatbund erhält die Aufgaben eines Pflegevereins.

Die Studentenbewegung von 1968 bringt eine durchgreifende Wandlung mit sich. Die Kritik an den Zivilisationserscheinungen, an Umweltzerstörung und menschlicher Entfremdung bleibt nicht ohne Wirkung.²²² Der Deutsche Heimatbund setzt sich in den folgenden Jahren immer mehr mit der Umweltproblematik auseinander und erklärt den Natur- und Umweltschutz zu seinem Hauptanliegen.

Im östlichen Teil Deutschlands erhält die Heimatbewegung nach 1945 keine Gelegenheit, sich nach eigenen Absichten und Spielregeln zu entfalten. Die natur- und denkmalschützerisch sowie geschichtlich tätigen Vereinigungen werden in der Massenorganisation des Kulturbundes zusammengefasst und schließlich ganz der Parteiaufsicht der SED unterstellt. Immer wieder bekennt man seine Ergebenheit gegenüber dem Staat und der „sozialistischen Heimat“, die man zu entwickeln und zu verteidigen gelobt.²²³ Die totale Parteikontrolle auf allen Ebenen behindert selbst in so genannten Nischen eine ungefärbte, allgemein öffentlichkeitswirksame Arbeit.

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten eröffnet der Heimatbewegung eine neue Chance. Die wechselvolle Geschichte des Bundes zeigt, dass das Programm von 1904 in den Grundzügen durchaus auf die Zukunft ausgelegt ist und seine Zielsetzung zurecht verfolgt, dass aber die jeweiligen Bedingungen eine Anpassung erzwingen. Diese Anpassung kann sich auf die Unterdrückung und den Missbrauch durch politische Systeme erstrecken, sie kann auf der anderen Seite die Reaktion auf gesellschaftliche Forderungen in einer offenen Demokratie sein. Die Tatsache, dass der Bund Heimat und Umwelt den Umweltschutz im Sinne einer Verklammerung von Natur und Denkmal begreift, führt den Schutzgedanken auf seine Ursprünge zurück.

²²¹ Hartung, H. R.: Heimatpflege und landesbundliche Aufgaben. In: Jeserich, K. G. A. u. a.: Deutsche Verfassungsgeschichte. 5: Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1987, 705 – 713

²²² Bahrdt, H. P.: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt. München 1974, 72

²²³ Groth, J.-R.: Spiegelungen des Geschichtsbewußtseins in der Literatur der DDR. In: Weigelt, K. (Hrsg.): Heimat, Tradition, Geschichtsbewusstsein. Mainz 1986 (Studien zur politischen Bildung 11), 282 – 331

Quellen

Archiv des Bundes Heimat und Umwelt (ADHB): Aktenordner Gründung 1952; Ordner Gründung, Schriftwechsel

Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR): Nr. 3787; 3798; 11125; 11145; 11153; 17217; Nachlaß Haake 113

Literatur

Alpers, Else: Ernst Rudorff 1840 – 1916. In: May, Otto Heinrich (Hrsg.): Niedersächsische Lebensbilder 3. Hildesheim 1967. (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen 22), 240 – 254

Andersen, Anne: Heimatschutz. Die bürgerliche Naturschutzbewegung. In: Brüggemeier, Franz-Josef / Rommelpacher, Thomas (Hrsg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, S. 143 – 157

Ausgewählte Reden des Führers 1938. Rede des Generalfeldmarschalls Hermann Göring auf dem Parteitag Großdeutschland. Berlin 1938

Autorenkollektiv Frankfurt: Probleme sozialistischer Kulturpolitik am Beispiel DDR. Frankfurt am Main 1974.

Bach, Adolf: Aus Goethes rheinischem Lebensraum. Menschen und Begebenheiten. Gesammelte Untersuchungen und Berichte. Neuss 1968. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Jahrbuch 1967/68)

Bahrdt, Hans Paul: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt. München 1974

Bartels, Adolf: Heimatkunst. Ein Wort zur Verständigung. Berlin 1904

Bartels, Adolf: Rasse und Volkstum. Gesammelte Aufsätze zur nationalen Weltanschauung. 2., vermehrte Aufl. Weimar 1920

Bausinger, Hermann: Zur kulturalen Dimension von Identität. In: Zeitschrift für Volkskunde 74 (1977) 210 – 215

Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg. In: Cancik, Hubert (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982, 215 – 229

Bausinger, Hermann: Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus. In: Gerndt, Helge (Hrsg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23. bis 25. Oktober 1986. München 1987. (Münchener Beiträge zur Volkskunde 7), 131 – 141

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970 (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft 20)

Biese, M.: Die Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. 2. Auflage. Leipzig 1892

Biesing, Winfried: Drachenfelder Chronik. Geschichte eines Berges, seiner Burg und seiner Burggrafen. Köln 1980

Blaschke, Karlheinz: Die Heimatschutzbewegung in Sachsen als Element der Planung. In: Raumordnung und Raumplanung im 20. Jahrhundert. Historische Raumforschung 10. Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1971, 55 – 70

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe 5. Frankfurt am Main 1977

Blum, Hans: Kunstwerke des Rheingebietes im Spiegel der Reisebeschreibung. Diss. masch. Köln 1947

Boockmann, Hartmut u. a.: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1)

Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869 – 1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Essen 1989

- Brand, K. W. / Büsser, D. / Rucht, D.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Aktualisierte Neufassung. Frankfurt am Main / New York 1986
- Braubach, Max: Landesgeschichtliche Bestrebungen und historische Vereine im Rheinland. Überblick über ihre Entstehung und Entwicklung. Düsseldorf 1954. (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das alte Erzbistum Köln 8)
- Bredow, Wilfried von / Foltin, Hans Friedrich: Zwiespältige Zufluchten: Zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin / Bonn 1981
- Bredt, F. W.: Das preußische Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907. In: Heimatschutz 4 (1908), 16 – 25
- Bredt, F. W.: Die Heimatschutzgesetzgebung der deutschen Bundesstaaten. Erläuternde und vergleichende Darstellung der einzelnen Fassungen nach dem Alter des Erlasses. Düsseldorf 1912
- Bredt, F. W.: Jugendpflege und Heimatschutz. Düsseldorf 1913
- Brunn, Gerhard (Hrsg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde. Baden-Baden 1996
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.): DDR Handbuch. 1 – 2. 3. überarb. und erw. Aufl. Köln 1985
- Burgess, A. / Haskell, F.: The Age of the Grand Tour. London 1967
- Clemen, Paul: Zur Wiedererstehung des "Rheinischen Heimatbundes" – des "Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz". In: Rheinischer Heimatbund. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz Nr. 1, Mai 1947, 1 – 2
- Conwentz, Hugo: Heimatkunde in der Schule. Berlin 1905
- Conwentz, Hugo: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. 4. Aufl. Berlin 1911
- Cremer, Will / Klein, Ansgar: Heimat in der Moderne. In: Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990. (Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe 294/I), 33 – 55

Czok, Karl: Die Bedeutung der Regionalgeschichte in Deutschland und ihre Erforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Sächsische Heimatblätter 8 (1962), 177 – 184

Deutscher Heimatbund (Hrsg.): 50 Jahre Deutscher Heimatbund (Deutscher Bund Heimatschutz). Neuss (1954)

Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Für Heimat und Umwelt. 80 Jahre Deutscher Heimatbund 1904 – 1984. (Bonn 1984)

Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimatkunde im Lehrplan und Unterricht von Grundschule und Sekundarstufe I. – Versuch einer Standortbestimmung - Tagungsbericht. (Kassel 1986). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 5)

Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Natur erhalten – Umwelt gestalten. Dokumentation zum Foto-Leporello-Wettbewerb mit dem Bundesgremium für Schulphotographie. (Bonn 1989). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 18)

Deutscher Heimatbund (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt und der Senatsverwaltung Berlin: z. B. Asbest. Ein Stein des Anstoßes. Kulturelle und soziale Dimensionen eines Umweltproblems. (Bonn 1990). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 19)

Deutscher Heimatbund (Hrsg.): Heimat als Lernfeld. Empfehlung zur Lehrplanerstellung und Unterrichtsgestaltung in den neuen Bundesländern. (Bonn 1991). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 22)

Deutscher Umwelttag 1992. Ein Portrait seiner Mitgliedsverbände. Frankfurt (1992)

Dieck, Leonore: Die literaturgeschichtliche Stellung der Heimatkunst. Diss. München 1938

Die Heimat im Geschichtsunterricht. Materialien zur Verwirklichung des heimatkundlichen Prinzips im Geschichtsunterricht. Berlin 1957

Dischner, Gisela: Ursprünge der Rheinromantik in England. zur Geschichte der romantischen Ästhetik. Frankfurt/Main 1972

Ditt, Karl: Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875 – 1915. In: Westfälische Forschungen 39 (1989) S. 232 – 255

Ditt, Karl: Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923 – 1945. Münster 1988. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 26)

Ditt, Karl: Die deutsche Heimatbewegung 1871 – 1945. In: Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bonn 1990. (Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe 294/I) 135 – 154

Dürmmatt, Peter: Heimat und Identität. Der moderne Mensch auf der Suche nach Geborgenheit. Tübingen 1994

Erz, Wolfgang: Zur zeitgeschichtlichen Entwicklung von Naturschutz und Landschaftspflege. In: Ruland, Josef unter Mitarbeit von Marianne Strutz-Ködel (Hrsg.): Erhalten und gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Neuss 1981. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1981), 367 – 388

Euskirchen, Claudia: Die Anfänge der Denkmalpflege im Rheinland. In: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 28 (1991), S. 84 – 87

Fechner, Jörg-Ulrich: Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelia de' Giorgi Bertolas Deutschlandbild und die Begründung der Rheinromantik. Opladen 1974. (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 52)

Feilitzsch, Frhr. v.: Rechenschaftsbericht. In: Heimatschutz. Bericht über die Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Goslar (1906), S. 6 – 7

Fellinger, Imogen: Rudorff, Ernst Friedrich Karl. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik 11. München / Kassel / Basel / London 1989, 1062 – 1064

Fischer, Helmut: Entwurf einer Landschaft. Das Siebengebirge in Texten englischer und amerikanischer Dichter und Schriftsteller. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises 43 – 45 (1975 – 1977), 11 – 38

Flecken, Adolf: Ansprache zum Tag der deutschen Heimatpflege 1960. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1960/61. Neuß (1961), 7 – 20

Flecken, Adolf: Zum Tag der Heimat. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1962/63. Neuß (1963), 54 – 59

Flecken, Adolf: Brauchtumpflege und Seelsorge. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1964. Neuß (1964), 67 – 68

Flecken, Adolf: Brauchtumpflege und Schule. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1965/66. Neuß (1966), 207 – 209

Först, Walter: Karl Arnold (1947 bis 1956 Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen). In: Casdorff, Claus Hinrich (Hrsg.): Demokraten: Profile unserer Republik. Königstein/Ts. 1983, 26 – 43

Franken, Joseph P.: Ansprache zum Tag der deutschen Heimatpflege 1964. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1965/66. Neuß (1966), 9 – 17

Fuchs, Carl Johannes: Heimatschutz und Volkswirtschaft. Halle a. S. 1905. (Flugschriften des Bundes Heimatschutz, 1. Flugschrift)

Fuchs, Carl Johannes / Schultze-Naumburg, Paul: Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg und ihre Erhaltung. Halle a. S. 1906. (3. Flugschrift des Bundes Heimatschutz)

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1991. (stw 696)

Gehl, Walther (Hrsg.): Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung. Urkunden des Aufbaus – Reden und Vorträge 2. Breslau 1934. (Hirts Deutsche Sammlung. Sachkundliche Abteilung: Geschichte und Staatsbürgerkunde. Gruppe III: Grundfragen. Bd. 4, 2. Heft)

Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes (Hrsg.): Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick. München 1930. Der Deutsche Bund Heimatschutz und seine Landesvereine, 187 – 204

Geschäftsführender Vorstand des Bundes Heimatschutz (Hrsg.) Heimatschutz, 1910 Heft 1

Goebel, Klaus: Der Heimatkundeunterricht in den deutschen Schulen. In: Klueping, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 90 – 111

Gollwitzer, Heinz: Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Westfälische Forschungen 27 (1975), S. 12 – 21

Gollwitzer, Heinz: Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Mitteilungen Deutscher Heimatbund 10, Dezember 1975, 10 – 17

Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München 1979. (Beck'sche Schwarze Reihe 189)

Groth, Joachim-Rüdiger: Spiegelungen des Geschichtsbewußtseins in der Literatur der DDR. In: Weigelt, Klaus (Hrsg.): Heimat, Tradition, Geschichtsbewußtsein. Mainz 1986. (Studien zur politischen Bildung 11), 282 – 331

Grunewald, Werner: Studien zum Deutschlandbild der englischen Romantik. Diss. masch. Heidelberg 1958

Hartung, Hans Rudolf: Heimatpflege und landeskundliche Aufgaben. In: Jeserich, K. G. A. u. a.: Deutsche Verwaltungsgeschichte. 5: Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1987, 705 – 713

Hartung, Werner: Denkmalpflege und Heimatschutz im Wilhelminischen Deutschland 1900 – 1913. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII (1989), 173 – 181

Hartung, Werner: Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 – 1919. Hannover 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Reihe XXXVIII, Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 10)

Heider, Magdalena: Demokratische Erneuerung? Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes der DDR. In: deutsche studien XXVII (1989), H. 107, 245 – 259

Heider, Magdalena: Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. In: Broszat, Martin / Weber, Hermann (Hrsg.): SBZ – Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945 – 1949. München 1990, 714 – 733

Heider, Magdalena / Thöns, Kerstin (Hrsg.): SED und Intellektuelle in der DDR der fünfziger Jahre. Kulturbund-Protokolle. Köln 1990

Hein, Jürgen: Dorfgeschichte. Stuttgart 1976 (Sammlung Metzler M 145)

Hepp, Corona: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturbewegung und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München 1987

Hexelschneider, Erhard / John, Erhard: Kultur als einigendes Band? Eine Auseinandersetzung mit der These von der „einheitlichen deutschen Kulturturnation.“ Berlin 1984

Honnef, Klaus / Weschenfelder, Klaus / Haberland, Irene (Hrsg.): Vom Zauber des Rheins ergriffen ... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München 1992

Horn, August: Das Siegthal von der Mündung des Flusses bis zur Quelle in seinen historischen und socialen Beziehungen. Zugleich als Führer für Siegreisende. Bonn 1854

Jäger, Manfred: Kultur und Politik in der DDR. Ein historischer Abriß. Köln 1982

Jenny, Erika: Die Heimatkunstbewegung. Ein Beitrag zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Diss. Basel 1934

Kalb, Gertrud: Bildungsreise und literarischer Reisebericht. Studien zur englischen Reiseliteratur (1700 – 1850). Nürnberg 1981. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 67)

Kander, Lore: Die deutsche Ruinenpoesie des 18. Jahrhunderts bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts. Diss. Heidelberg 1933

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999

Kastner, Dieter / Torunsky, Vera: Kleine rheinische Geschichte 1815 – 1986. Köln 1987

Kastorff-Viehmann, Renate: Kleinwohnung und Werksiedlung. Zur Erziehung des Arbeiters durch Umweltgestaltung. In: Rodriguez-Lores, Juan / Fehl, Gerhard (Hrsg.): Die Kleinwohnungsfrage. Zu den Ursprüngen sozialen Wohnungsbaus in Europa. Hamburg 1988. (Stadt. Planung. Geschichte 8), 221 – 241

Ketelsen, Uwe-K.: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890 – 1945. Stuttgart 1976. (Sammlung Metzler M 142)

Kieser, Marco: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. Köln 1998

Kiesow, Gottfried: Einführung in die Denkmalpflege. 2., verb. Aufl. Darmstadt 1989

Klause, Udo: 75 Jahre Deutscher Heimatbund: Rückblick und Ausblick. In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.): 75 Jahre Deutscher Heimatbund. Siegburg (1979), 7 – 12

Kluckhohn, Paul: Das Ideengut der deutschen Romantik. Halle/Saale 1941

Klüpfel, Karl August: Die historischen Vereine und Zeitschriften Deutschlands. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1 (1844), S. 518 – 558

Klueing, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991

Knaut, Andreas: Der Landschafts- und Naturschutzgedanke bei Ernst Rudorff. In: Natur und Landschaft 65 (1990), 114 – 118

Knaut, Andreas: Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung. In: Klueing, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, S. 20 – 49

Koch, Friedrich: Von der Entwicklung des Bundes Heimatschutz. Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Mannheim am 20. September 1907. In: Heimatschutz 4 (1908), 39 – 48

Koebner, T. (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit. Frankfurt/M. 1985

Köstlin, Konrad: Anmerkungen zu Riehl. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 7 (1984), 81 – 94

Köstlin, Konrad / Bausinger, Hermann (Hrsg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980

Kolbow, Karl Friedrich: Die Kulturpflege der preußischen Provinzen. Stuttgart 1937

Kosing, Alfred: Nation in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1976

Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969

Kühnel, Waldemar: Der Naturpark Siebengebirge – seine Aufgabe und seine weitere Entwicklung. In: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 1964, 173 – 179

Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. Leipzig 1890

Lange, Günter: Heimat – Realität und Aufgabe. Zur marxistischen Auffassung des Heimatbegriffs. 2. Aufl. Berlin 1975

Lienhard, Friedrich: Neue Ideale nebst Vorherrschaft Berlins. Gesammelte Aufsätze. 5. Aufl. Stuttgart 1920

Linse, Ulrich: Ökopax und Anarchie. Zur Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München 1986

Lipp, Wolfgang: Heimatbewegung, Regionalismus – Pfade aus der Moderne? In: Lepsius, M. Rainer / Neidhardt, Friedhelm / Weiß, Johannes (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. René König zum 80. Geburtstag gewidmet. Opladen 1986. (Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), 331 – 355

Löfgren; Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Jeggle, Utz / Korff, Gottfried / Scharfe, Martin / Warneken, Bernd Jürgen (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven europäischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg 1996. (re 431), 122 – 144

Magirus, Heinrich: Zur Geschichte der Denkmalpflege in der früheren DDR. In: Grätz, Reinhard / Lange, Helmut / Beu, Hermannjosef (Hrsg.): Denkmalschutz und Denkmalpflege. 10 Jahre Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Köln 1991, 285 – 289

Mampel, Siegfried: Die sozialistische Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. Kommentar. 2., völlig Neubearb. und erw. Aufl. Frankfurt am Main 1982

Mielke, Robert: Bericht über die konstituierende Versammlung des Bundes Heimatschutz in Dresden am 30. März 1904. In: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1904) Nr. 1, 1 – 6

- Mielke, Robert: Heimatschutz. Bericht über die Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Goslar am 12. – 14. Juni 1905. Halle a. Saale 1906, 24 – 29
- Mielke, Robert: Die Entwicklung des Heimatgedankens in Deutschland. In: Konrich, G. F. (Hrsg.): Hannoverland. Ein Buch der Heimatpflege. Hannover 1910, 6 – 8
- Mielke, Robert: Meine Beziehungen zu Ernst Rudorff und die Gründung des Bundes Heimatschutz. In: Brandenburgia 38 (1929) Nr. 1, 1 – 16
- Mosse, George L.: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich. Frankfurt/M. / Berlin 1976
- Müller, A.: Landschaftserlebnis und Landschaftsbild. Studien zur deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts und der Romantik. o. O. 1955
- Oechelhaeuser, A. von (Hrsg.): Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege 1900 – 1909. 1. Leipzig 1910
- Pabst, Klaus: Geschichtszeitschriften und Geschichtsvereine im Rheinland seit 1815. In: Düwell, Kurt / Köllmann, Wolfgang (Hrsg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. 1: Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung. Wuppertal 1983, 317 – 336
- Pankau, Johannes G.: Wege zurück. Zur Entwicklung restaurativen Denkens im Kaiserreich. Eine Untersuchung kulturkritischer und denkmalkundlicher Ideologiebildung. Frankfurt a. M. 1983
- Perlick, Alfons: Brauchtumsleben der Heimatvertriebenen im neuen Raum. In: Deutscher Heimatbund. Jahrbuch 1960/61. Neuß (1961), 104 – 117
- Pessler, Wilhelm: Das Heimat-Museum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. München 1927
- Plädoyer für ein Leben auf dem Lande. Standardbroschüre der „Europäischen Kampagne 1987/88 für den ländlichen Raum“. (Bonn 1987). (Schriftenreihe des Deutschen Heimatbundes 11)
- Plümer, Erich: Heinrich Sohnrey 1859 – 1948. In: May, Otto Heinrich (Hrsg.): Niedersächsische Lebensbilder. 2. Hildesheim 1954, 339 – 352

Preußische Gesetzessammlung 1907. Berlin 1907

Rathke, Ursula: Preußische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823 – 1860). München 1979

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hrsg.): Erhalten und Gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Neuss 1981

Richter, B.: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Euphorien. 5. Ergänzungsheft 1901, S. 1 – 93

Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik. 1 – 4. Stuttgart / Tübingen 1851 – 1869

Riesenberger, Dieter: Heimatgedanke und Heimatgeschichte in der DDR. In: Klüeting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 320 – 343

Ringbeck, Brigitta: Architektur und Städtebau unter dem Einfluß der Heimatschutzbewegung. In: Klüeting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 216 – 287

Ringbeck, Brigitta: Dorfsammlung – Haus der Heimat – Heimatmuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende. In: Klüeting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt 1991, 288 – 319

Roszbacher, Karlheinz: Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart 1975. (Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft 13)

Rudorff, Ernst: Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45 (1880), S. 261 – 276

Rudorff, Ernst: Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 6/8 (1888) 86 – 87

- Rudorff, Ernst: Der Schutz der landschaftlichen Natur und die geschichtlichen Denkmäler Deutschlands. Vortrag gehalten zu Berlin, 30. März 1892. Berlin 1892
- Rudorff, Ernst: Heimatschutz. In: Die Grenzboten 56 (1897) H. 2, S. 401 – 414, 455 – 468
- Rudorff, Ernst: Abermals zum Heimatschutz. In: Die Grenzboten 56 (1897) H. 4, S. 111 – 117
- Rudorff, Ernst: Heimatschutz. 3. veränderte Aufl. München/Leipzig 1904
- Rudorff, Ernst: Zur Talsperrenfrage. In: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz 1 (1905), S. 175 – 180
- Rudorff, Ernst: Aus den Tagen der Romantik. Bildnis einer deutschen Familie. Aus dem Nachlaß von Elisabeth Rudorff. Leipzig (1938)
- Rürup, Reinhard: Der „Geist von 1914“ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg. In: Hüppauf, Bernd (Hrsg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Königstein/Ts. 1984, 1 – 30 (Hochschulschriften: Literaturwissenschaft 61)
- Ruland, Josef: Echo tönt von sieben Bergen. Das Siebengebirge – ein Intermezzo europäischer Geistesgeschichte in Dichtung und Prosa. Boppard am Rhein 1970
- Ruland, Josef: Kleine Chronik des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. In: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hrsg.): Erhalten und Gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Neuss 1981, 13 – 56
- Sieferle, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984. (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen; 5)
- Sohnrey, Heinrich: Die Bedeutung der Landbevölkerung im Staate und unsere besonderen Aufgaben auf dem Lande. Berlin 1896
- Sohnrey, Heinrich: Das Glück auf dem Lande. Berlin 1905

Speitkamp, Winfried: Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturpolitik und Nationalsozialismus. In: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988), 149 – 193

Scharfe, Martin (Hrsg.): Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Referate und Diskussionen der 5. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe „Kulturgeschichtliche Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1980 in Biberach an der Riß. Tübingen 1982. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 54)

Schilling, Heinz / Ploch, Beatrice (Hrsg.): Region: Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt am Main 1995

Schoder, Hans: Denkmalpflege in der früheren DDR 1949 – 1989. In: Grätz, Reinhard / Lange, Helmut / Beu, Hermannjosef (Hrsg.): Denkmal- und Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Köln 1991, 291 – 297

Schöck, Gustav: Vereine als Kulturträger. Die Bedeutung der Vereine für das kulturelle Leben in Vergangenheit und Gegenwart. In: Wehling, H. G. (Red.): Kulturpolitik. Stuttgart / Berlin / Köln 1989, 127 – 139

Schoenichen, Walter: Heimatmuseum. Wesen und Gestaltung. Berlin 1928

Schoenichen, Walter: Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart 1954. (Große Naturforscher 16)

Schrattenholz, Wilhelm: Der Drachenfels und seine riesigen Nachbarn. Das idyllische Siegthal. Bonn 1853

Schulte-Ahlen, Wilhelm: Volkstumspflege im neuen Deutschland. In: Trierische Landeszeitung, 20. 8. 1936

Schultze-Naumburg, Paul: Häusliche Kunstpflege. Leipzig 1899

Schultze-Naumburg, Paul: Kunst und Kunstpflege. Leipzig 1901

Schultze-Naumburg, Paul: Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung. Leipzig 1901

Schultze-Naumburg, Paul: Die Kulturarbeiten. 1 – 9, Ergänzungsband. München 1901 – 1917

- Schultze-Naumburg, Paul: Das Bauernhaus in seiner vorbildlichen Bedeutung für den Arbeiterwohnungsbau. In: Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen 29. Berlin 1906, 29 – 41
- Schultze-Naumburg, Paul: Die Entstellung unseres Landes. 2. verb. Aufl. München 1908
- Schultze-Naumburg, Paul: Entwicklung und Ziele des Heimatschutzes in Deutschland. In: Heimatschutz 7 (1911), 131 – 138
- Schultze-Naumburg, Paul: Heimatschutz einst und jetzt. In: Heimatschutz. Mitteilungsblatt des Deutschen Bundes Heimatschutz 1 (1925), 1 – 3
- Schultze-Naumburg, Paul: Rassenforschung, Vererbungslehre und Rassenhygiene. In: Die Umschau 30 (1926), H. 20, 386 – 389
- Schuschke, Giselher: Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements in den neuen Bundesländern. In: Förderung der Freiwilligenarbeit und des ehrenamtlichen Engagements im Umweltschutz. Hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt. Bonn 2002, 27 – 32
- Schwerpunktthema: Regionale Heimat- und Geschichtsvereine. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 3 (1988) H. 2, 5 – 61
- Steffen, Hans (Hrsg.): Die deutsche Romantik. Poetik, Formen und Motive, 3. Aufl. Göttingen 1978
- Steinmeyer, H.: Mensch und Landschaft in der Romantik. Unter besonderer Berücksichtigung der Rheinansichten. Köln 1928
- Stephan, Heinz: Die Entstehung der Rheinromantik. Köln 1922 (Rheinische Sammlung; 3)
- Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern / Stuttgart / Wien 1963
- Stoldt, H.-H.: Die Geschichte der Ruinen-Poesie in der Romantik. Diss. masch. Kiel 1924
- Vondung, Klaus (Hrsg.): Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976

Vorländer, Herwart: Heimat und Heimerziehung im Nationalsozialismus. In: Knoch, Peter / Leeb, Thomas (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. München 1984, 30 – 43

Wagenfeld, Karl: Industrie und Volkstum. In: Die Heimat 8 (1928), 230 – 233, 265 – 268

Weber-Kellermann, Ingeborg / Bimmer, Andreas C.: Einführung in die Volkskunde / Europäische Ethnologie. 2. Aufl. Stuttgart 1985. (Sammlung Metzler M 79)

Wey, Klaus-Georg: Umweltpolitik in Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900. Opladen 1982

Weyden, Ernst: Das Siegthal. Ein Führer von der Mündung bis zur Quelle des Flusses und durch seine Seitenthäler. Zugleich Handbuch für Reisende auf der Deutz-Siegener Eisenbahn. Bonn 1865

Wiegelmann, Günter: Riehls Stellung in der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 2 (1979), 89 – 100

Wiemer, Karl Peter: Ein Verein im Wandel der Zeit. Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz von 1906 bis 1970. Köln 2000.

Willmowski, Frhr. v.: Wesen und Ziel des Heimatschutzes. In: Heimatschutz 8 (1912), S. 5 – 6

Wimmer, Erich: Heimat. Ein Begriff und eine ‚Sache‘ im Wandel. In: Harmening, Dieter / Wimmer, Erich (Hrsg.): Volkskultur und Heimat. Festschrift Josef Dünninger. Würzburg 1986, 13 – 24

Wolkschke-Bulmahn, Joachim: Auf der Suche nach Arkadien. Zu Landschaftsidealen und Formen der Naturaneignung in der Jugendbewegung und ihrer Bedeutung für die Landespflege. München 1990. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 11)

Zimmermann, Josef: Landschaft verwandelt – mißhandelt. Mensch und Landschaft in nordrheinischen Ballungszentren. Neuss 1982. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1980)

Abbildungen

- Titel: Kopfweiden bei Dargun in Mecklenburg-Vorpommern
Foto: Karl-Ludwig Quade
- Seite 17 Aus: Bund Heimatschutz
(Hrsg.): Heimatschutz, München 1910
- Seite 18 Aus: Robert Lienau, Kopie vom Originalverleger
- Seite 22 Aus: Rudorff, Ernst: Heimatschutz, 3. veränderte Auflage,
München/Leipzig 1904, 1
- Seite 32 Aus: Bund Heimatschutz
(Hrsg.): Heimatschutz, München 1910, 1
- Seite 40 Aus: Bund Heimatschutz, Mitteilungen, Halle a. d. S. 1906
- Seite 42 Aus: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde (Hrsg.):
Monatsschrift, München 1913
- Seite 46 Aus: Busse, Hermann Eris (Hrsg.) im Auftrag des
Landesvereins Badische Heimat, Badische Blätter für
Volkskunde, ländl. Wohlfahrtspflege, Heimat- und
Denkmalschutz, Karlsruhe 1925
- Seite 61 Aus: Landeshauptmann der Rheinprovinz (Hrsg.) Nachrichten-
blatt für rheinische Heimatpflege, Düsseldorf 1931/32
- Seite 68 Aus: Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Mitteilungen
Heft 9 bis 12, Dresden 1938
- Seite 76 Aus: Reichsgesetzblatt Teil I, Berlin 1935
- Seite 93 Aus: Deutscher Heimatbund, (Hrsg.) Mitteilungen, Neuss 1971
- Seite 110/ Aus Bundesgesetzblatt 2002, Teil I
Seite 111

Der BHU – Aufgaben und Ziele

Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)

Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e. V.

Aktivitäten

Der BHU hat ein weitgefächertes Aktivitätsspektrum, wie den unten aufgeführten Aufgaben zu entnehmen ist. Hier sollen einige durchgeführte Projekte Erwähnung finden. Im Rahmen des Projektes „Qualifizierung zu/zum KulturlandschaftsführerIn“ werden am Natur- und Umweltschutz sowie an der Landschafts- und Kulturpflege interessierte Personen ausgebildet. Eine der zentralen Aufgaben des BHU ist der Erhalt der Kulturlandschaft mit den Denkmälern und der wertvollen Bausubstanz. Dem vorliegenden Wettbewerb gingen die Bundeswettbewerbe „Energiesparen in Baudenkmalern“ und „Neues Leben unter alten Dächern“ voraus. Kinder und Jugendliche an bundesdeutschen Schulen haben sich zahlreich an den Foto-, Film- und Computerwettbewerben zu Themen des Natur- und Umweltschutzes sowie der Agenda 21 beteiligt. Mit den Projekten „Erfassung der historischen Gärten und Parks“ und dem Symposium „Pflege und Erhalt historischer Gärten und Parks“ leistet der BHU einen Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes. Ein wichtiges Anliegen des BHU ist das Ehrenamt, hierzu wurde der Workshop „Förderung der Freiwilligenarbeit und des ehrenamtlichen Engagements im Umweltschutz“ veranstaltet. Die Ergebnisse der durchgeführten Projekte sind in begleitenden Broschüren dokumentiert.

Die Liste der Veröffentlichungen des BHU können Sie unter der Internetadresse www.bhu.de einsehen oder direkt bei der Geschäftsstelle anfordern.

Organisation

Der Bund Heimat und Umwelt ist der Dachverband von 18 Landesverbänden in Deutschland, die als Ergebnis ihrer historischen Eigenentwicklung in sich unterschiedlich sind. Die Landesverbände haben einen eigenen organisatorischen Unterbau bis hinunter auf die lokale Ebene. Sie entsenden Delegierte zur Vertreterversammlung des BHU.

Seit dem 13. Mai 2000 ist Frau Staatssekretärin a. D. Dr. Herlind Gundelach Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland. Bundesgeschäftsführer ist Dipl.-Kfm. Dieter Hornung.

Geschichte

Der BHU ist einer der ältesten deutschen Naturschutzverbände. Am 30. März 1904 wurde die Vereinigung „Bund Heimatschutz“ ins Leben gerufen,

die sich 1914 „Deutscher Bund Heimatschutz“, von 1937 an „Deutscher Heimatbund“ nannte und seit dem 16. Mai 1998 „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland“ heißt. Vorausgegangen war ein Aufruf von Professoren, Museumsdirektoren, Politikern, Beamten, Richtern und Lehrern, Geistlichen und Schriftstellern, Künstlern und Kunsthistorikern, Architekten und Landwirten. Erklärtes Ziel war seinerzeit, so der Gründer Professor Ernst Rudorff (1840–1916), sich gegen die Eingriffe in die Natur- und Kulturlandschaft zu wehren.

Wenn man einige Sätze aus dem Aufruf liest, so muten sie recht zeitgemäß an:

„Heide und Anger, Moor und Wiese, Busch und Hecke verschwinden, wo irgend ihr Vorhandensein mit einem so genannten rationellen Nutzungsprinzip in Widerstreit gerät. Und mit ihnen verschwindet eine ebenso eigenartige als poetische Tier- und niedere Pflanzenwelt (...) Der Baum, der seit Jahrhunderten Schatten spendet, wird den Theorien der Wegebaukommission zuliebe gefällt; das alte Tor, das vorspringende Haus wird niedergerissen, weil der enge Durchgang, die krumme Straße, angeblich nicht mehr den Forderungen des Verkehrs entspricht.“

Standpunkte

Heimat ist die Region, die Landschaft, die Stadt, das Dorf, kurzum der Raum, in dem wir leben, den wir gestalten und zu dem wir deshalb in einer besonderen Verantwortung stehen. Zweck des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) ist es, die Heimat zu pflegen und zu bewahren und die Umwelt zu schützen. Der Mensch in seiner Einbindung in Natur, Kultur, Geschichte und Arbeitswelt in seiner Region steht im Mittelpunkt der Arbeit des BHU.

Der BHU stellt sich der Aufgabe, den Weg zwischen dem Bewahren überkommener Werte und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu gehen. Dabei setzt er sich mit der Entwicklung des Heimatbegriffs auseinander und entwickelt in Abstimmung mit seinen Mitgliedsverbänden Konzepte für das Heimat- und Umweltbewusstsein weiter. Umweltschutz und Heimatpflege verbinden sich in der Bewahrung und Gestaltung unserer Kulturlandschaften.

Aufgaben

A. Naturschutz und Umweltgestaltung

Der BHU ist ein nach § 59 Bundesnaturschutzgesetz anerkannter und überparteilicher Bundesverband. Schwerpunkte der Arbeit in diesen Bereichen sind

Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaften

Nachhaltige Entwicklung und Agenda 21
Umweltbildung
Harmonisierung des europäischen und bundesdeutschen Umweltrechts
Praktischer Natur- und Umweltschutz

B. Kultur und Geschichte

Der BHU tritt für die Pflege und Weiterbildung regional geprägter Kultur ein und fördert die Aufarbeitung und Vermittlung von regionaler Geschichte. Er versteht darunter:

Denkmalpflege von Landschaftsbestandteilen und Bauwerken
Bewahrung und Pflege von Volkskultur wie Siedlungsentwicklung, Trachten, Volksmusik und Volkstanzarbeit, regionale Sprachen, Literatur und Kunst
Erforschung der Geschichte und Landeskunde unter Berücksichtigung der Chronistenarbeit

C. Jugend und Heimat

Der BHU möchte Kinder und Jugendliche für alle Bereiche der kulturellen Heimatpflege und des Natur- und Umweltschutzes gewinnen.

Vermittlung regionaler Kultur
Sensibilisierung für ökologische Zusammenhänge
Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft

D. Der Bund Heimat und Umwelt im vereinten Europa

Der BHU unterstützt aktiv die Entwicklung eines vereinten Europas. Die Kulturlandschaften in Deutschland sind Teil der gesamten europäischen Kulturlandschaft.

Der Weg zum vereinten Europa fordert in gleichem Maße die Bewahrung regionaler Identität und Eigenheit wie auch die Bewahrung und Weiterentwicklung regionaler Wirtschafts- und Lebensformen. Europäisierung und Globalisierung erfordern starke Regionen.

E. Dienstleistung und Öffentlichkeitsarbeit

Der BHU wirkt durch seine Arbeit auf die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung in Deutschland und Europa ein. Er versteht sich zugleich als eine Informations- und Koordinationsstelle, insbesondere auch für seine Landesverbände. Der BHU setzt sich für die informative und unterhaltende Vermittlung seiner Arbeit in den Medien ein.

Der Bund Heimat und Umwelt steht in engem Kontakt mit gleichgesinnten Organisationen, Bundesministerien und den Parlamenten auf nationaler und internationaler Ebene. Der Bund Heimat und Umwelt ist in verschiedenen Gremien folgender Organisationen vertreten:

- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz
- Europäisches Umweltbüro
- EUROPA NOSTRA
- IUCN – International Union for Conservation of Nature and Natural Resources
- Aktion Gemeinsinn
- Stiftung Wald in Not
- Kuratorium Baum des Jahres

Die **Fachgruppen** des BHU:

- Umwelt und Heimat: Baukultur und Denkmalpflege
- Umwelt und Heimat: Natur- und Kulturlandschaft, ländlicher Raum
- Umwelt und Heimat: Trachten und Brauchtumpflege
- Umwelt und Heimat: Jugend
- Umwelt und Heimat: Medien und Öffentlichkeitsarbeit

PRÄSIDIUM (Stand März 2004)

Präsidentin: Dr. Herlind **Gundelach**
Staatssekretärin a. D.
Adenauerallee 68, 53113 Bonn

Ehrenpräsident: Dr. Hans **Tiedeken**
Geschäftsf. Präsidialmitglied des Deutschen
Landkreistages i. R.
Russellstraße 8, 26871 Papenburg

Vizepräsidenten: Hans **Roth**
1. Vizepräsident
Platenstraße 3/1, 80336 München
Bayerischer Landesverein für Heimatpflege

Martin **Blümcke**
Redakteur
Hauptstraße 14, 79725 Laufenburg
Schwäbischer Heimatbund

Dr. habil. Konrad **Breitenborn**
Abteilungsleiter - Stiftung Schlösser, Burgen
und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt
Schloss 1, 38855 Wernigerode
Landesheimatbund Sachsen-Anhalt

Matthias **Griebel**
Leiter des Stadtmuseums Dresden i. R.
Wilsdruffer Straße 2, 01067 Dresden
Landesverein Sächsischer Heimatschutz

Dieter **Wurm**
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Stellv. Vorsitzender der Landschaftsver-
sammlung
Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster
Westfälischer Heimatbund

Bundesschatzmeister: Dr. Thomas **Wurzel**
Geschäftsführer Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen
Alte Rothofstraße 9, 60313 Frankfurt/Main
Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege
- Hessischer Heimatbund -

Beisitzer: Rainer **Brinkmann**
Hermann-Niebuhr-Straße 29 c,
32758 Detmold
Lippischer Heimatbund

Cajus Julius **Caesar**, MdB
Platz der Republik 1, 11011 Berlin
Lippischer Heimatbund

Dr. Wolfgang **Eberl**
Hochwaldstraße 27, 81377 München
Bayerischer Landesverein für Heimatpflege

Hubertus **von Hill**
Hamburger Landstraße 101, 24113 Molfsee
Schleswig-Holsteinischer Heimatbund

Friedel Köstering
Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold
Lippischer Heimatbund

Dr. Burkhardt Kolbmüller
Burgstraße 3, 98716 Elgersburg
Heimatbund Thüringen

Dr. Hans-Joachim Kühn
Kreuzstraße 26, 66701 Düppenweiler
Saarländischer Kulturkreis

Bernhard Lohe
Friedensstraße 8, 06449 Aschersleben
Landesheimatbund Sachsen-Anhalt

Dr. Thomas Otten
Ottoplatz 2, 50679 Köln
Rhein. Verein für Denkmalpflege und
Landschaftsschutz

Karl-Ludwig Quade
Friedrichstraße 12, 19055 Schwerin
Landesheimatverband Mecklenburg-
Vorpommern

Dr. Wolfgang Rüter
Landschaftstraße 6 A, 30159 Hannover
Niedersächsischer Heimatbund

Adolf Schmid
Hansjakobstraße 12, 79117 Freiburg i. Br.
Landesverein Badische Heimat

Dr. Hans Ulrich Schneider
Behrenstraße 31, 10117 Berlin
Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Wilhelm Tacke
Friedrich-Rauers-Straße 18, 28195 Bremen
Bremer Heimatbund - Verein für
Niedersächsisches Volkstum

Prof. Dr. Klaus **Trouet**
Koblenzer Straße 75, 53173 Bonn
Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Dr. Manfred **Uhlitz**
Brixplatz 4, 14052 Berlin
Verein für die Geschichte Berlins

Michael **Weidmann**
Fuhlsbüttler Straße 687, 22337 Hamburg
Zentralausschuß Hamburgischer
Bürgervereine von 1886 r.V.

Dr. Gerd-H. **Zuchold**
Machnower Straße 81, 14165 Berlin
Landesheimatbund Brandenburg

Bundesgeschäftsführer: Dipl.-Kfm. Dieter **Hornung**
Adenauerallee 68
53113 Bonn

Die Landesverbände

Der Bund Heimat und Umwelt vereinigt unter seinem Dach achtzehn Landesverbände. Drei von ihnen haben ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert. Die meisten aber wurden vor dem Ersten Weltkrieg gegründet oder haben zumindest in dieser Zeit ihre Vorläufer. Die Geschichte der Vereinigungen spiegelt nicht zuletzt die politische Entwicklung der Zeit mit ihren Höhen und Tiefen, staatlichen Eingriffen und ideologischen Auseinandersetzungen. Sie blickt stets auf den Begriff Heimat, der bei den meisten Vereinen im Namen enthalten ist. Dass damit ein Wert angesprochen werden soll, steht außer Frage. Einen Abschluss dieses spannenden Auf und Ab bringen die fünf Wiedergründungen in den ostdeutschen Bundesländern in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Anliegen des „Heimatschutzes“ vom Beginn des vergangenen Jahrhunderts werden in einer der Gegenwart gemäßen Art und Weise in allen deutschen Bundesländern vertreten.

Landesverein Badische Heimat e. V.

Der „Landesverein Badische Heimat“ wurde 1909 in Freiburg im Breisgau gegründet. Der Verein entstand aus dem Zusammenschluss des „Badischen Vereins für Volkskunde“ von 1904 und des „Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege“ von 1902. Auf diese Weise sollten die Kräfte gebündelt werden, die notwendig erschienen, um den Übergang von der Agrarkultur zur Industriegesellschaft mit den schwierigen sozialen Folgen zu steuern.

Als Vereinsziele galten die „Erhaltung, Pflege und wissenschaftliche Erforschung des heimischen Volkstums, die Förderung der ländlichen Wohlfahrt auf materiellem und geistigem Gebiete, der Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Kultur- und Naturdenkmäler, ihrer Tier- und Pflanzenwelt und dadurch die Werbung und Vertiefung der Heimatliebe“. Das besondere Augenmerk richtete sich auf den Gegensatz von Stadt und Land, auf das Anschwellen der Großstädte und die Landflucht. Man nahm kritisch die „Verödung der Dörfer“ wahr und befürchtete, dass „falsche, schlechte Vorbilder in Hausbau, Tracht, Erzählung, Lied, Spruch und Musik“ aufs Land hinausdringen und „das alte farbenreiche Bild unseres heimischen Volkslebens zu zerstören“ drohen. Diesen Entwicklungen wollten die Vereinsgründer „nicht untätig zuschauen“.

Den Vorsitz des neuen Landesvereins übernahm Professor Dr. Fridrich Pfaff (1855 – 1917), Bibliothekar an der Universität Freiburg, der sich durch zahlreiche Veröffentlichungen und mit unermüdlicher Vortragstätigkeit für die „Heimatspflege“ einsetzte. Um ihn bildete sich ein Kreis prominenter Persönlichkeiten von Hochschullehrern, Lehrern, Pfarrern, Künstlern, Verwaltungsbeamten und Künstlern, die das Anliegen unter anderem durch ihre Mitwirkung in „Arbeitsausschüssen“ unterstützten. Dazu gehörten Professor Dr. Kahle von der Universität Heidelberg, der zusammen mit Professor Pfaff den „Badischen Verein für Volkskunde“ geleitet hatte, und der Freiburger Nationalökonom Professor Dr. K. J. Fuchs, der Gründer des „Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege“.

Der „Landesverein Badische Heimat“ verfolgt die Ziele von Heimatkunde und Heimatspflege, von Natur- und Denkmalschutz, Volkskunde und Volkskunst sowie Familienforschung. Er gliedert sich in mehrere Regionalgruppen und ist bemüht, Forschungsfähigkeiten vor Ort anzuregen und zu fördern und die Ergebnisse durch Vorträge, Führungen und Ausstellungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Vereinszeitschrift „Badische Heimat“ erscheint viermal jährlich und veröffentlicht Beiträge aus den Arbeitsgebieten des Vereins, aus Literatur, Bildender Kunst und Musik. Sie ist ein Spiegelbild des aktuellen Geschehens in Baden.

Landesverein Badische Heimat e. V.
Landesvorsitzender: Oberstudiendirektor i. R. Adolf Schmid, Geschäftsführer: Karl Bühler, Hansjakobstraße 12, 79117 Freiburg i. Br.,
Tel. (07 61) 7 37 24, Fax (07 61) 7 07 55 06,
E-Mail: info@badische-heimat.de, Net: www.badische-heimat.de

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.

Im Jahre 1902 erfolgte in München die Gründung des „Vereins für Volkskunst und Volkskunde“ mit dem Ziel, Zeugnisse der Volkskunst zu sammeln und in Museen zugänglich zu machen. Gleichzeitig hoffte man darauf, alte Kunstformen aufleben zu lassen und die Handwerker zur Benutzung überkommener Vorbilder anregen zu können. Der Verein, seit 1904 „Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde“, entfaltete eine rege Tätigkeit und erweiterte seinen Blickwinkel bald auf Denkmalschutz und Bauberatung. Als „Bayerischer Landesverein für Heimatpflege“ seit 1916 förderte er die Forschung, die Gründung von Museen und wirkte mit Vorträgen, Veranstaltungen und Publikationen in die breite Öffentlichkeit hinein. In der nationalsozialistischen Zeit wurde versucht, den politischen Einfluss abzuwehren. Der Gleichschaltung entging der Verein jedoch nicht. 1933 wurde er körperschaftliches Mitglied des „Reichsbundes Volkstum und Heimat“. Nach dessen Auflösung schloss er sich wieder dem Deutschen Bund Heimatschutz an. Man passte sich den vorgegebenen Bedingungen an, fügte sich dem „Führerprinzip“ und benannte den Verein 1938 in „Bayerischer Heimatbund/Landesstelle für Volkskunde“ um.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte der Verein bereits 1945 die Zulassung der Militärregierung unter der neuen Bezeichnung „Bayerischer Landesverein für Heimatpflege“. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Organisation flächendeckend ausgebaut. In den Landschaften wurden Bezirksheimatpfleger angestellt, wodurch die Beziehung zu den örtlichen Vereinigungen gestärkt werden konnte. Neben die Bezirksheimatpfleger traten ehrenamtliche und hauptamtliche Kreis- und Stadtheimatpfleger in den Landkreisen, kreisfreien Städten und großen Kreisstädten. Die Aufgaben umfassen Baupflege und Bauberatung, Denkmalpflege und Denkmalschutz, Mundart- und Laienspielpflege, Heimatkunde und heimatkundliche Literatur, Brauchtumpflege. Der Landesverein ist bemüht, das kulturelle Erbe zu erhalten und zu entwickeln und in der Bevölkerung des Bewusstsein für die überkommenen Werte zu entwickeln. Zur publizistischen Verbreitung gibt er das Werkblatt „Der Bauberater“ seit 1930 und die Vierteljahresschrift „Schönere Heimat. Erbe und Auftrag“ seit 1937 heraus.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.
1. Vorsitzender: Landtagspräsident Johann Böhm a.D.,
Geschäftsführer: Martin Wölmüller, Ludwigstraße 23, 80539 München,
Tel. (0 89) 2 86 62 90, Fax (0 89) 28 24 34,
E-Mail: info@heimat-bayern.de, Net: www.heimat-bayern.de

Verein für die Geschichte Berlins gegr. 1865 e. V.

1865 entstand der „Verein für die Geschichte Berlins“ aus dem Wunsch, die Geschichte der Stadt zu erforschen, Überliefertes zu bewahren und der Bevölkerung zum Bewusstsein zu bringen. Die Gründer, unter anderem der Oberbürgermeister, reagierten damit auf die Bedrohungen durch den technischen Fortschritt, wie sie ihn verstanden. In der Satzung legten sie die Aufgaben fest, und zwar den Erhalt von Zeugnissen der Stadtgeschichte, die wissenschaftliche Forschung und die Veröffentlichung der Erkenntnisse in Schrift und Wort. Der Verein nahm einen bedeutenden Aufschwung. Erstellte wurde eine umfangreiche Bibliothek zur Geschichte Berlins und des Vereins. Es wurden beachtliche berlinhistorische Veröffentlichungen herausgegeben und Vorträge gehalten. Im gesellschaftlichen Leben spielte der Verein eine immer größere Rolle. Einflussreiche Politiker und Unternehmer, Künstler und Schriftsteller gehörten zu seinen Mitgliedern. Im Ersten Weltkrieg konnte das Vereinsleben kaum aufrecht erhalten werden. Die wirtschaftliche und politische Unruhe in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ließ nur eine eingeschränkte Vereinsarbeit zu. Die nationalsozialistische Machtübernahme im Jahre 1933 änderte nicht die Zielsetzung des Vereins. Die stadthistorischen Veranstaltungen und Forschungsuntersuchungen konnten fortgesetzt werden. 1943 gingen fast die gesamte Bibliothek und das Vereinsarchiv im Bombenhagel unter.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst jede Betätigung auch für kulturelle Vereinigungen verboten. 1946 fanden bereits erste Beratungen statt. Man beschloss eine Neugründung und erhielt 1949 die Genehmigung der Alliierten Kommandatur. Der Verein richtete seine Arbeit zunächst auf ganz Berlin aus und gab ein Jahrbuch heraus. Man bemühte sich um die Bibliothek, die stets erweitert wurde. Schließlich überlegte man, den Verein für die Geschichte Berlins von 1865 wieder zu beleben. Der „Verein für die Geschichte Berlins“ löste sich auf und ging 1961 in den „Verein für die Geschichte Berlins von 1865“ mit seinen Mitgliedern und seinem Vermögen über. Der Vereinsname wurde in „Verein für die Geschichte Berlins gegr. 1865“ geändert.

Der Verein bemüht sich nach wie vor um die Erforschung der Berliner Geschichte und die Veröffentlichung der Ergebnisse. Seit 1951 erscheint ein Jahrbuch, seit 1954 unter dem Titel „Der Bär von Berlin“. Die „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins“ stellen vierteljährlich die unmittelbare Verbindung zu den Mitgliedern her. Führungen und Vorträge wirken in die breite Öffentlichkeit hinein. Neben der Geschichtsforschung setzt sich der Verein für die Erhaltung und Pflege wichtiger Baudenkmäler ein. Nach der Wiedervereinigung und dem Fall der Mauer 1989 dehnte der Verein seine Tätigkeit auf das gesamte Berlin und sein Umland aus.

Verein für die Geschichte Berlins gegr. 1865 e. V.
Vorsitzender: Prof. Dr. Klaus Finkelnburg, Schriftführer: Henning Nause,
Lichterfelder Ring 103, 12279 Berlin, Tel. (0 30) 7 11 58 06, E-Mail:
Nause@DieGeschichteBerlins.de, Net: www.DieGeschichteBerlins.de

Landesheimatbund Brandenburg e. V.

Der Landesheimatbund Brandenburg, 1990 gegründet, sieht sich in der Nachfolge des „Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg“ von 1841, der „Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg“ von 1895 und des „Vereins für die Geschichte Potsdams“ von 1864. Diese Vereine wirkten schon früh auch im Sinne der Bewusstmachung und der Erhaltung von Heimat und Umwelt. Der Landesheimatbund hat sich unter anderem die Aufgabe gestellt, die freiwillige, überregionale Zusammenarbeit von unabhängigen lokalen und regionalen Vereinen, Gesellschaften, anderen Vereinigungen sowie Institutionen und Körperschaften des öffentlichen Rechts, insbesondere Landkreise, Städte und Gemeinden und Einzelpersonen zu fördern, die Werte der brandenburgischen Heimat zu erforschen und zu erschließen und an der Erforschung und Vorbereitung der Heimat- und Regionalgeschichte mitzuwirken. In diesem Sinne setzt sich der Landesheimatbund für die Rettung der Schlösser und Herrenhäuser mit ihren wertvollen Parkanlagen ein. Er unterstützt die notwendigen Erfassungsmaßnahmen, die Erarbeitung eines Schlösserverzeichnisses und die Aufnahme der Parkanlagen und historischen Friedhöfe. Darüber hinaus berät er die Vereine, die sich dem Umweltschutz, der Denkmalpflege und der Heimatgeschichte verpflichtet fühlen. Er beteiligt sich an Tagungen der regionalen Vereine, bemüht sich um die Aufmerksamkeit staatlicher Institutionen und greift in öffentliche Planungen mit Lösungsvorschlägen ein. Der Landesheimatbund gibt eine Schriftenreihe mit dem Titel „Monumenta Brandenburgica“ heraus, die sich insbesondere mit den Denkmälern befasst, die zu Unrecht der Forschung und der öffentlichen Aufmerksamkeit aus dem Blick geraten sind. Er knüpft damit an die Vorgängervereine an,

die beachtliche Veröffentlichungen in Reihen wie „Märkische Forschungen“, „Brandenburgia“ und „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams“ vorlegten.

Landesheimatbund Brandenburg e. V.
Präsident: Dr. Gerd-H. Zuchold
Machnower Straße 81, 14165 Berlin, Tel. (0 30) 84 50 92 69,
Fax (0 30) 84 50 92 71

Bremer Heimatbund – Verein für Niedersächsisches Volkstum e. V.

Im Jahre 1904 wurde der „Verein für Niedersächsisches Volkstum“ in Bremen gegründet mit dem Anspruch, die Landschaft Niedersachsen als Ganzes und jenseits politischer Grenzen und Verwaltungseinheiten zu vertreten und das Bewusstsein von niedersächsischer Art zu wecken und in der Öffentlichkeit zu verankern. Später fügte man den Zusatz „Bremer Heimatbund“ hinzu. Unmittelbarer Anlass für die Vereinsgründung war die Bedrohung und der Verlust an bürgerlichen und bäuerlichen Traditionen, an Kunst und Kulturgütern und die Eingriffe in Natur und Umwelt. Es bildete sich eine Gruppe von Aktivisten, die ein niedersächsisches Trachtenfest zum Anlass nahmen, auf die Gefahren hinzuweisen und in einer Organisation zu bearbeiten. Die grundsätzlichen Ziele äußerten sich in der Bildung von Arbeitsgruppen für Architektur und Baupflege, für Kunstgewerbe, für Landschaftspflege und Schutz des Landschaftsbildes, für Sitten, Trachten und Gebäude, Erhaltung und Neubelebung, für den Schutz der Tier- und Pflanzenwelt, für Urgeschichte und Altertumskunde, für Volkskunde, Sprache und Literatur. Die Gründungsmitglieder entstammten dem bürgerlichen Umfeld. Am gefährdetsten erschien die Umwelt in der Zeit der dynamischen Stadtentwicklung. Der Verein kümmerte sich um Bauberatung und Denkmalpflege und beteiligte sich in Sachverständigenkommissionen. Er richtete Musterkurse für ländliche Bauunternehmer und Baumeister ein. 1913 begann er mit der Sammlung des Flurnamengutes auf bremischem Gebiet. 1911 erschien der erste Band des Jahrbuchs der „Bremer Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde“. Die Jahrbücher werden weiterhin im Abstand von zwei oder drei Jahren herausgegeben. In der Gegenwart ist der Verein einer von zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen in der Wittheit zu Bremen. Er betreut ein Fahrtenprogramm zu heimatkundlichen Zielen und führt im Winter ein Vortragsprogramm durch in Verbindung mit Vereinen wie der Historischen Gesellschaft, der Stiftung Bremer Dom, der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte, dem Evangelischen Arbeitskreis, der Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte und der Gesellschaft für Familienforschung.

Bremer Heimatbund – Verein für Niedersächsisches Volkstum e. V.
Vorsitzer: Wilhelm Tacke, Geschäftsführer: Karl-Heinz Renken
Friedrich-Rauers-Straße 18, 28195 Bremen, Tel. (04 21) 30 20 50

Zentralausschuß Hamburgischer Bürgervereine von 1886 r. V.

Der Zentralausschuß Hamburgischer Bürgervereine ist ein Verbund von Vereinen zur Wahrung von politischen, kommunalen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der hamburgischen Stadtteile. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich bürgerliche Vereinigungen mit dem Zweck der „Verbreitung der allgemeinen Bildung“, der Pflege der Geselligkeit und des geistigen Lebens. Auch politische Ziele gehörten im Laufe der Zeit zu den besonderen Aufgaben. 1886 schufen sich die Vereine mit dem Zentralausschuß einen Dachverband, um ihre Anliegen kräftiger in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Der Zentralausschuß wird wirksam durch ständige Fachausschüsse für Bau und Verkehr, Bildung und Wissenschaft, Gesundheit und Soziales, Inneres und Recht, Kultur, Medien, Umwelt sowie Wirtschaft und Finanzen. Die Mitgliedsvereine entsenden Vertreter in die Fachausschüsse und halten über diese Verbindung mit der Verwaltung und den politischen Gremien der Hansestadt. Das höchste Beschlussorgan des Zentralausschusses ist die Abgeordnetenversammlung, die aus Abgeordneten der Mitgliedsvereine besteht. Ein gewähltes Präsidium setzt die Beschlüsse um. Dem Präsidium stehen der Hauptausschuss und ein Beirat zur Seite.

Der Zentralausschuß verfolgt die von den Fachausschüssen bestimmten Arbeitsaufgaben. Er veranstaltet Fortbildungsseminare für die Mitgliedsvereine und beteiligt sich am Bürgertag, zu dem jährlich der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg einlädt. Wichtig ist ihm die Unterstützung kultureller Angebote und die Pflege von Geschichte und Traditionen, wie sie die Bürgervereine vor Ort handhaben, um die Identifikation der Menschen mit dem Stadtteil und der ganzen Stadt zu fördern. Der Zentralausschuß sieht sich als ehrenamtlicher Verbund im Dienste von über 85.000 Hamburgerinnen und Hamburgern.

Zentralausschuß Hamburgischer Bürgervereine von 1886 r. V.
Präses: Michael Weidmann
Fuhlsbüttler Straße 687, 22337 Hamburg, Tel. (0 40) 50 24 45,
Fax (0 40) 59 54 18, E-Mail: mail@za-hamburg.de und
verlag_weidmann@t-online.de (Büro des Präses),
Net. www.za-hamburg.de

Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund e. V.

Die „Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund“ fühlt sich für das ganze Bundesland Hessen zuständig. Am Anfang stand jedoch die historische Gliederung in Kurhessen oder Hessen-Kassel, das ist der preußische Regierungsbezirk Kassel, in das Großherzogtum Darmstadt und den preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, das ehemalige Herzogtum Nassau. 1909 wurde der „Verein Naturdenkmalschutz in Kurhessen und Waldeck“ in Kassel unter Mithilfe des Bundes Heimatschutz ins Leben gerufen. Man sah die Hauptaufgabe darin, die lokalen Ansätze der Heimatschutzbewegung auf der regionalen Ebene zu bündeln und damit ihre öffentliche Wirkung zu verstärken. 1911 erweiterte der Verein seinen Namen um den Begriff Heimatschutz. 1928 verzichtete man auf die Bezeichnung „Naturdenkmalschutz“, und 1938 entschied man sich für den knapperen und offeneren Ausdruck „Heimatbund“.

In der Folge des Ersten Weltkrieges stellte der Verein seine Tätigkeit weitgehend ein. Sein Wiederaufleben im Jahre 1928 ist ein besonderes Verdienst des Kasseler Bezirkskonservators Friedrich Bleibaum, dem es gelang, die Förderung des Vereins auf Dauer zu sichern und in die Öffentlichkeit hineinzuwirken. Ihm ist es zu verdanken, dass die nationalsozialistischen Gleichschaltungsversuche ab 1933 abgewehrt werden konnten. Nach 1945 wurde die Arbeit mit neuem Mut wieder aufgenommen. Einen tiefen Einschnitt bedeutete 1952 die Auflösung der Bezirkskommunalverbände im Lande Hessen, wodurch dem Bund die finanzielle Grundlage entzogen wurde. Dass die Unternehmungen fortgeführt werden konnten, folgte aus der Beharrlichkeit der Mitglieder und Förderer und der Tatkraft der Vorsitzenden Friedrich Bleibaum (bis 1973), Dr. Gerhard Seib (bis 1981), Dr. Fritz Wolff (bis 1993) und Dipl.-Ing. Architekt Karl Reinhard Seehausen (bis 2002), seither Frau Dr. Cornelia Dörr.

Der Verein gibt die Zeitschrift „Hessische Heimat“ heraus, die seit 1951 in neuer Folge inzwischen im 53. Jahrgang erscheint.

1906 wurde im Großherzogtum Hessen-Darmstadt der „Hessische Verein für ländliche Heimatpflege, Wohlfahrts- und Kulturpflege“ gegründet. Im Regierungsbezirk blieben die Bestrebungen des Heimatschutzes in den Anfängen stecken und führten nicht zu einer Vereinigung. Im Gegensatz zu dem Kasseler Bund schloss sich der Verein in Darmstadt dem nationalsozialistischen „Reichsbund Volkstum und Heimat“ an, und zwar unter der Bezeichnung „Landschaftsverband Gau Hessen-Nassau“. Wegen dieser Vorbelastung brachten die Wiederbelebungsversuche nach dem Zweiten

Weltkrieg keinen wirklichen Erfolg. 1971 übernahm der Kasseler Heimatbund die Reste seines Darmstädter Gegenstücks und wählte den Namen „Hessischer Heimatbund“. 1997 erfolgte die Umbenennung in „Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund – e. V.“. Damit werden die traditionell kulturgeschichtliche Ausrichtung und die denkmalpflegerischen Absichten hervorgehoben. Nichtsdestoweniger wird die Aufgabe darin gesehen, die hessische Kulturlandschaft zu erforschen, den Naturschutz zu beachten und die lebendige und historische Auseinandersetzung mit den landschaftlichen Besonderheiten in Kunst, Volkskunde und Alltagskultur zu pflegen. Die Gesellschaft bietet Beratung an, veranstaltet Fachtagungen und Studienfahrten und fördert die Veröffentlichung und Verbreitung von Publikationen zur Heimat- und Regionalforschung.

Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege - Hessischer Heimatbund e. V.
Vorsitzende: Dr. Cornelia Dörr, Geschäftsführerin: Eva Bender M. A.
Bahnhofstraße 1, 35037 Marburg, Tel. (0 64 21) 68 11 55,
Fax (0 64 21) 68 11 55

Lippischer Heimatbund e. V.

Die Gründung des Lippischen Heimatbundes im Jahre 1908 geht unmittelbar auf das Vorbild der deutschen Heimatschutzbewegung zurück. Die lippischen Besonderheiten zeigten sich einmal in den tragenden Kreisen. Die Mitglieder gehörten in ihrer Mehrheit der gesellschaftlichen Oberschicht an, der lokalen Elite, was den öffentlichen Einfluss förderte. Zum anderen wandte man sich vor allen Dingen der Architektur zu, indem man als fremd empfundene bauliche Strömungen, etwa den Jugendstil, fernzuhalten suchte. Scharf trat man gegen die öde Kasernenbauweise bei den lippischen Schulen und für zweckmäßige, helle und freundliche Schulbauten und deren Ausstattung ein. Als großer Erfolg galt der Beschluss des ersten deutschen Heimatschutzgesetzes am 17. Januar 1920 durch den lippischen Landtag.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte mit der wachsenden Industrialisierung und ökonomischen Umstellung wichtige Veränderungen mit sich. Im Jahresbericht für 1928 wurde von einer Wandlung gesprochen. Das Bemühen um die Architektur blieb weiter im Blick. Zwar wollte man „das gute Alte“ pflegen, aber es sollte auch „die Formgebung neuzeitlicher Zweckbauten ... dann gefördert werden, wenn sie einstweilen noch im völligen Widerspruch mit den überlieferten Bauformen zu stehen“ schienen. Wenig später dachte man durchaus kritisch über die Bauweise des Bauhauses und der Neuen Sachlichkeit. Der nationalsozialistische Staat griff von 1933 an mit Gesetzen und Verordnungen zu Gunsten des „heimatli-

chen Bauens“ ein. Der Heimatbund setzte große Hoffnungen auf das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 und diskutierte die Frage, ob der Heimatschutz nicht gänzlich auf den Staat und die Partei übergegangen sei. Man nahm sich aus der Öffentlichkeit zurück und verlor an Bedeutung und Mitgliedern.

Beim Neubeginn im Jahre 1953 stellten sich dem Heimatbund neue Fragen. Die Mitgliederzahl wuchs ständig an, weil die Vereinigung ihren elitären Charakter aufgab und die Dörfer in ihre Arbeit einbezog. Es gelang, auf politische Entscheidungen verstärkt Einfluss zu nehmen, die Stadt- und Dorfbilder mitzugestalten und im Sinne des Natur- und Landschaftsschutzes zu wirken. Überdies entwickelten die Dörfer ein beträchtliches Eigenbewusstsein auch deshalb, weil der Verlust der Selbstständigkeit vieler Gemeinden in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts als schwerwiegender Eingriff betrachtet wurde. Insbesondere den Heimatvereinen fiel eine wichtige Rolle zu mit der Zielsetzung, die Gemeinschaft zu fördern und für die Pflege und Gestaltung der Heimat einzutreten.

Der Lippische Heimatbund reagierte auf diese Entwicklung dadurch, dass er die Ortsvereine in seine Satzung aufnahm und sich mit Veröffentlichungen und Veranstaltungen den Dörfern zuwandte. Die Mitgliederzahl wuchs auf nunmehr 13.000 an.

Lippischer Heimatbund e. V.

Vorsitzender: Regierungspräsident i. R. Walter Stich, Geschäftsführer: Friedel Köstering, Felix-Fechenbach-Straße 5 (Kreishaus), 32756 Detmold, Tel. (0 52 31) 62 79 11 – 12, Fax (0 52 31) 62 79 15, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Net: www.lippischer-heimatbund.de

Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Der Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern, 1990 gegründet, versteht sich als Fachverband der Heimatpflege und Kulturarbeit für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern in der Nachfolge des Heimatbundes Mecklenburg von 1906. Es ist sein Ziel, Kultur und Natur unter Beachtung der geschichtlich gewachsenen Regionen in ihrer natürlichen und historisch bedingten Eigenart zu erhalten und zu gestalten. Der Verband versteht sich als Ansprechpartner und Interessevertreter gegenüber der Regierung, den Landesbehörden sowie den Landes- und Kommunalparlamenten. Er berät und nimmt Stellung zu Sachfragen und ist anerkannter Träger der politischen Bildung.

Als Schwerpunkte seiner Arbeit sieht der Verband die Stärkung des Heimat- und Landesbewusstseins, Natur- und Umweltschutz sowie die Kulturlandschaftspflege, die Pflege der Niederdeutschen Sprache, des Liedguts und der Literatur, die Förderung der historischen und aktuellen Landesforschung, Landes- und Heimatkunde und Chronikarbeit, Familien- und Personenforschung, die Brauchpflege, Volkstanz- und Trachtenarbeit, die Zusammenarbeit mit Heimatmuseen, Heimatstuben und Gedenkstätten und die Pflege internationaler Kontakte, vornehmlich im Ostseeraum. Diese Aufgaben werden von den Fachgruppen für Niederdeutsch, Trachten und Volkstanz, Familien- und Personengeschichte, Kulturlandschaft und Denkmal, Heimatgeschichte und Chronik, Volkskundeforschung und -pflege sowie der Redaktion der Heimathefte wahrgenommen. Die Fachgruppen und Arbeitskreise werden von der Landesgeschäftsstelle in Schwerin, der Außenstelle Ostmecklenburg-Vorpommern in Neubrandenburg und zeitweiligen Dienststellen in allen Landkreisen betreut.

Der Landesheimatverband liefert Information und Unterstützung in allen Fragen der Kultur- und Heimatpflege. Er veranstaltet Symposien, Seminare und Tagungen in allen Bereichen von der niederdeutschen Sprache, der Landesforschung und Landeskunde, der Brauchpflege, von Volkstanz und Trachtenarbeit bis zum Natur- und Umweltschutz und zur Kulturlandschaftspflege. Den Mitgliedern stehen eigene Bibliotheken in Schwerin und Neubrandenburg zur Verfügung. Der Verband gibt die Vierteljahresschrift „Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern“ heraus.

Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e. V.
Präsident: Prof. Dr. Horst Wernicke, Geschäftsführer: Karl-Ludwig Quade, Friedrichstraße 12, 19055 Schwerin, Tel. (03 85) 59 08 30, Fax (03 85) 5 90 83 15, E-Mail: kontakt.lhv-mv-sn@t-online.de und kontakt.lhv-mv-nb@t-online.de, Net: www.landesheimatverband-mv.de

Niedersächsischer Heimatbund e. V.

Im Jahre 1905 schlossen sich niedersächsische Vereine, Verbände, Verwaltungen und Behörden im Sinne des Heimatschutzes zusammen. 1908 gab sich die Vereinigung den Namen „Niedersächsischer Ausschuss für Heimatschutz“. Die Satzung von 1927 führt als Arbeitsfelder Naturschutz- und Landschaftspflege, Kunst- und Denkmalpflege, Volkskunde, Geschichte, Schrifttum (Hoch- und Plattdeutsch) sowie Aufklärungs- und Werbearbeit an. Sechs Hauptausschüsse sorgten für die einheitliche Ausrichtung der Arbeit und für die Unterstützung der Wissenschaft. Eine selbstständige wissenschaftliche Betätigung des Verbandes war nicht vorgesehen. 1934

wählte man den Namen „Niedersächsischer Heimatschutz e.V.“, einige Jahre später „Niedersächsischer Heimatbund e. V.“.

Der Heimatbund versteht sich als Dachorganisation der örtlichen Geschichts- und Museumsvereine, der Kreisheimatbünde, einschlägiger Fachverbände und in der Heimatpflege tätiger Vereinigungen, Initiativen und Gruppen im Bundesland Niedersachsen. Mitglieder sind außerdem die Landschaften und Landschaftsverbände. Einzelmitgliedschaft ist nicht möglich. Der Heimatbund ist zugleich Arbeitsgemeinschaft der mit der Heimatpflege befassten Behörden, Körperschaften und Institutionen, insbesondere der kommunalen Gebietskörperschaften. Ihr gehören neben den Landkreisen, kreisfreien Städten und den Gemeinden auch wissenschaftliche Institute an. Der Heimatbund wird gefördert vom Land Niedersachsen.

Die aktuellen Arbeitsschwerpunkte umfassen den Umweltschutz, Naturschutz und Landschaftspflege, die Denkmalpflege (Bau- und Kunstdenkmalpflege, Archäologie und Pflege der Baukultur), das Museumswesen, Landesforschung, Landes-, Volks- und Heimatkunde, Sprache und Literatur unter besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen, Kunst, Musik und Liedgut und Sitten und Bräuche, Tanz, Tracht und Theater. Der Heimatbund berät die Landesregierung und den Landtag und wirkt durch geeignete Maßnahmen auf die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung ein. Er veranstaltet den 1902 gegründeten Niedersachsentag, Regionaltagungen zu wichtigen Themen, wissenschaftliche Symposien und Seminare. Wichtige Publikationsorgane sind die seit 1895 erscheinende Zeitschrift „Niedersachsen“ und die seit 1960 erscheinende „Rote Mappe“, ein kritischer Jahresbericht zur Situation der Heimatpflege im Land Niedersachsen, ferner die „Weiße Mappe“, die Antwort der Landesregierung. In der Reihe „Schriften zur Heimatpflege“ erscheinen praktische Arbeitshilfen und Einführungen zur Heimat- und Regionalgeschichte.

Niedersächsischer Heimatbund e. V.

Präsident: Dr. Waldemar Röhrbein, Geschäftsführer: Dr. Wolfgang Rütter,
Landschaftstraße 6 A, 30159 Hannover, Tel. (05 11) 3 68 12 51,
Fax (05 11) 3 63 27 80, E-Mail: NHBev@t-online.de, Net:
www.niedersaesischer-heimatbund.de

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V.

Der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“ wurde 1906 auf Einladung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz gegründet. An der Gründungsversammlung nahmen der Landeshauptmann, Vertreter der

obersten Verwaltung, des rheinischen Adels, der Großindustrie, der Kirchen und von Kunst und Wissenschaft teil. Den Zweck des neuen Vereins erblickte man in den Bestrebungen, „den Schutz, die Sicherung und Erhaltung der in der Rheinprovinz vorhandenen Denkmäler der Geschichte und der Kunst“ anzuregen, „zur Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler beizutragen“ und „die Verunstaltung und Schädigung der hervorragenden Landschaftsbilder zu verhüten, für die Erhaltung der historischen Ortsbilder einzutreten und für eine Weiterbildung der rheinischen Bauweise zu wirken“. Diese Grundsätze suchte der Verein durch Beratung und Einflussnahme auf Verwaltungen und politische Entscheidungsträger, durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen umzusetzen. Nach dem Ersten Weltkrieg gelang es, den Verein in eine neue Zeit überzuleiten. Der denkmalpflegerische Einsatz verstärkte sich am Beispiel der im Krongut befindlichen rheinischen Burgen und Schlösser, ließ andere Aspekte indessen nicht außer Acht. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 wurde der Rheinische Verein, wie alle Vereine ähnlicher Zielsetzung im Reich, dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ einverleibt. Bereits 1934 trat der Verein aus diesem Verband wieder aus und schloss sich dem selbstständig weiterbestehenden „Deutschen Bund Heimatschutz“ an. Landeshauptmann Heinz Haake, 1937 zum Vorsitzenden gewählt, sicherte dem Verein ein Eigenleben zu. Der Verein wurde als Landesverein des Deutschen Bundes Heimatschutz der Dachverband der rheinischen Geschichts- und Heimatvereine. Von der rheinischen Provinzialverwaltung wurde er mit der Wahrnehmung der Heimatpflege in der gesamten Rheinprovinz betraut. Seit 1939 führte er dann den Namen „Rheinischer Heimatbund“.

1947 begann der Rheinische Heimatbund wieder mit seiner Arbeit. 1951 erfolgte die Wiedergründung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Der Heimatbund wirkte als Dachverband. 1970 wurden schließlich der Rheinische Heimatbund und der Rheinische Verein zum „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“ vereinigt.

Der Rheinische Verein deckt die Arbeitsfelder der Denkmalpflege und des Landschaftsschutzes in voller Breite ab. Er pflegt Kontakte zu allen Behörden, meldet sich bei drohenden Beeinträchtigungen oder Zerstörungen zu Wort und entsendet Mitglieder in die Landschaftsbeiräte und Landschaftspflegebeiräte auf Kreis-, Bezirksregierungs- und Ministeriumsebene sowie in die Gestaltungs- und Denkmalpflegebeiräte. Obwohl die Länderaufteilung nach dem Zweiten Weltkrieg die preußische Rheinprovinz auftrennte, sieht der Rheinische Verein den Landesteil Nordrhein – Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, das Saarland sowie den Rheingau als sein Vereinsgebiet an.

Seit seiner Gründung hat der Rheinische Verein eine rege Publikationstätigkeit entfaltet. Die Zeitschrift „Rheinische Heimatpflege“, 1964 mit der neuen Folge wiederbegründet, entstand als „Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ bereits im Jahre 1906. Hinzukommen die Jahrbücher und Sonderveröffentlichungen. In der Reihe „Rheinische Kunststätten“ sind seit 1935 mehr als 450 Hefte, in der Reihe „Rheinische Landschaften“ 51 Hefte erschienen.

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V.
Vorsitzender: Dr. Norbert Heinen, Geschäftsführer: Dr. Thomas Otten
Ottoplatz 2, 50679 Köln, Tel. (02 21) 8 09 28 04 – 05,
Fax (02 21) 8 09 21 41, E-Mail: t.otten@lvr.de,
Net: www.rheinischer-verein.de

Saarländischer Kulturkreis e. V.

Der Saarländische Kulturkreis entstand 1961 in der Nachfolge des Saarländischen Heimatbundes. Er vertritt als Dachverband 48 Mitglieder, Gemeinden, Kulturvereine, Unternehmen und andere. Seinen Auftrag sieht er in der Veranstaltung von Vortragsreihen zu historischen und kulturellen Themen der Region und in der Vermittlung von Referenten sowie in der Beratung bei der praktischen Heimararbeit. Er beteiligt sich im Landesdenkmalamt am Schutz und der denkmalpflegerischen Betreuung des kulturellen Erbes. In den vergangenen Jahrzehnten regte er die Einrichtung zahlreicher Heimatstuben und die Anlage der Saar-Lor-Lux-Kulturwanderwege an. Hinzu kommen die Beteiligung an den Ersten Saarländischen Heimmattagen, an Ausstellungen und die Herausgabe der Vierteljahresschrift „ZeitRisse“.

Saarländischer Kulturkreis e. V.
Vorsitzender: Dr. Hans-Joachim Kühn, Kreuzstraße 26, 66701 Düppenweiler, Tel. (0 68 32) 80 19 89, Fax (0 68 32) 80 19 90,
E-Mail: hans-joachim-kuehn@gmx.de

Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V.

1910 wurde ein Zweigverein des Bundes Heimatschutz für die preußischen Regierungsbezirke Merseburg und Magdeburg gegründet, ab 1938 Landesverein Provinz Sachsen im Deutschen Heimatbund bzw. Heimatbund Provinz Sachsen und Land Anhalt. Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates ging der Verein im Jahre 1945 im „Kulturbund

zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ auf, der in der damaligen „sowjetischen Besatzungszone“ allein erlaubten Vereinigung auf den Gebieten von Heimatkunde und Literatur, Kunst und Wissenschaft. Innerhalb des späteren „Deutschen Kulturbundes“ und des „Kulturbundes der DDR“ war es trotz der zentralistischen Reglementierungen möglich, sich mit einzelnen Bereichen wie Heimatgeschichte, Denkmalpflege und Naturschutz zu befassen.

Mit der DDR ging auch der Kulturbund unter. An seiner Stelle wurde 1990 der „Landesheimatbund Sachsen-Anhalt“ gegründet, der von seinen Mitgliedsvereinen getragen wird. Seine Aufgaben erstrecken sich auf die Erschließung und Vermittlung der Geschichte von Heimat, Region und Land, auf die Pflege der Bau- und Naturdenkmale, auf den Schutz der Umwelt, auf Mundart- und Brauchpflege und auf der Förderung der Kinder- und Jugendarbeit. Der Landesheimatbund bringt die Forschungsergebnisse in den Blick der Öffentlichkeit durch Kolloquien, Seminare und Publikationen. Regionale Projekte untersuchen die Veränderungen in den Dörfern und Gemeinden. In dem Projekt „Gartenträume in Sachsen-Anhalt“ werden die historischen Gartenanlagen des Landes aufgearbeitet und die Einsichten der Gestaltung und Pflege der Landschaft nützlich gemacht. Der Bund ist ein anerkannter Umweltverein, der bei Anhörungs-, Genehmigungs- und Bewilligungsverfahren für Baumaßnahmen hinzugezogen wird. Von besonderem Gewicht sind die Dorferneuerung und die Gestaltung des ländlichen Raumes. Der Bund setzt sich in diesem Zusammenhang für die Beachtung des Natur-, Umwelt- und Denkmalschutzes ein.

Sein besonderes Augenmerk richtet der Landesheimatbund auf die Jugend. Unter anderem führt er jährliche Sommerferienlager für geschichts- und naturschutzbegeisterte Schüler und Schülerinnen durch. Der jährliche niederdeutsche Vorlesewettbewerb möchte das Interesse junger Leute an der Mundart fördern. Der Darstellung in der Öffentlichkeit dient die Zeitschrift „Sachsen-Anhalt. Journal für Natur- und Heimatfreunde“ und die Publikationsreihe „Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalt“. Ohne die Mitarbeit von Natur- und Heimatfreunden in den Heimat- und Geschichtsvereinen und die Unterstützung durch Wissenschaftler der Universitäten Halle und Magdeburg, in den Fachhochschulen und Museen wären diese Aktivitäten nicht möglich.

Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V.
Präsident: Dr. habil. Konrad Breitenborn, Geschäftsführer: Manfred Köppe
Große Steinstraße 35, 06108 Halle (Saale), Tel. (03 45) 29 28 60,
Fax (03 45) 2 92 86 20, E-Mail: lbhsa@t-online.de, Net:
www.kulturserver.de/home/lhb

Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V.

Seit 1908 setzt sich der Landesverein Sächsischer Heimatschutz für die Bewahrung, Erforschung und Pflege aller kulturellen Werte, für den Schutz der Natur, die verantwortliche Gestaltung der Landschaft und den Erhalt der Eigenart der sächsischen Heimat ein. Er entwickelte sich zum stärksten Heimatschutzverband in Deutschland und nahm, auch unter widrigen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, seine Aufgaben wahr. Unter anderem beteiligte er sich am „Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land“. 1990 erfolgte die Wiederaufnahme der Arbeit nach der Einverleibung in den „Kulturbund der DDR“. Der Verein bemüht sich um die Pflege von Naturdenkmälern, von Naturschutzgebieten und kulturellen Denkmälern und deren Erwerb. Er wirkt mit bei der Auswahl, Erhaltung und Betreuung von Landschaftsgefügen, beim Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt, von Biotopen und bei Maßnahmen zur Rettung vom Aussterben bedrohter Arten. Darüber hinaus befasst er sich mit der Erforschung der Heimatgeschichte, der Sammlung und Erschließung von Zeugen der Volkskultur und Volkskunst, der Mundarten und Volkstrachten. Ein weiteres Ziel ist die Einflussnahme auf die Ortsgestaltung und die Pflege von Bodendenkmälern, Bauwerken und technischen Anlagen.

Der Landesverein versteht sich als Vertreter von Vereinen und Körperschaften mit rund 19.000 Mitgliedern. Er bezieht Jugendliche in seine Arbeit ein und wirkt unmittelbar und über die Orts- und Fachgruppen mit Stellungnahmen und Vorschlägen auf die politischen Entscheidungsträger ein. Nicht weniger unterstützt er Ortsvereinigungen und Arbeitsgruppen, die Vorträge, Exkursionen und Wanderungen anbieten und auf deren Rückmeldungen angewiesen ist. Mit großem Einsatz arbeitet der Verein im Sinne der Satzung in der Öffentlichkeit. Er gibt die Zeitschrift „Grüne Hefte“ und den Jahreskalender „Sächsische Heimat“ heraus. Von 1908 an erschienen die „Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V. – Naturschutz, Heimatgeschichte, Denkmalpflege und Volkskunde“, die nach einer Unterbrechung von 1941 bis 1989, im Jahre 1991 wiederbelebt wurden. Ein wichtiges Grundlagenwerk stellt der „Atlas der Flora Sachsens dar“, an dem viele ehrenamtliche Mitarbeiter mitwirkten. Außerdem nutzt der Verein mögliche Ausstellungsgelegenheiten zur Selbstdarstellung. In Dresden unterhält er eine Beratungsstelle, die Hilfen in Fragen der Denkmalpflege, des Naturschutzes, der Landschaftsgestaltung und der Brauchpflege anbietet, Stellungnahmen zu Themen wie „Schule und Heimat“ oder „Dorfentwicklung und Dorfgestaltung“ und Publikationen von Untersuchungen zu den Volksfesten in Sachsen koordiniert.

Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V.
Vorsitzender: Matthias Griebel, Geschäftsführerin: Susanna Sommer
Wilsdruffer Straße 11/13, 01067 Dresden, Tel. (03 51) 4 95 61 53,
Fax (03 51) 4 95 15 59, E-Mail: lv-saechsischer-heimatschutz@t-online.de,
Net: www.saechsischer-heimatschutz.de

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund e. V.

Die Anfänge des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Landesverein für Heimatschutz, reichen bis in das Jahr 1908 zurück. 1947 erfolgte die Wiedergründung unter besonderen politischen Vorzeichen. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, sich gegen die Trennung der Landesteile Schleswig und Holstein zu wenden und die Einheit des Landes, für die sich der Heimatbund jahrzehntelang eingesetzt hatte, zu bewahren. Insbesondere sorgte man sich um die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Es gelang, das friedliche und nachbarschaftliche Zusammenleben der Menschen an der deutsch-dänischen Grenze zu entwickeln und zu fördern. Über die Ziele des Heimatbundes gibt das Heimatpolitische Programm aus dem Jahre 1987 Auskunft.

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund ist ein Mitgliederverband, der für rund 55.000 Mitglieder in Orts-, Kreis- und Landschaftsverbänden sprechen kann. Er verfolgt das Ziel, die Eigenständigkeit und selbstständige Arbeit der Mitgliedsverbände zu unterstützen und versteht sich, wie der eingeschlossene Jugendverband, als Fortbildungseinrichtung im Sinne der ergänzenden Bildung. Er wendet sich an die Bürgerinnen und Bürger, an Verbände, Schulen, Universitäten, Fachhochschulen und Theater. Die Arbeitsgebiete, die von hauptamtlichen Referenten betreut werden, umfassen Niederdeutsch und Friesisch, Trachten und Volkstanz, Umweltschutz und Landschaftspflege, Volkskunde, Grenzverbandstätigkeit, Bau- und Denkmalpflege und die Herausgabe von Jahrbüchern und Zeitschriften. Diese bilden die satzungsmäßigen Aufgaben ab, und zwar die Förderung von Landeskunde und Heimatkultur, den Schutz von Natur und Umwelt, die Bewahrung und Entwicklung schleswig-holsteinischer Kultur, die Förderung der niederdeutschen und der friesischen Sprache, die Förderung von Denkmalpflege, Baugestaltung und Entwicklung des ländlichen Raumes und der Städte, die Verbreitung von Kenntnissen der schleswig-holsteinischen Geschichte, die Partnerschaft mit der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig und die Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland. Der Heimatbund ist bestrebt, das Landesbewusstsein zu stärken und will zur Ausbildung und Entwicklung einer Landesidentität beitragen.

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund e. V.
Vorsitzender: Prof. Dr. Carl Ingwer Johannsen, Geschäftsführer:
Dr. Willy Diercks
Hamburger Landstraße 101, 24113 Molfsee, Tel. (04 31) 98 38 40,
Fax (04 31) 9 83 84 23, E-Mail: shhb.lv@t-online.de,
Net: www.lernnetz-sh.de/shhb

Schwäbischer Heimatbund e. V.

Der Schwäbische Heimatbund geht auf zwei Vorgängervereine unterschiedlicher politischer Einheiten zurück. 1909 wurde in Stuttgart der „Württembergische Bund für Heimatschutz“ gegründet. Als sich 1910 das Vereinsgebiet vergrößerte, wurde der Name in „Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern“ erweitert. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte unter der alliierten Besetzung die Aufteilung in Württemberg und Württemberg-Hohenzollern. Noch vor der Bildung des Bundeslandes Baden-Württemberg im Jahre 1952 konnte bereits 1949 die Vereinsarbeit unter der Bezeichnung „Schwäbischer Heimatbund“ wieder aufgenommen werden. Im Vordergrund der Arbeit steht der Naturschutz. Der Verein betreut Naturschutzgebiete und ist Eigentümer von 282 ha geschützter Landschaftsteile in Württemberg. Des Weiteren betätigt er sich in der Landschaftspflege, indem er sich für die Erhaltung des in Jahrhunderten gewachsenen Zustands dieses wichtigen Kulturguts mit entsprechenden Maßnahmen einsetzt. Neben dem Naturschutz ist eine weitere Aufgabe der Denkmalschutz. Unterstützt wird die Rettung und die Pflege von Baudenkmalern und historischen Industriebauten und die Gestaltung von Ortsbildern. Unter anderem hat der Heimatbund gefährdete Gebäude in sein Eigentum übernommen. Darüber hinaus regte er die Aufnahme und Sicherung der besonders gefährdeten Kleindenkmale in Feld, Wald und Flur an. Die „Aktion Kleindenkmale“ wurde, unterstützt vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, dem Schwäbischen Albverein und dem Schwarzwaldverein, auf das ganze Bundesland Baden-Württemberg ausgedehnt.

Der Heimatbund stellt sich auf verschiedene Weise in der Öffentlichkeit dar. Er bemüht sich um politische Einflussnahme und darum, bedenklichen Entwicklungen zu steuern, etwa bei der hemmungslosen Überbauung, der allzu großzügigen Genehmigung von Windkraftanlagen und der folgenreicheren Kürzung der Denkmalmittel. Das jährliche internationale Jugendlager, das Workcamp des Service Civil International, bringt der Jugend die praktische Landschaftspflege nahe und fördert die Völkerverständigung. Der Verein vergibt den Kulturlandschaftspreis gemeinsam mit dem Sparkassenverband Baden-Württemberg für Verdienste um die historische Kul-

turlandschaft und die Wiederbelebung traditioneller Landschaft. Der Denkmalschutzpreis dient als Wettbewerb der Förderung privater Kulturdenkmäler. Landeskunde, Kulturgeschichte und Heimatpflege sind Aufgaben der Forschung und der öffentlichen Verbreitung durch Vorträge und Exkursionen. Mit der Vierteljahresschrift „Schwäbische Heimat“ besitzt der Heimatbund ein Publikationsorgan, das seine Arbeit im Vereinsgebiet Württemberg begleitet und widerspiegelt.

Schwäbischer Heimatbund e. V.

Vorsitzender: Redakteur Martin Blümcke, Geschäftsführer: Bürgermeister a. D. Dieter Dziellak, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart,
Tel. (07 11) 23 94 20, Fax (07 11) 2 39 42 44,
E-Mail: info@schwaebischerheimatbund.de, Net: www.schwaebische-heimat.de bzw. www.schwaebischerheimatbund.de

Heimatbund Thüringen

1911 bildet sich der „Bund Heimatschutz für das Eisenacher Land“. Die Vereinigung fand 1993 ihre Fortsetzung im „Heimatschutz Thüringen“, Landesverband für Natur- und Umweltschutz, Regionalgeschichtsforschung, Denkmalschutz und Kulturpflege. Sie strebt die Förderung einer eigenständigen, nachhaltigen Entwicklung verschiedener Thüringer Regionen an und die Durchsetzung eines großräumigen Landschaftsschutzes. Sie bemüht sich um die Pflege der Volkskultur in den Bereichen von Brauch und Fest, Musik und Tanz, Mundart, Tracht und Theater. Wichtiges Anliegen sind der Denkmalschutz und der Schutz der Kulturlandschaften und der Ortsbilder sowie Natur- und Umweltschutz und Landschaftspflege. Nicht weniger liegt dem Heimatbund die heimat- und landeskundliche Bildung, insbesondere der Jugend, und die Entwicklung eines Bewusstseins für Geschichte, Heimat und Land am Herzen.

Diesen Aufgaben widmet sich der Dachverband in mehreren Projekten, in Veranstaltungsreihen zu Themen wie „Erinnerungsorte“ und „Vergessene Thüringer Persönlichkeiten“, in der Dokumentation von Flurnamen und Regionalgeschichten und der historischen Friedhöfe in Thüringen, außerdem durch die Erstellung einer Multimedia-Thüringen-Enzyklopädie und einer Übersicht der Grauen Literatur in Thüringen. Des Weiteren werden Seminare, Fachtagungen, Workshops und Exkursionen durchgeführt. Dazu gehört die Veranstaltung des „Thüringer Heimattages“. Der Heimatbund Thüringen gibt vierteljährlich die Zeitschrift „Heimat Thüringen. Kultur – Umwelt – Lebensraum“ heraus.

Heimatbund Thüringen e. V.

Vorsitzender: Dr. Burkhard Kolbmüller, Geschäftsführerin: Edith Spanknebel, Burgstraße 3, 98716 Elgersburg, Tel. (0 36 77) 79 08 39, Fax (0 36 77) 79 14 09, E-Mail: heimatbund@hbth.toc.de, Net: www.hbth.toc.de

Westfälischer Heimatbund e. V.

Bereits 1908 kam es in der preußischen Provinz Westfalen zur Gründung einer Dachorganisation der Heimatbewegung, und zwar der „Kommission für Heimatschutz“ im Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst. 1908 verselbständigte sich diese Vereinigung als „Westfälische Kommission für Heimatschutz“. Auf die Anregung des Lehrers Karl Wagenfeld hin erweiterte die Kommission ihre Zielsetzung von den Schutzbestrebungen für Natur- und Baudenkmäler auf die Zeugnisse der Volkskultur überhaupt. 1915 erfolgte die Gründung des Westfälischen Heimatbundes. Der Arbeitsbereich erstreckte sich auf die ganze Provinz Westfalen und sicherte die staatliche Förderungswürdigkeit. 1933 wurde der Heimatbund zwangsweise in den nationalsozialistischen „Reichsbund Volkstum und Heimat“ eingegliedert. Obwohl es gelang, den Deutschen Bund Heimatschutz und damit auch den Westfälischen Heimatbund aus dem „Reichsbund“ herauszulösen, verstärkte sich der nationalsozialistische Führungsanspruch immer mehr.

Der Westfälische Heimatbund stellt sich die Aufgabe, Natur und Landschaft, Kultur und Denkmäler, Bräuche und Sprache und alles, was Heimat verkörpert, zu erforschen und zu bewahren. Sein Tätigkeitsbereich erstreckt sich auf den Landesteil Westfalen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. In den Menschen, „die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, will er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen“. Dazu tragen mehr als 520 Heimatvereine in ganz Westfalen und über 650 Orts- und Stadtheimatpfleger und -pflegerinnen bei. Der Heimatbund vertritt annähernd 100.000 heimatverbundene Menschen in seinem Wirkungsbereich.

Neben den Schutzaufgaben auf den Gebieten von Natur und Denkmälern, Landschaft, Kultur und Bräuchen berät er kommunale und staatliche Einrichtungen, Heimatvereine und private Interessenten. Er veranstaltet Seminare und Tagungen und versucht, insbesondere die Jugend für seine Anliegen zu gewinnen. Seit 1997 ist der Heimatbund wegen seiner erfolgreichen Jugendarbeit als Träger der freien Jugendarbeit anerkannt. Die Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen“ mit sechs Ausgaben im Jahr liefert re-

gelmäßig Informationen aus ganz Westfalen. In den Reihen „Westfälische Kunststätten“ und „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“ erscheinen jährlich zwei bis vier Hefte.

Westfälischer Heimatbund e. V.

Vorsitzender: Landesdirektor Wolfgang Schäfer, Geschäftsführerin: Dr. Edeltraud Klüeting, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster,
Tel. (02 51) 2 03 81 00, Fax (02 51) 20 38 10 29, E-Mail:
westfaelischerheimatbund@lwl.org, Net:
www.westfaelischerheimatbund.de